

Berner Fachhochschule  
Architektur, Holz und Bau

MAS Denkmalpflege und Umnutzung  
Abschlussarbeit, September 2019

## **Mittelalterliche Bauhütten und das ehemalige Bauhaus des Chorherrenstifts St. Michael Beromünster Historische Grundlagen und ein Konzept für eine Neuinstallation**



*Bauhaus Chorherrenstift St. Michael Beromünster, Aufnahme um 1946*

### *Autorin*

Nathalie Wey  
Stift 33  
6215 Beromünster

079 689 51 24  
nathaliewey71@gmail.com

### *Betreuung*

Dr. Dieter Schnell, Dozent, Berner Fachhochschule  
Cony Grünenfelder, Kantonale Denkmalpflegerin Luzern

# Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	1
2	Begriffsklärung „Bauhütte“ .....	3
2.1	Etymologie.....	3
2.2	Hütte als Gebäude versus Hütte als Organisation einer Baustelle .....	3
2.3	Abgrenzung der Hütte als Organisation zu Gilden, Zünften, Steinmetzbruderschaften.....	4
3	Geschichte, Organisation und Finanzierung der mittelalterlichen Bauhütten.....	5
3.1	Geschichte der mittelalterlichen Bauhütten.....	5
3.1.1	Quellenlage.....	5
3.2	Organisation spätmittelalterlicher Bauhütten.....	7
3.2.1	Der Bauherr.....	7
3.2.2	Der Bauverwalter und Werkmeister .....	8
3.2.3	Handwerker auf der Kirchenbaustelle, ihre Arbeitszeiten und ihr Lohn .....	8
3.3	Finanzierung.....	9
3.3.1	Die Finanzierung eines Kirchenbaus am Beispiel Zug, St. Oswaldskirche .....	10
3.3.2	Zur Organisation der Kirchenfabrik St. Oswald.....	11
3.3.3	Die Bauhütte von 1929.....	11
4	Bauhütten in der Schweiz, Frankreich und Deutschland – ein Vergleich .....	13
4.1	Bauhütten heute.....	13
4.2	Fragestellung / Herangehensweise / Idee.....	13
4.3	Vergleich der Bauhütten .....	14
4.3.1	Münsterbauhütte Bern.....	14
4.3.2	Münsterbauhütte Basel.....	16
4.3.3	Münsterbauhütte Strassburg.....	17
4.3.4	Bauhütte Naumburg .....	19
4.3.5	Kloster Maulbronn.....	20
4.3.6	Bauhütte Kloster Müstair .....	21
4.3.7	Werkstätten Kloster Einsiedeln.....	22
4.4	Wichtige Erkenntnisse für das Projekt „Bauhaus Beromünster“ aus den Vergleichen .....	23
5	Das Bauhaus des Chorherrenstifts St. Michael Beromünster.....	24
5.1	Kurzer geschichtlicher Abriss des Chorherrenstifts St. Michael Beromünster.....	24
5.2	Die wichtigsten Bauten des Chorherrenstifts St. Michael: eine Übersicht .....	26
5.3	Das Bauhaus in den Quellen .....	33
5.4	Standorte .....	35
5.5	Aussehen .....	37
5.6	Zweck und Funktion.....	38
5.7	Organisation .....	39
5.8	Einkünfte des Bauamtes .....	39
6	Konzept Bauhaus Chorherrenstift St. Michael Beromünster.....	41
6.1	Einleitung.....	41
6.2	Exkurs: Umbau-/Restaurierungskonzepte bzw. Massnahmen in früherer Zeit bis heute .....	41
6.3	Ziel und Zweck des Bauhauses .....	44
6.4	Übersicht der Ziele .....	45
6.5	Strategie .....	45
6.5.1	Bauhütte als Organisation.....	45
6.5.2	Bauhaus als Gebäude – mögliche Standorte .....	46
6.5.3	Mögliches Organigramm .....	46

6.6	Vorschlag für ein mögliches Vorgehen .....	46
6.7	Finanzierung Bauhaus .....	47
6.8	Möglicher Personalspiegel .....	47
7	Zusammenfassung / Schlussbetrachtung .....	48
8	Verzeichnisse .....	51
8.1	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	51
8.2	Abbildungsverzeichnis .....	54
	Selbstständigkeitserklärung .....	55

# 1 Einführung

Die Zukunft des Chorherrenstifts St. Michael liegt mir persönlich sehr am Herzen. Einerseits habe ich das Glück, dass ich seit gut acht Jahren eines der wunderbaren Chorherrenhäuser bewohnen kann, andererseits bin ich durch die Arbeit meines Vaters und Grossvaters, welche beide als Architekten unter anderem die Gebäude des Stiftsbezirks restauriert haben, schon seit früher Kindheit mit dem Ensemble „vertraut“.

Natürlich ist mir durch meine Arbeit bei der Denkmalpflege zusätzlich bewusst, welche grosse Aufgabe es ist, ein historisches Ensemble dieser Grösse denkmalgerecht zu erhalten und in die Zukunft zu führen.

Dieses Wissen – und meine Verbundenheit – führten dazu, dass ich mich mit dem Thema „Bauhütte“ auseinanderzusetzen begann. Als ich dann noch erfuhr, dass es früher einmal eine Bauhütte in Beromünster gab, welche „Bauhaus“ genannt worden ist, beschloss ich, mich für die MAS-Abschlussarbeit mit diesem Thema zu beschäftigen.

Schnell wurde klar, dass die Arbeit aus zwei Teilen bestehen soll. Der eine Teil hat das Thema „Mittelalterliche Bauhütten mit Fokus auf das Bauhaus Beromünster“ zum Inhalt, der andere Teil beinhaltet ein Konzept für die Wiedererrichtung des Bauhauses in Beromünster.

Während des Schreibens der Arbeit wurde ich von Dr. Sabine Bengel, Archivarin der „Fondation de l'Œuvre Notre-Dame“ in Strassburg, darauf hingewiesen, dass momentan interessanterweise die internationale Kandidatur zum Thema „Die europäischen Münster- und Dombauhütten und das Hüttenwesen“ zur Aufnahme in die Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO läuft.

Bauhütten sind also auch europaweit ein äusserst aktuelles Thema!

Diese Tatsache förderte die Idee, in Beromünster wieder eine Bauhütte zu installieren, vor allem auch mit dem Fokus, das alte Handwerk zu pflegen und zu stärken. Wichtigstes Ziel meiner Arbeit ist es daher aufzuzeigen, dass die Wiedererrichtung eines Bauhauses in Beromünster für den Weiterbestand des Ensembles von grosser Wichtigkeit, wenn nicht sogar eine Notwendigkeit ist.

Zunächst stellte sich die Frage, was eine Bauhütte eigentlich ist. Eine Art Gilde oder Zunft? Ein Gebäude oder die Organisation des Bauwesens? Wie lange gibt es schon solche Bauhütten? Und wie lässt sich das Bauhaus von Beromünster einordnen?

Um diese Fragen zu klären, habe ich Literatur gesichtet einerseits zum mittelalterlichen Bauwesen, aber auch zum Stift St. Michael Beromünster. Weiter wurden Befragungen gemacht und soweit möglich historische Quellen konsultiert. Für den zweiten Teil der Arbeit, für das Erstellen eines Konzepts für die Wiedererrichtung des Bauhauses in Beromünster, bekam ich vor allem Inputs und Informationen durch Gespräche mit auf dem Gebiet fachlich versierten Personen, u. a. Kunsthistoriker Dr. Heinz Horat, Kulturhistoriker Dr. Jürg Goll, Simon Meyer, Fotograf und Geschäftsführer Fotodok, und Architekt Gabriel Wey.

Über das mittelalterliche Bauwesen und Bauhütten im Speziellen gibt es einige Literatur, wobei sich alle mehr oder weniger auf dieselben Quellen abstützen und vor allem Binding das Gebiet intensiv bearbeitet(e). Mithilfe der Literatur liessen sich die Fragen, was eine Bauhütte ist und wie das Bauwesen im Mittelalter organisiert war, klären, wie in den Kapiteln 2 und 3 nachzulesen ist.

Schnell findet man bei der Recherche im Internet auch den Hinweis auf die „Europäische Vereinigung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Hüttenmeister – Dombaumeister e. V.“<sup>1</sup> 1975 trafen sich erstmals elf Dombaumeister und Bauhüttenmeister in Mainz zu einer Arbeitstagung. Daraus entstand die heutige Vereinigung, welche von Beginn weg international, überkonfessionell und unabhängig von den unterschiedlichen Organisationsformen oder Trägern der Institutionen ausgerichtet war. Ziel der regelmässig stattfindenden Tagungen und der Vereinigung ist der fachliche Austausch zur Lösung von aktuellen baulichen und restauratorischen Problemen, wie sie vor allem bei Kathedralen und Grosskirchen vorkommen und weniger bei anderen Denkmalobjekten.

---

1 <http://dombaumeisterev.de/>: abgerufen am 2.8.2019



Auf der Webseite der Dombaumeistervereinigung findet man auch eine Europakarte mit den Kathedralen/Kirchen, welche eine Bauhütte betreiben, sowie mehr oder weniger Informationen zu den Gebäuden und den Bauhütten.

Aufgrund dieser Liste habe ich unter anderem Bauhütten ausgewählt, die mir für meine Arbeit geeignet schienen, und habe Kontakt gesucht – schriftlich per E-Mail und/oder mündlich in einem Gespräch – zu für die Bauhütten zuständigen Personen. Ziel war es, weitere Informationen über die Bauhütten zu bekommen, um Know-how für das Wiedererrichten eines Bauhauses in Beromünster zu schaffen. Im Kapitel 4 sind diese Vergleiche zu finden.

Informationen über das Bauhaus von Beromünster zu bekommen, gestaltete sich schwierig. Der Bau wurde 1946 abgebrochen. Beromünsterer, die sich an das Gebäude erinnern können, waren damals Primarschulkinder und erzählten mir, dass dort Holz und Ähnliches gelagert wurde und dass es Birnenspaliere gab, auf die man geklettert ist. Etwas mehr erfuhr ich in der Zeitung aus dem Jahr des Abbruchs, in den Büchern „Topographie des Stiftes Beromünster“ von Melchior Estermann und „Die Geschichte der Pfarrei St. Stephan Beromünster“ von Anton Dormann sowie durch die Zusammenstellung der Quellen aus dem Stiftsarchiv (Jahrzeitbücher, Baurodel, historische Karten usw.) von Waltraud Hörsch, die sie mir dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat. Diese Zusammenstellung ist nicht vollständig. Die Historikerin Waltraud Hörsch hat diese Quellen zum Bauhaus nur „nebenbei mitgenommen“, während sie im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege Luzern über verschiedene Stiftshäuser recherchiert hatte. Anders ausgedrückt ist festzuhalten, dass über das Stiftsbauhaus in den reichlich vorhandenen Quellen im Stiftsarchiv noch nie systematisch recherchiert worden ist. Diese Arbeit konnte auch von mir unmöglich gemacht werden, da ich einerseits nicht genügend versiert bin im Umgang mit spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Quellen, andererseits diese Recherchen die vorliegende Arbeit gesprengt hätten. Um trotzdem einige Aussagen über das Bauhaus und das Bauwesen vom Stift St. Michael machen zu können, habe ich möglichst viele Informationen aus verschiedenen Publikationen zusammengetragen. Klar ist aber, dass das Kapitel 5 unvollständig bleibt. Die Arbeit endet/gipfelt schliesslich in einem Konzept für die Wiedererrichtung eines Bauhauses für das Stift St. Michael. Da dieses auch ohne vorhergehende Arbeit gebraucht und verstanden werden soll, wiederholen sich einige Textstelle.

## 2 Begriffsklärung „Bauhütte“

### 2.1 Etymologie

Das Wort „Hütte“ ist im Deutschen seit dem 9. Jahrhundert belegt. Es wird angenommen, dass es im indogermanischen Wort \*hud- im Sinne von „Schutz“ wurzelt, aus welchem sich wohl auch die Wörter Haus, Haut, Hüten, Hut, Obhut ableiten. Ursprünglich war mit „Hütte“ ein mit einfachen Mitteln erstellter Bau als Zufluchts- oder Aufbewahrungsort oder ein vor Witterung bedeckter Ort gemeint.<sup>2</sup> Im deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm findet man unter „hütte“ folgende Einträge:<sup>3</sup>

Die Hütte, lateinisch tugurium, casa, „ein ursprünglich auf das hochdeutsche sprachgebiet eingeschränktes wort, ahd. hutta (aus hutja), mhd. hütte, das aber als lehnwort auch in andere dialekte gedungen ist: niederd. (wie hochdeutsch) hutte [...]; niederl. hutte [...]; engl. hut, schwed. hytta, dän. hytte, selbst das franz. und span. haben es aufgenommen, jenes als hutte, dieses als huta.“

Weiter wird erklärt, was „hütte“ bedeutet: „1. einen zufluchtsort, bedeckten schutzort im freien, für solche die sich dort zur ausübung ihres berufes aufhalten [...]. 2) hütte, von der bedeutung 1 aus namentlich in der technischen sprache mehrfach. a) bei den steinmetzen: erkundigen wir uns nun nach den innern verhältnissen dieser gesellschaft, so treffen wir auf das wort hütte, erst, in eigentlichem sinne, den mit brettern bedeckten raum bezeichnend, in welchem der steinmetz seine arbeit verrichtete, im uneigentlichen aber als den sitz der gerechtsame, der archive und es handhabens aller rechte.“

Anschliessend taucht bei Grimms Wörterbuch auch das zusammengesetzte Wort „bauhütte“ auf, mit dem Hinweis auf Goethe, der diesen Begriff in seiner Denkschrift „Kunst und Alterthum am Rhein und Mayn“, die in sechs Bänden zwischen 1816 und 1832 erschienen ist, geprägt hat: „[...] eine arbeit des aufsehers und polirers der bauhütte.“

Der heute bekannte Begriff „Bauhütte“ oder auch „Münster-, bzw. Dombauhütte“ wird also erst im 19. Jahrhundert verwendet, ist eine Neuschöpfung Goethes und ist somit historisch gesehen nicht korrekt. Da sich der Begriff aber etabliert hat, wird er in der vorliegenden Arbeit auch verwendet.

Eine Besonderheit ist im Zusammenhang mit dem Thema „Bauhütte“ der Ausdruck „Bauhaus“. Spätestens ab dem 16. Jahrhundert wird die Bauhütte des Stifts Beromünster „stift buhus“<sup>4</sup> genannt. Dieser Begriff scheint nicht weit verbreitet, sondern eine Eigenheit des Stifts Beromünster gewesen zu sein. Weder in Bern, Basel noch in Strassburg ist das Wort „Bauhaus“ im Zusammenhang mit der Bauhütte bekannt.

### 2.2 Hütte als Gebäude versus Hütte als Organisation einer Baustelle<sup>5</sup>

Der Begriff „Hütte“ ist im Zusammenhang mit dem spätmittelalterlichen Bauwesen wie oben erwähnt doppeldeutig zu interpretieren. Einerseits ist damit die Organisation gemeint, die den Kirchenbau durchführte und für den Unterhalt und Kirchendienst zuständig war. Sie wird in den Quellen „fabrica“, „opera“ oder kombiniert „operis fabricam“, „fabricae operam“ oder „Hütte“ genannt.

Andererseits ist diese „Hütte“ nicht zu verwechseln mit der Hütte als Gebäude, welche als Hütte, Lutz, Loge, Werkstatt bezeichnet wurde. Die Baustelle selber nannte man „opus“, „werk“, „structura“.

Zur Organisation „Hütte“ gehörten der Bauverwalter, der Werkmeister und die verschiedenen Handwerker, unter anderen Steinmetz, Zimmermann, Maurer, Schmied, Glaser. Weiter brauchte es auch Personen, die zur Aufrechterhaltung des Kirchenbetriebs und für die Versorgung der Hütte

2 [https://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%BCtte#cite\\_note-Kluge-2](https://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%BCtte#cite_note-Kluge-2): abgerufen am 2.8.2019

3 [http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui\\_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GH13897#XGH13897](http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GH13897#XGH13897): Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, abgerufen am 2.8.2019

4 Cod 716, Kammerbuch von/ab 1552, fol. 49r

5 Binding 1993, S. 101ff

zuständig waren (u. a. der Hüttenknecht, Küster, Organist, Kirchendiener, Bäcker, Koch usw.), ein riesiger, umfangreicher Haushalt.



Abb. 1: Hütte, Ausschnitt aus Enikels Weltchronik um 1370

Im Gebäude „Hütte“ waren die Arbeitsgeräte untergebracht, die der „fabrica“, dem Bauherrn gehörten; zudem dienten die „Hütten“ als Arbeits- und Lagerstätten, also als Schutz vor Witterung. Ihre Namen wiesen oft auf die Nutzung hin: So gab es „Holzhutten“ in Basel, „Steinhütten bey dem muinster“ in Bern. Eventuell beherbergte die Hütte auch den Arbeitsraum des Werkmeisters, der oft mit einem Reissboden ausgestattet war, auf welchem Skizzen gezeichnet wurden.

Interessant ist die Frage, ab wann solche Gebäulichkeiten/Hütten erstellt worden sind. In Schriftquellen werden Hütten gemäss Binding<sup>6</sup> erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts fassbar. Ob Hütten als Gebäude wirklich erst im Laufe des 13. Jahrhunderts eingerichtet worden

sind oder bisher einfach nur schriftliche und bildliche Quellen zu Hütten vor dem 13. Jahrhundert fehlen, ist unklar. Die Hütten waren meist aus Holz gebaut, hatten Fenster, konnten teilweise beheizt und zudem abgeschlossen werden. Steinernen Hütten gab es selten, diese dienten meist der Hüttenverwaltung.

### 2.3 Abgrenzung der Hütte als Organisation zu Gilden, Zünften, Steinmetzbruderschaften

Unter einer Gilde verstand man im Mittelalter „[...] ein[en] selbstnützige[n] und durch einen Schwur besiegelte[n] Zusammenschluss von Kaufleuten (Patriziern) einer Stadt oder einer Gruppe fahrender Händler zum Schutz und zur Förderung gemeinsamer Interessen“.<sup>7</sup>

**Zünfte** waren (und sind) ständische Körperschaften von Handwerkern, entstanden zur Wahrung gemeinsamer Interessen. Sie bildeten ein soziales und ökonomisches System zur Regelung von Löhnen, Preisen, Absatzmengen, Witwenversorgung usw.<sup>8</sup> In den Gilden wie auch in den Zünften waren nur die Meister zugelassen.

Die **Steinmetzbruderschaft** war eine besondere Form der Bruderschaft. Sie ist klar zu unterscheiden von den Gilden, den Zünften und den regionalen Bauhütten. Die Steinmetzbruderschaft stellte einen überregionalen Zusammenschluss, eine überregionale Organisation der Steinmetze dar, die an Kirchen-Grossbaustellen arbeiteten. Es gab vier Haupthütten, nämlich Bern (später Zürich), Wien, Köln und Strassburg, sowie Nebenhütten. Bei den Steinmetzbruderschaften durften neben den Meistern auch Gesellen Mitglieder sein. Diese überregionale Ordnung entstand Mitte des 15. Jahrhunderts, da die Steinmetze im Gegensatz zu den in Zünften organisierten städtischen Handwerkern benachteiligt waren. Sobald ein Bauwerk fertig erstellt war, waren die Steinmetze gezwungen, weiterzuziehen, und konnten nicht sesshaft werden. Die Hütten hatten eine Hüttenordnung und waren zuständig für Entscheidungsfindung und Rechtsprechung. Wer Mitglied einer Bauhütte war, musste nicht auch in der Steinmetzbruderschaft organisiert sein, aber die Vorschriften der Steinmetzbruderschaft galten für alle Mitglieder der Bauhütten.

1731 – zuvor wurde den Bauhütten 1707 die eigene Gerichtsbarkeit untersagt – verbot Kaiser Karl VI. die Bauhütten definitiv, womit die Zeit der gotischen Bauhütten faktisch beendet war.

6 Binding 1993, S. 123

7 Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Gilde\\_\(Berufsverband\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gilde_(Berufsverband)), abgerufen am 22.6.2019

8 Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Zunft>, abgerufen am: 22.6.2019

## 3 Geschichte, Organisation und Finanzierung der mittelalterlichen Bauhütten

### 3.1 Geschichte der mittelalterlichen Bauhütten<sup>9</sup>

Einen guten Überblick über das mittelalterliche Bauwesen zu bekommen, ist schwierig. Die Quellenlage des frühen und hohen Mittelalters ist dürftig und lässt viel Interpretationsspielraum zu (siehe weiter unten „Quellenlage“). Erst ab dem 14. und 15. Jahrhundert, also ab dem späten Mittelalter sind viele Informationen über den mittelalterlichen Baubetrieb aus verschiedenen Quellenwerken wie Chroniken, Rechnungsbüchern, aber auch in Form von bildlichen Darstellungen erhalten geblieben.

Da die Stiftskirche St. Michael bereits 1034/36 erbaut worden ist – und das an die Stelle eines Vorgängerbaus – wird trotzdem versucht, einige wichtige Punkte zum Bauwesen im frühen/hohen Mittelalter aufzulisten.

Aus dem frühen/hohen Mittelalter ist bekannt, dass es verschiedene Bauberufe gab: „commacinus“: Mauerer und Steinmetz (franz. maçon, engl. Mason), „cementarius“: Mauerer, „carpentarius“ oder „lignarius“: Zimmermann, „latomus“ oder „lapidicus“: Steinhauer oder Steinmetz. Bekannte, gute Baufachleute, Baumeister und Künstler scheinen bereits im frühen Mittelalter mobil und oft unterwegs gewesen zu sein, d. h. sie wurden zu wichtigen Bauwerken „gerufen“. Beispielsweise liess Karl der Grosse für den Bau der Aachener Pfalzkapelle die besten Arbeiter aus allen Teilen Europas holen.

Es wurden Holz- und Steinbauten erstellt. Für Steinbauten wurden oft Ruinen geplündert, welche mehr oder weniger weit entfernt waren. Für wichtige Bauwerke holte man Marmorschmuck, Säulen, Kapitelle und vieles mehr, unter anderem aus Rom, Ravenna und Arles. Stein aus Steinbrüchen kannte man weniger, für kleinere Bauten nahm man Feldsteine oder Ziegel.

Eine ausserordentlich grosse Bautätigkeit setzte in ganz Europa nach dem Jahr 1000 ein. Alleine in Frankreich wurden in der Zeit von 1050 bis 1350 80 Kathedralen, 500 grosse Kirchen und einige 10'000 Pfarrkirchen gebaut, aber auch Brücken, Strassen und Wohnhäuser. Je grösser das Bauvorhaben war, umso mehr Rat (Fachkräfte) und Fremdmittel (Geld aus Spenden, Ablässe, Steuern) brauchte es. Spezialisten wurden von weit her geholt, während leibeigene oder klösterliche Handwerker stets aus der Nähe kamen und einen bestehenden „Stamm“ bildeten.

Im Hochmittelalter schliesslich entstanden immer grössere und anspruchsvollere Bauten. Diese konnten auch organisatorisch nicht mehr von einem einzelnen Bauherrn bewältigt werden. Der Bauherr brauchte neu neben dem Baumeister auch einen Verwalter, der an seiner Stelle zuständig für die Beschaffung von Mitteln, Leuten und für das Organisieren der Arbeit wurde. In England und Frankreich wurde das Bauwesen ab 1150 immer mehr am königlichen Hof zentralisiert, was zu Hofbauämtern führte; in Deutschland und Italien bildeten sich Stadtbauämter. Vorteil dieser Verbeamtung des Bauwesens war, dass dadurch viel mehr dokumentiert worden ist.

Wie dieses Bauwesen organisiert war, ist durch zahlreiche Quellenwerke bekannt, wie im Folgenden zu sehen ist.

#### 3.1.1 Quellenlage<sup>10</sup>

Informationen über den mittelalterlichen Baubetrieb sind durch Kloster- und Stiftschroniken, Lebensbeschreibungen bedeutender Bauherren, Rechnungsbücher der Bauhütten sowie durch etwa 900 bildliche Darstellungen (Geräte, Maschinen, Gerüste im Einsatz auf Baustellen) überliefert. Von diesen stammen die meisten aus dem 14. und 15. Jahrhundert, also aus dem Spätmittelalter, wenige aus dem 12. und 13. Jahrhundert und noch weniger aus dem frühen Mittelalter. Schriftüberlieferungen über das Bauwesen im frühen und hohen Mittelalter (8.-13. Jahrhundert) sind zudem mit Vorsicht zu

<sup>9</sup> <http://www.muellerscience.com/SPEZIALITAETEN/Technik/VorgeschichtederBauhuetten.htm> und Müller 1985.

<sup>10</sup> Binding, Linscheid-Burdich 2002, S. 17-24

behandeln. Oft sind es Berichte über Ereignisse in weit zurückliegenden Zeiten, d. h. die Quellen geben nur Auskunft über das Bauwesen ihrer Abfassungszeit.

Roland Müller<sup>11</sup> nennt in seinem Aufsatz „Fabrica’ und Geheimnis“ in der Zeitschrift „Kunst und Stein“ einige wichtige schriftliche Originalquellen sowie einige Zeichnungen aus der Zeit vor 1300:

- Um 600 Venantius Fortunatus: Carmina: De domo lignea (über das Holzhaus)
- 643 Edictum Rothari (langbardische Gesetzessammlung): Kapitel 144 und 145
- 668 Merkbuch über die Entlohnung der Bauleute (Memoratorium de mercedibus commacinorum). Vermutlich unter dem Langobardenkönig Grimwald zusammengestellt. Enthält Angaben über Haus- und Mauerbau. Auch als Bauordnung des Liutprand (741) bekannt.
- 1145 Abt Suger: über den Neubau der Abteikirche in St. Denis 1137-1144
- um 1185 Abt Gervais: über den Brand und Wiederaufbau der Kathedrale von Canterbury 1174
- 1235 Villard de Honnecourt: Bauhüttenbuch
- um 1280 Burchard von Hall: Chronik des Klosters St. Peter zu Wimpfen im Tal



Abb. 2: Tempelbau, Psychomachia des Prudentius, Mitte 10. Jh.

Nach 1300 häufen sich wie erwähnt die schriftlichen und bildlichen Quellen, auch in der Schweiz:

- 1392 Sitzungsbericht der Baumeisterversammlung am Mailänder Dom; auch weitere Berichte vorhanden
- 1486 Matthäus Roriczer: puechlen der fialen gerechtikait, Regensburg 1486 (vier Exemplare erhalten)
- um 1486 Hans Schmuttermayer: Fialenbüchlein. Nürnberg, um 1486
- 1487/88 Matthäus Roriczer: Die Geometria Deutsch. Regensburg um 1487/88. Ergänzung zum Fialenbüchlein (früher auch Hans Hösch aus Gmünd zugeschrieben und auf 1472 datiert)
- um 1500 Wiener Musterbuch
- 1516 Lorenz Lacher: Unterweisungen und Lehungen für seinen Sohn Moritz. Original verloren, Abschrift von 1593 erhalten

<sup>11</sup> Müller 1985, Nr. 6, S. 14-19





*Abb. 3: Turmbau, Zürcher Weltchronik des Rudolf von Ems, um 1350*

## 3.2 Organisation spätmittelalterlicher Bauhöfen

### 3.2.1 Der Bauherr<sup>12</sup>

Bauherren waren im Mittelalter meistens entweder theologisch gebildete oder weltliche, oft politisch einflussreiche Personen. Sie wurden „magister opus“ genannt. Beispielsweise waren beim Bau einer Stifts- oder Klosterkirche der Abt / die Äbtissin zusammen mit dem Patronatsherrn oder Stifter die Initiatoren. Die Bauherren waren bemüht, ältere Bauten durch Neubauten zu ersetzen, die dem aktuellen Baustil entsprachen und meist grösser und prächtiger waren als die Vorgängerbauten.

Der Bau der Stiftskirche St. Michael in Beromünster passt genau in dieses Schema. Bauherr war der Stifter Ulrich II. von Lenzburg. Er liess die vorhandene Stiftung erneuern, eine neue Kirche mit Krypta errichten und das Stift mit vielen Rechten, Gütern und Ländereien ausstatten. Der Beweggrund für diese Taten war die Sicherung seines Seelenheils.

Bereits in der ersten Urkunde von 1036<sup>13</sup> wird klar festgehalten, dass für den Unterhalt der Gebäulichkeiten des Stifts gesorgt werden muss. Zuständig war der Bauverwalter, im Falle von Beromünster zunächst der jeweilige Kastvogt.

<sup>12</sup> Binding 2006, S. 24, 25

<sup>13</sup> Leider ist nur noch eine Abschrift dieses Stiftungsbriefes im sog. Liber crinitus, einem Kopienbuch aus dem frühen 14. Jahrhundert, erhalten geblieben (StAB.01.02.06.01).



### 3.2.2 Der Bauverwalter<sup>14</sup> und Werkmeister<sup>15</sup>

Bauverwalter und Werkmeister wurden beide „Magister operis“ oder „Magister fabricae“ genannt. Beide zusammen lenkten das Geschick der Baustelle, der eine als administrativer Bauleiter, der andere als technischer Bauleiter. Diese zweiteilige Organisationsform ist typisch für das hohe und späte Mittelalter.

Die **Bauverwalter** waren keine Baufachleute, sondern Finanzverwalter. Sie stammten aus dem Konvent oder dem städtischen Rat und wurden für eine ein- oder mehrjährige Tätigkeit in das Amt gewählt. Ihre Aufgaben waren zahlreich. Sie schlossen mit den Meistern Verträge ab, bezahlten die Arbeiter, beschafften Baumaterialien und regelten deren Transport. Zudem waren sie nach Beendigung des Baus für die Unterhaltsarbeiten zuständig sowie für die Verwaltung und Vermehrung des Baufonds.

Im Stift Beromünster übernahm nach dem Niedergang der Lenzburger jeweils ein Chorherr den Posten des Bauverwalters (siehe 5.7).

Die **Werkmeister** waren zu Beginn praktische technische Bauausführer. Als ausgebildete Maurermeister oder Steinmetzmeister brachten sie grosse praktische Erfahrung im Beruf mit. Lateinkenntnisse und/oder Lesefertigkeit besaßen sie meistens nicht, dies wurde aber auch nicht gefordert. Die Verdienste des Werkmeisters konnten je nach Bekanntheitsgrad, Ansehen und Ruhm sehr unterschiedlich ausfallen. Teilweise arbeiteten erfolgreiche Werkmeister auch auf mehreren Baustellen gleichzeitig, was sich natürlich negativ auf die einzelne Baustelle auswirken konnte, da der Werkmeister zu wenig anwesend war. Diese Mehrfachanstellungen wurden dann auch durch Verträge unterbunden. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass Werkmeister sicher zu den Grossverdienern unter den Handwerkern gehörten.

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts veränderten sich die Stellung und der Aufgabenbereich des Werkmeisters. Sein Ansehen stieg und mit dem Aufkommen von Zeichnungen und Bauplänen war es bald nicht mehr nötig, dass der Werkmeister ständig auf der Baustelle anwesend war. Oft wurde ihm ein „Parlier“ (heute Polier), ein stellvertretender Werkmeister, zur Seite gestellt. Der Werkmeister selber konnte von Baustelle zu Baustelle reisen, während sein Stellvertreter die Baustelle betreute. Die höhere gesellschaftliche Stellung der Werkmeister führte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts dazu, dass Namen von Werkmeistern in Schriftquellen und auf Bauteilen festgehalten wurden oder Grabplatten mit Namensnennungen auftauchten.

In der Zeit vor den Bauplänen existierte die Form des geplanten Gebäudes gemäss Binding meist nur in der Vorstellung des Baumeisters/Architekten. Vermutlich wurde die Idee auf kleinen Skizzen, beispielsweise auf Wachstafelchen, festgehalten. Bereits gebaute Gebäude dienten als Vorbilder. Ein Beispiel für eine frühmittelalterliche Zeichnung ist der Klosterplan St. Gallen von 820/30, ein Idealplan eines karolingischen Benediktinerklosters.

Der Grundriss des Gebäudes wurde auf dem Bauplatz aufgemessen und vermarkt. Danach wurde der Graben für die Fundamente ausgehoben. Im weiteren Bauverlauf wurden wichtige Einzelteile in Originalgrösse auf hölzernem Reissboden oder auf Gipsflächen aufgezeichnet und danach ausgeführt. Einer der ältesten Bodenrisse stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Er zeigt den Riss einer Blendarkade und eines Masswerkfenster aus Soissons (F).

### 3.2.3 Handwerker auf der Kirchenbaustelle, ihre Arbeitszeiten und ihr Lohn<sup>16</sup>

Neben den Steinmetzen brauchte es auf den Kirchenbaustellen zahlreiche andere Handwerker. Die Zahl der Handwerker auf den Kirchenbaustellen war sehr unterschiedlich, d. h. sie konnte von Jahr zu Jahr, aber auch innerhalb eines Arbeitsjahres (Frühjahr bis Herbst) stark schwanken. Natürlich war die Handwerkerzahl auch abhängig von der Grösse des Baus bzw. des Bauvorhabens und/oder von der Geldsumme, die zur Verfügung stand.

Normalerweise waren auf einer mittelalterlichen Kathedralbaustelle zahlreiche Handwerker aus verschiedenen Gewerken, Hilfsarbeiter, Hütten- und Windeknechte, Mörtelmacher und Erdarbeiter

<sup>14</sup> Binding 2006, S. 27

<sup>15</sup> Binding 2006, S. 36–52

<sup>16</sup> Binding 2006, S. 89ff

beschäftigt. Als Fachkräfte standen auf der Baustelle Maurer, Steinmetzen bzw. Bildhauer, Zimmerleute, Schmiede, Dachdecker, Seiler und Glaser zur Verfügung und beim Steinbruch sogenannte Steinbrecher.

Während Hilfsarbeiter, Gräber und Fuhrleute meist aus der Gegend stammten, wurden Handwerker wie Zimmerleute, Schmiede und Steinmetze oft von aussen geholt; vor allem die Steinmetze kamen von weit her und blieben meist auch nicht lange auf der Baustelle. Im Spätmittelalter wurde daher auf Grossbaustellen eine Mindesttätigkeitszeit von einer Woche festgelegt.

Wo die nicht ansässigen Handwerker und Hilfskräfte einquartiert waren und wo sie gepflegt wurden, ist nicht überliefert.

Gemäss Binding kann man für Handwerker einer Bauhütte von einem zweiteiligen Arbeitsjahr sprechen, nämlich 2/3 Sommer, 1/3 Winter. Im Sommer betrug die tägliche Arbeitszeit elfeinhalb Stunden, im Winter reduzierte sie sich auf zehn oder weniger Stunden, was sich natürlich auch auf den Lohn auswirkte. Gearbeitet wurde von Montag bis Samstag. Die Sonntage sowie zahlreiche Feiertage (30 bis 41 pro Jahr) waren arbeitsfrei. Somit kann davon ausgegangen werden, dass im 14./15. Jahrhundert auf der Baustelle durchschnittlich ca. 55 Stunden pro Woche gearbeitet worden ist.

Die Handwerker auf der Baustelle und im Steinbruch erhielten normalerweise einmal wöchentlich (Freitag oder Samstag) Lohn, im Gegensatz zu den Hilfskräften, die üblicherweise ihren Lohn täglich ausbezahlt bekamen. Die Steinmetze und die Zimmerleute waren teilweise auch im Akkord angestellt und bekamen Stücklohn. Warum es diese unterschiedlichen Anstellungsverhältnisse bei den Steinmetzen und Zimmerleuten gab, ist nicht bekannt. Es ist auch nicht geklärt, ob die Art der Anstellung in Verbindung mit den verbauten, teilweise mit Steinmetzzeichen markierten Steinquadern steht.

Die Bezahlung der Handwerksleute auf den Kirchenbaustellen war wie heute je nach Gewerk und Stellung unterschiedlich. Auf der Baustelle waren die Steinmetze meistens am besten bezahlt, aber auch die Maurer, Zimmerleute und Dachdecker wurden nur wenig schlechter oder sogar gleich entlohnt. Anders sah es bei den Putzern und Anstreichern aus: Ihnen standen etwa drei Viertel des Steinmetzlohns zu und den Hilfsarbeitern sogar nur rund die Hälfte.<sup>17</sup> Der Werkmeister hatte im Gegensatz zu den Handwerkern einen Jahreslohn. Zusätzlich zu diesem Jahreslohn wurde ihm der gleiche Lohn ausbezahlt wie den Steinmetzen und Zimmerleuten, falls er selber auf der Baustelle mitarbeitete.

Anders als heute bekamen die Arbeiter aber nicht nur Lohn in Form von Geld, sondern auch sogenannte Sachleistungen wie Brot, Wein und Kleidung. Bekannt ist dies auch von der „fabrica“ des Stifts Beromünster, wie unter Kapitel 5 zu lesen ist.

### 3.3 Finanzierung<sup>18</sup>

Die Beschaffung von genügend Geld für Baumaterialien und für den Lohn der Handwerker war im Mittelalter auch in wirtschaftlich guten Zeiten sehr schwierig. Dies galt etwas weniger für Klöster, welche grosse Ansammlungen von Einnahmen hatten, als für Bischofs- und Stiftskirchen. Die Stifter waren nur selten bereit, grosse Summen aus ihrem Privatvermögen für den Kirchenbau und den Unterhalt zu investieren.

Ergiebig waren hingegen zeitweilige oder dauerhafte Übertragungen von Pfründen an die „fabrica“, die Zahlung von Aufnahmegebühren sowie das bewusste Nichtbesetzen von Pfründen und somit Generieren von zusätzlichen Einkünften. Weitere zusätzliche Einkünfte kamen durch Kollekten,

---

<sup>17</sup> Zur Zeit des Mittelalters und der Neuzeit gab es in den einzelnen Gegenden sehr viele verschiedene Währungen mit unterschiedlichem Geldwert. Ein genauer Vergleich der Löhne mit Zahlen ist nur innerhalb einer bestimmten Gegend und einer gewissen Zeit möglich und wird deshalb hier nicht erwähnt.

<sup>18</sup> Binding 2006, S. 31–33

Vermächtnisse von Einzelpersonen, Opferstockgaben und Ablässe hinzu. Falls nicht anders möglich, wurden in Ausnahmefällen auch Ländereien und Wälder verkauft.

Grosse Spenden von Adeligen oder vom König gab es meist erst für die Ausstattung der Kirche. Beliebt war beispielsweise das Spenden von Glasfenstern.

Wie hoch die Baukosten für den Kirchenbau schliesslich waren, lässt sich nirgends konkret ermitteln. Einerseits gibt es wenig Quellen über die Höhe von Geldstiftungen und Kosten, andererseits wird nicht über den gesamten finanziellen Aufwand für einen Bauabschnitt informiert. Es bleibt unklar, was an Sachleistungen wie Materialstellung, Frondienst, Verpflegung usw. hinzukommt.

Ein interessantes, aus der Schweiz stammendes Beispiel zur Aufschlüsselung von Baukosten liefert der Neubau der Stadtkirche St. Oswald in Zug.

### **3.3.1 Die Finanzierung eines Kirchenbaus am Beispiel Zug, St. Oswaldskirche<sup>19</sup>**

Der Bau der ersten St. Oswaldskirche in Zug ist aussergewöhnlich gut dokumentiert. Für den Kirchenbau und dessen Ausstattung von 1478 bis 1486 sind zwei detaillierte Bauabrechnungen und ein Baujahrzeitbuch erhalten geblieben. Diese Dokumente lassen es zu, dass klare Aussagen darüber gemacht werden können, welchen Einfluss die Baufinanzen auf den Bauablauf und die Architektur hatten.

Beim Bau der St. Oswaldskirche konnte der „magister fabrica“ nicht – wie vielfach üblich – auf Einkünfte und Vermögenswerte einer Vorgängerkirche zurückgreifen, zudem gab es auch keine Tradition von Stiftungen aufgrund von Heiligenverehrungen vor Ort. Die sichere Finanzierung der Kirchenfabrik und somit ein funktionierender Baubetrieb mussten erst geschaffen werden.

„Magister fabrica“ war Johannes Eberhart, der von 1478 bis zu seinem Tod 1497 als Zuger Stadtpfarrer amtierte und während dieser Zeit für die Finanzierung und Organisation aller an der St. Oswaldskirche getätigten Baumassnahmen verantwortlich war. Eberhart war einerseits auf spontane Geld- und Naturalstiftungen der Bevölkerung der Stadt Zug und der umliegenden Landgemeinden angewiesen, die nur unregelmässig eingingen, andererseits behalf er sich mit Zuschüssen aus dem Zuger Stadtsäckel oder nötigenfalls mit kurzfristigen Darlehen von Zuger Bürgern. Dieser Umstand führte dazu, dass nicht wie üblich zuerst der Chor der Kirche gebaut, sondern mit dem Langhaus begonnen wurde.

32 Prozent der Baukosten wurden durch „öffentliche Gelder“ gedeckt, wobei sich die Stadt Zug wenn immer möglich nicht zu belasten versuchte. Städtische Gelder flossen vor allem, wenn Lohn- und Materialkosten nicht mehr ausgezahlt werden konnten. Dieser Zustand kam beim Errichten des Langhauses öfters vor. Die Situation besserte sich erst mit dem Erwerb von Reliquien und päpstlichen Ablässen. Danach war es der Stadt Zug möglich, Gelder für repräsentative Bauausstattungen wie Chorgestühl, Chorfenster usw. freizugeben. Weiter lieferte die Stadt Zug während der gesamten Bauzeit die wichtigsten Baumaterialien wie Kalk, Sand- und Tuffsteine, Bau- und Gerüstholz sowie die Hälfte der Ziegel.

Demgegenüber stehen die 68 Prozent der Baukosten, die durch Einnahmen an privaten Geldern gedeckt wurden. Dem Zuger Pfarrer gelang es dank intensiver Sammeltätigkeit, rund 600 Einzelstiftungen für den Bau der Kirche zu generieren, was der Hauptteil der privaten Spenden bedeutet. Zu den Einzelspenden kamen anonyme Vergabungen aus Opferstöcken und Kollekten von diversen Kirchweihefeiern zugunsten St. Oswalds.

Die privaten Gelder flossen zu Beginn der Bautätigkeiten zunächst nur zögerlich und unregelmässig. Wie oben erwähnt, musste ab und zu die Stadt Zug einspringen, damit die Löhne und das Baumaterial bezahlt werden konnten – oder aber Eberhart gelang es, Darlehen und Spenden von begüterten Bürgern zu bekommen – oft waren dies Personen aus seiner Verwandtschaft und andere nähere Bekannte.

---

<sup>19</sup> Gerber 1992: Finanzierung und Bauaufwand der ersten St. Oswaldskirche in Zug (1478–1489): der Einfluss der Baufinanzen auf die gebaute Architektur

Mit den ersten Ablassbriefen, die Eberhart im Juni 1479 für den Kirchenbau beim Bischof von Anagni, dem päpstlichen Gesandten erwerben konnte, verbesserte sich die finanzielle Lage der Kirchenfabrik. Weiter zogen der Erwerb von verschiedenen St.-Oswald-Reliquien sowie die Weihe der ersten Altäre in der noch nicht vollendeten Kirche weitere Stiftungen nach sich. 1481 gelang es Eberhart sogar, eine Reliquie der heiligen Verena – eine der damals populärsten Heiligen in der ganzen Region – nach Zug zu bringen. Insgesamt wurden während der Zeit von 1478 bis 1486 rund 3934 Florentiner aufgewendet, um die St. Oswaldskirche aufzurichten und auszustatten.

Interessant ist dabei die genaue Aufschlüsselung der Baukosten nach den verschiedenen Aufwendungen: 27 %, nämlich 1095 Florentiner, wurden für verschiedene Ausgaben wie Beschaffung von Ablassbriefen und Reliquien, Kauf von liturgischen Geräten und Gegenständen verwendet.

73 %, d. h. 2875 Florentiner, flossen direkt dem Baubetrieb zu. Über die Hälfte davon entfällt dabei auf die Bauausstattung (1514 fl.). Der Rest, 1361 Florentiner, die eigentlichen Baukosten für den Kirchenbau, teilen sich auf in die Rohbaukosten (758 fl. = 56 %), Lohnkosten (482 fl. = 35 %) und Materialkosten (122 fl. = 9 %). Die Bauausstattung war somit deutlich teurer als der Bau des Kirchengebäudes. Es ist klar ersichtlich, dass versucht wurde, mit luxuriöser Ausstattung die anfänglich bescheidene Kirchenanlage aufzuwerten, was durch die steigenden Einnahmen ab 1481 (Ablass, Reliquien, private Geldgeber) möglich war. Gegen Ende der Bauzeit war man in der glücklichen Lage, genügend Vermögen angelegt zu haben, dass nur fünf Jahre nach der Gesamtweihe der Kirche bereits das Langhaus verlängert werden konnte.

### 3.3.2 Zur Organisation der Kirchenfabrik St. Oswald

Aus dem Aufsatz von Roland Gerber lässt sich auch herauslesen, wie die Kirchenfabrik St. Oswald organisiert war.

„Magister fabrica“, d. h. Bauverwalter der Kirchenfabrik, war von Beginn weg der Zuger Stadtpfarrer Johannes Eberhart. Als leitender Werkmeister wurde der Zürcher Stadtwerkmeister Hans Felder eingesetzt. Vor Ort wirkte und lenkte der ausführende Werkmeister Hans Frank aus Zug. Beide Werkmeister waren Steinmetzmeister mit je einem eigenen Bautrupp. Für die Steinmetzarbeiten waren also vor allem die Bautrupps der beiden Werkmeister zuständig. Weiter wurden für die Bauarbeiten fünf Zimmerleute angestellt sowie diverse Hilfskräfte für Stein- und Holzarbeiten.

### 3.3.3 Die Bauhütte von 1929<sup>20</sup>

Ab Ende der 1920er-Jahre wurde die St. Oswaldskirche einer Aussenrestaurierung unterzogen. Im Rahmen dieser Restaurierung wurden unter der Leitung des Steinmetzen Giovanni Salvadè (1873–1945) Kopien der mittelalterlichen Steinskulpturen der Kirche angefertigt. Damit diese aufwendigen Arbeiten vor Ort ausgeführt werden konnten, wurde 1929 im Garten der an der St. Oswaldsgasse gelegenen Pfrundhäuser St. Konrad und St. Anna eine Bauhütte erstellt. Der Bau ist ein eingeschossiger, mit vertikalen Brettern verschalter Ständerbau unter einem geknickten Viertelwalmdach mit Quergiebeln. Der westliche Quergiebel enthält eine Aufzugsvorrichtung, der östliche Quergiebel erschliesst über eine Aussentreppe das Dachgeschoss. Im Südosten öffnet sich das Gebäude zur Kirche hin als offenen Werkplatz.

Diese Bauhütte ist ein aufwendig konstruierter Zweckbau, der nicht wie in der modernen Zeit üblich nach dem Abschluss der Restaurierungsarbeiten abgebrochen wurde. Nach der grossen Gesamtrestaurierung der St. Oswaldskirche, die bis 1939 dauerte, mietete der Zuger Bildhauer Wilhelm Hürlimann die Bauhütte als Atelier. 1952 übernahm der Restaurator und Steinbildhauer Andreas Walser die Örtlichkeit und arbeitete drei Jahrzehnte lang in der Bauhütte. Zahlreiche Sandsteinfiguren, u. a. die Brunnenfiguren aus der Stadt Zug und Solothurn, wurden hier restauriert. Nach der Ära Walser blieb das Gebäude ohne aktive Nutzung und wurde zum Abstellraum degradiert. Heute dient die Bauhütte nicht mehr als Werkstatt bzw. Bauhütte, wurde aber im letzten Jahr zum „Pfarreitreff“ umgenutzt und bleibt somit als Denkmal erhalten.

---

20 Zuger Zeitung: Einst Provisorium, heute ein Baujuwel, Andreas Faessler, 10.11.2018





*Abb. 4: Bauhütte St. Oswaldskirche nach dem Umbau, 2018*

## 4 Bauhütten in der Schweiz, Frankreich und Deutschland – ein Vergleich

### 4.1 Bauhütten heute

Viele der heute bestehenden Bauhütten sind zwar seit dem Mittelalter bekannt, wurden jedoch aufgehoben und erst im 19./20. Jahrhundert wiedererrichtet. Die Gründe zur Aufhebung der Hütten waren vielfältig: Entweder schloss man die Bauhütte bereits nach der Fertigstellung der Kirche, im Zuge der Reformation, 1731 infolge des Verbots Kaiser Karls VI. oder nach der Französischen Revolution, d.h. mit dem Ende des Feudalsystems.

Die Wiedererrichtung von Bauhütten ging meistens einher mit der Rückbesinnung auf das Handwerk, auf die Romanik und Gotik und kann somit auch als Gegenbewegung zur Industrialisierung angesehen werden. In der Zeit des Historismus wurden nicht nur Burgenanlagen „historischer“ restauriert, als sie jemals waren, sondern auch Kathedralen endlich „fertig“ gebaut. Zudem waren viele Kathedralen in einem schlechten Zustand, da lange Zeit nicht geklärt war, wer für den Unterhalt der Kirchen zuständig war.

Ein weiterer Aufschwung der Bauhütten kam nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele Kathedralen wurden während des Zweiten Weltkriegs (teilweise) zerstört und mussten wieder aufgebaut werden. Für diese Arbeiten benötigte man Baumeister und Handwerker – und errichtete dazu eine (neue) Bauhütte.

Die heutigen grossen Bauhütten haben sich 1975 zu einer Vereinigung zusammengeschlossen. Sie unterstützen sich gegenseitig in Forschung und Restaurierung und stehen in engem Austausch miteinander. Wie in der Einleitung erwähnt, läuft die internationale Kandidatur zum Thema „Die europäischen Münster- und Dombauhütten und das Hüttenwesen“ zur Aufnahme in die Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO.

Neben diesen grossen klassischen Bauhütten gibt es aber auch heute noch kleine, regionale Bauhütten – oder Werkstätten. Genauso, wie das auch im Mittelalter und in der Neuzeit schon der Fall war und wo auch das Stiftsbauhaus zu verorten ist.

Ob gross oder klein – die Idee oder das Konzept der Bauhütte ist immer ähnlich. Es geht um Kontinuität, um Austausch von Wissen, um einen ganzheitlichen, respektvollen Umgang mit der historischen Substanz wertvoller Baudenkmäler.

Sehr unterschiedlich sind die Institutionen, welche hinter den Bauhütten und Werkstätten stehen, und auch die Organisationsformen.

### 4.2 Fragestellung / Herangehensweise / Idee

Um Ideen für ein Bauhütten-Konzept für den Stiftsbezirk (weiter-)entwickeln zu können, wurde über bestehende Bauhütten recherchiert und es wurden Interviews mit Dom-/Münsterbauhüttenmeistern, (Münster-)Architekten sowie Kunsthistorikern und Kunsthistorikerinnen geführt (schriftlich und mündlich). Wo die jeweiligen Informationen herkommen, ist bei den einzelnen Bauhütten aufgelistet.

Schnell wurde klar, dass es DIE Bauhütte nicht gibt und neben Gemeinsamkeiten auch viele Unterschiede existieren. Vergleiche zu tätigen war daher nicht einfach, und eine repräsentative Auswahl zu treffen schwierig. Die gewählten Beispiele sind so ausgesucht, dass sie einerseits dem Projekt „Bauhaus Beromünster“ nahe sind, es sich um eine Klostersgemeinschaft handelt und die Bauhütte eine Forschungsabteilung hat oder eine sehr lange Tradition aufweist. Die Auswahl fiel auf Bern, Basel, Strassburg, Naumburg, Maulbronn, Müstair und Einsiedeln.

Die Fragen zu den Bauhütten drehen sich um den „Werdegang“ der Bauhütten und um das Heute, also wie die Hütten heute organisiert sind bezüglich der Gewerke, der Festanstellungen, des Organigramms und inklusive der Frage der Finanzierung.



Folgende Fragestellungen standen im Zentrum:

1. Gibt es Hinweise auf eine mittelalterliche Bauhütte? Aus welcher Zeit?
2. Wie lange gab es diese Bauhütte?
3. Seit wann gibt es die heutige Bauhütte? Wer hat sie ins Leben gerufen und wieso?
4. Wie ist die Bauhütte heute organisiert?
5. Welche Gewerke sind angesiedelt? Gibt es auch eine Forschungsabteilung?
6. Wie viele feste Angestellte (Handwerker, Restauratoren, Bauhüttenleiter, Wissenschaftler, Büro usw.) gibt es?
7. Wie wird die Bauhütte finanziert?
8. Nimmt die Bauhütte auch Aufträge von aussen an?

Hinweis: Da nicht alle gewählten Beispiele „klassische“ Bauhütten sind, wurde es nötig, die Fragen teilweise anzupassen. Deshalb sind nicht nur die Antworten, sondern auch die einzelnen (angepassten) Fragen bei jeder Bauhütte aufgelistet.

### 4.3 Vergleich der Bauhütten

#### 4.3.1 Münsterbauhütte Bern<sup>21</sup>

Als Beispiel einer klassischen Bauhütte, die seit dem 19. Jahrhundert das historische Steinmetz-Handwerk pflegt und fördert. Die Münsterbauhütte Bern ist seit mehreren Jahren führend auf dem Gebiet der innovativen Steinrestaurierung und betreibt wichtige Forschungsarbeit.



**Abb. 5:** Münsterbauhütte Bern

<sup>21</sup> Informationen stammen aus dem Gespräch mit Peter Völkle vom 15. August 2018 und von der Webseite <http://dombaumeisterev.de/?lang=de>

### 1. Gibt es Hinweise auf eine mittelalterliche Bauhütte? Aus welcher Zeit?

Es ist davon auszugehen, dass es seit dem Bau des Münsters bis Ende des 18. Jahrhunderts eine Bauhütte gab. Sicher ist, dass ab Ende des 16. Jahrhunderts – mit der Fertigstellung des Münsters – Kirche und Staat ständig für den Unterhalt des Münsters gesorgt haben. Diese Unterhaltsarbeiten fanden bis Ende des 18. Jahrhunderts statt.

### 2. Wie lange gab es diese Bauhütte?

Bis Ende des 18. Jahrhunderts gab es zur Wahrung des Unterhalts einen Werkmeister, also eine Art Bauhütte.

### 3. Seit wann gibt es die heutige Bauhütte? Wer hat sie ins Leben gerufen und wieso?

In den 1880er-Jahren fand eine Neugründung der Münsterbauhütte statt. Grund dafür war der Bau des oberen Turmstoktogs und des Turmhelms. Diese Bauhütte besteht noch heute und unterhält und pflegt die Kirche.

### 4. Wie ist die Bauhütte heute organisiert?

Es gibt zwei wichtige Organisationen, die sich für den Erhalt und die Pflege des Berner Münsters einsetzen: die Berner Münster-Stiftung und den Verein der Freunde des Berner Münsters.

Die wichtigste Organisation ist die Berner Münster-Stiftung. Der Zweck der Berner Münster-Stiftung ist die Erhaltung und Pflege des Berner Münsters in seiner Gesamtheit als Kultur- und Kunstdenkmal im Einvernehmen mit der Evangelisch-reformierten Gesamtkirchengemeinde der Stadt Bern, der Einwohnergemeinde Bern und der Münsterkirchengemeinde. Die Stiftung koordiniert alle Tätigkeiten, die den Erhalt des Berner Münsters (Gesamtkunstwerk/Ausstattung) betreffen. Sie besteht aus vier Trägerschaften: Stiftungsrat, Münsterbaukollegium, Münsterbauleitung und Münsterbauhütte.

- Trägerschaft Stiftungsrat: Unter dem Dach der Berner Münster-Stiftung haben im Stiftungsrat Vertreterinnen und Vertreter sämtlicher Eigentümer, Nutzer und der mit baulichen Aufgaben betrauten Gremien Einsitz. Nebst der Koordination zwischen diesen Partnern und der Beaufsichtigung der Geschäfte befasst sich der Stiftungsrat vorwiegend mit Finanzierungsaufgaben sowie der strategischen Leitung der Arbeiten am Münster.
- Trägerschaft Münsterbaukollegium: Das Baukollegium übt die wissenschaftliche und denkmalpflegerische Aufsicht über die Arbeiten am Berner Münster sowie die Rolle der Bauherrschaft aus. Es berät den Münsterarchitekten in technischen und planerischen Fragen und legt in Zusammenarbeit mit diesem Prioritäten beim Ablauf der Arbeiten fest.
- Trägerschaft Münsterbauleitung: Seit 1998 stehen die Arbeiten am Berner Münster unter der Leitung des Münsterarchitekten Hermann Häberli. Zusammen mit dem Team seines Architekturbüros ist er für die bauliche und denkmalpflegerische Projektleitung verantwortlich. Er ist mit der Geschäftsleitung der Münsterbauhütte betraut und repräsentiert die Berner Münster-Stiftung in externen Gremien, wie z. B. der europäischen Dombaumeisterkonferenz. Kürzlich wurde Anette Löffel, langjährige Mitarbeiterin, Münsterarchitektin, während Hermann Häberli etwas kürzer tritt.
- Trägerschaft Münsterbauhütte: Betriebsleiter der Bauhütte ist Peter Völkle. Zusammen mit der Belegschaft ist er für Pflege und Unterhalt des Münsters zuständig. Die Bauhütte konzentriert sich heute neben der Pflege des Fachwissens und der Ausbildung von Lehrlingen darauf, Kompetenzen im Bereich der Restaurierung und Konservierung von Sandstein auszubauen.

Der Verein der Freunde des Berner Münsters unterstützt die Berner Münster-Stiftung ideell und materiell (Mitgliederbeiträge). Sie hat zum Zweck, das Berner Münster als Kultur- und Kunstdenkmal im Bewusstsein des Berner Volkes zu verankern, insbesondere das Interesse der jüngeren Generation zu wecken. Sie organisieren neben der Mitgliederversammlung Besichtigungen, Führungen zu aktuellen Themen, verborgenen Schätzen usw.



5. Welche Gewerke sind angesiedelt? Gibt es auch eine Forschungsabteilung?  
Steinbildhauer, Steinmetz, Restaurator.

An der Berner Münsterbauhütte wird Forschung betrieben. Die Berner Münsterbauhütte ist äusserst innovativ im Umgang und in der Restaurierung des Sandsteins.

6. Wie viele feste Angestellte (Handwerker, Restauratoren, Bauhüttenleiter, Wissenschaftler, Büro) gibt es?

Die Münsterbauhütte besteht heute aus ca. zwölf Spezialisten und Auszubildenden aus Berufen Stein verarbeitender, konservierender und restaurierender Fachrichtungen.

7. Wie wird die Bauhütte finanziert?

Beiträge der Evangelisch-reformierten Gesamtkirchgemeinde der Stadt Bern, der Münsterkirchgemeinde Bern, der Stadt Bern, der Burgergemeinde Bern, Kanton Bern (Denkmalpflege und Lotteriefonds), Bund, Spenden.

8. Nimmt die Bauhütte auch Aufträge von aussen an?

Ja, aber sehr zurückhaltend, um das lokale Gewerbe nicht zu konkurrenzieren.

#### 4.3.2 Münsterbauhütte Basel<sup>22</sup>

Als Beispiel einer Bauhütte, die erst in den 1980er-Jahren wiedererrichtet worden ist. Die Vorbereitungen und Abklärungen zur Schaffung einer neuen Bauhütte zeigen auf, welche Vorteile eine Bauhütte hat. Diese Annahmen werden durch die seither erfolgreich ausgeführten Baumassnahmen bestätigt und unterstützen die Thesen zur Bedeutung einer gut funktionierenden Bauhütte.



**Abb. 6:** Münsterbauhütte Basel

1. Gibt es Hinweise auf eine mittelalterliche Bauhütte? Aus welcher Zeit?

Durch ein Baumeisterrelief aus der Zeit um 1200 – dieses befindet sich heute über dem Türsturz am Innenzugang zum Georgsturm – ist eine romanische Bauhütte belegt. Weiter ist ein gotischer Baumeister namens Hans Nussdorf überliefert. Von ihm gibt es ein Porträt am Martinsturm. Nussdorf vollendete das Bauwerk des Basler Münsters mit dem Aufsetzen der Kreuzblume auf den Turmhelm des Martinsturms am 23. Juli 1500.

2. Wie lange gab es diese Bauhütte?

Die mittelalterliche Basler Münsterbauhütte bestand bis in die 1520er-Jahre, d. h. bis zur Reformation.

3. Seit wann gibt es die heutige Bauhütte? Wer hat sie ins Leben gerufen und wieso?

Die Stiftung Basler Münsterbauhütte wurde 1985 ins Leben gerufen. Stiftungsträger sind der Kanton Basel-Stadt, die Evangelisch-Reformierte Kirche Basel-Stadt und die Christoph Merian Stiftung. Der Stiftungsrat setzt sich aus kirchlichen (4), staatlichen (2) Vertretern und einem Vertreter der Christoph Merian Stiftung zusammen.

<sup>22</sup> Informationen stammen aus dem Gespräch mit Andreas Hindemann, Architekt und Münsterbaumeister vom 19. Juni 2019, aus Unterlagen der Stiftung Basler Münsterbauhütte (Stiftungsurkunde, Papier „Ratschlag“) und Webseite <http://dombaumeisterev.de/?lang=de>

#### 4. Wie ist die Bauhütte heute organisiert? Und was sind ihre Aufgaben?

Die Bauhütte ist heute eine Stiftung. Ihre wichtigste Aufgabe ist, das Basler Münster in seinem heutigen Bestand für die Zukunft zu erhalten.

Für die Erhaltung des Basler Münsters sind heute zwei rechtlich voneinander unabhängige Gremien verantwortlich: Die Stiftung Basler Münsterbauhütte und die Münsterbaukommission.

- Die Stiftung Basler Münsterbauhütte ist Auftragsnehmerin und setzt die ihr erteilten Aufgaben um und dokumentiert sie. Die Arbeiten erfolgen durch den Betrieb einer Bauhütte. Es gibt einen Münsterbaumeister, Andreas Hindemann, der Projektleiter für sämtliche bauliche Massnahmen am Münster sowie Geschäftsführer der Stiftung Basler Münsterbauhütte ist. Ihm unterstellt ist der Hüttenmeister, Ramon Keller, der den Bauhüttenbetrieb leitet. Unterstützt wird die Stiftung Basler Münsterbauhütte vom Verein Freunde der Basler Münsterbauhütte im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und in finanziellen Angelegenheiten.
- Die Münsterbaukommission – bereits 1925 konstituiert für die Aussenrestaurierung des Münsters – ist in der Rolle der Bauherrschaft und erteilt als Auftraggeberin die jährliche Leistung von Restaurierungsarbeiten. Ihre Kompetenz erstreckt sich auf die denkmalpflegerisch korrekte Pflege (Konservierung, Restaurierung, Rekonstruktion), auf allfällige Veränderungen, die aus dem gottesdienstlichen Leben wünschbar werden, und auf die wissenschaftliche Erforschung. Die Münsterbaukommission setzt sich aus Vertretern von Kirche und Staat zusammen. Mitglieder sind je ein Delegierter des Kirchenrates und der Münstergemeinde, der Hauptpfarrer des Münsters, ein Mitglied zur Wahrung der kunsthistorischen Interessen und zwei Vertreter des Kantons. Einsitz mit beratender Stimmen haben der Münsterbaumeister, der kantonale Denkmalpfleger und der Kantonsarchäologe.

#### 5. Welche Gewerke sind angesiedelt? Gibt es auch eine Forschungsabteilung?

Architekt, Steinbildhauer, Steinmetz, Steinhauer, Restaurator.

Es gibt/gab ein Forschungsprojekt PolyBasel – Interdisziplinäre Studien der Malschichten des Basler Münsters. Eigene Forschungsprojekte finden im Rahmen der Bauforschung statt.

#### 6. Wie viele feste Angestellte (Handwerker, Restauratoren, Bauhüttenleiter, Wissenschaftler, Büro usw.) gibt es?

In der Bauhütte sind acht Mitarbeiter fest angestellt. Projektbezogen werden zusätzliche Spezialisten als freie Mitarbeiter eingesetzt. Weitere Arbeiten wie Gerüstbau, Dachdecker usw. werden im Auftragsverhältnis durch das lokale Gewerbe erbracht. Gearbeitet wird entweder direkt am Münster oder in der Werkstatt im St. Alban-Tal 43, Basel.

#### 7. Wie wird die Bauhütte finanziert?

Die Unterhaltskosten teilen sich der Kanton Basel-Stadt (3/4 der Kosten für den Unterhalt der Aussenhülle) und die Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt als Besitzerin (1/4 der Kosten für den Unterhalt der Aussenhülle, gesamte Kosten für den Unterhalt des Innern sowie gesamte Kosten für die Haustechnik). Ergänzt werden die finanziellen Mittel durch Bundessubventionen und Spenden.

#### 8. Nimmt die Bauhütte auch Aufträge von aussen an?

Die Bauhütte kann in besonderen Fällen ihre Fachkompetenz auch für andere historische Bauten zur Verfügung zu stellen.

### **4.3.3 Münsterbauhütte Strassburg<sup>23</sup>**

Als Beispiel der ältesten durchgehend bestehenden Bauhütte Europas. Die Münsterbauhütte Strassburg war lange Zeit Haupthütte und hat bis heute ihre Ausstrahlung und ihren Einfluss behalten.

---

<sup>23</sup> Aus: Restaurator im Handwerk, 4/13, S. 49–53; Webseite <http://www.oeuvre-notre-dame.org/>, abgerufen am: 20. Juni 2019; mündliche Hinweise aus Gespräch mit Dr. Sabine Bengel vom 7. Juni 2019

1. Gibt es Hinweise auf eine mittelalterliche Bauhütte? Aus welcher Zeit?

Im frühen 13. Jahrhundert wurde vermutlich die Stiftung „Das Werk Unserer Lieben Frau“, „Frauenwerk“ genannt, vom Bischof und Domkapitel gegründet, um die damals zahlreichen Spenden und den Neubau des Münsters besser verwalten zu können. In der Folge bildete sich eine festinstallierte Bauhütte, die Strassburger Münsterbauhütte. Sie wird erstmals in einer Urkunde aus den Jahren 1224–1228 erwähnt. Die Bauhütte von Strassburg ist somit fast 800 Jahre alt.

2. Wie lange gab es diese Bauhütte?

Siehe Punkt 1.

3. Seit wann gibt es die heutige Bauhütte? Wer hat sie ins Leben gerufen und wieso?

Siehe Punkt 1.

4. Wie war und ist die Bauhütte organisiert?

Bereits 1290 gaben die Münsterkanoniker die Verwaltung der Stiftung „Frauenwerk“ an die Stadt Strassburg ab, wo sie heute noch ist.

1789 – im Zusammenhang mit der Französischen Revolution – wurde das Münster dem französischen Staat zugesprochen. Ebenso verstaatlichte man 1795 die Ländereien der Stiftung, was jedoch 1803 durch einen Konsultatsbeschluss wieder zurückgenommen wurde. Dieser Beschluss gilt noch heute, bildet die gesetzliche Grundlage der Stiftung und setzt fest, dass alle Güter und Einkünfte der Stiftung zum Erhalt und der Konservierung des Münsters bestimmt sind. Durch die Gründung einer festen Bauhütte vor Ort im frühen 13. Jahrhundert liessen sich die Handwerker fest nieder und konnten so auch im Winter für das Münster arbeiten (Steine behauen). Ab dem späten 14. Jahrhundert ist in den Rechnungsbüchern des Münsters nachzulesen, wie viele fest angestellte Steinmetzen und andere Handwerker (Schmiede, Zimmerleute, Glasmeister, Grubenmeister, verschiedene Knechte) am Münster tätig waren.

Die „Stiftung Frauenwerk“ ist heute eine privatrechtliche Stiftung, die der Stadt Strassburg unterstellt ist. Oberster Verwalter ist der Bürgermeister, Stiftungsrat ist der Stadtrat von Strassburg, Direktor der Stiftung ist seit 2013 Eric Fischer. Wichtigste Aufgabe der Stiftung ist die Instandhaltung und Sanierung des Münsters. Dazu stehen ein reicher Dokumentationsbestand (Bibliothek, Aktenarchiv, Fotothek, Plansammlung, Gipsabgussammlung, Steinlager) sowie stetig präsente Mitarbeiter der Münsterbauhütte zur Verfügung. Zehnjahresplanungen zu Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten werden gemeinsam mit dem Architekten der französischen Baudenkmäler (Architecte des Bâtiments de France) geplant und aufgeführt.

Da das Münster seit der Französischen Revolution dem Staat Frankreich gehört und unter der Obhut der staatlichen französischen Denkmalpflege steht, werden nur Teile der nötigen Sanierungsarbeiten der Aussenfassade an die Stiftung Frauenwerk und somit der Bauhütte übertragen. Gewisse Steinarbeiten sowie alle nicht den Sandstein betreffenden Arbeiten werden von der Denkmalpflege öffentlich ausgeschrieben und von Privatfirmen ausgeführt.

Eine weitere Aufgabe der Stiftung ist die Verwaltung ihrer Besitztümer (Immobilien und Ländereien über das gesamte Elsass verteilt), die zum Teil aus jahrhundertealten Schenkungen und Stiftungen stammen und aus denen sie den Grossteil ihrer Einkünfte gewinnt.

5. Welche Gewerke sind angesiedelt? Gibt es auch eine Forschungsabteilung?

Zwei Drittel der Angestellten der Stiftung Frauenwerk sind Handwerker. Diese stammen zu einem grossen Teil aus dem Bereich Steinbearbeitung (Steintechniker, Steinmetzen, Bildhauer). Daneben sind ein Schmied, ein Schreiner und zwei Maurer angestellt. Ein Drittel sind Verwaltungsangestellte, u. a. die Archivleiterin Dr. Sabine Bengel, wissenschaftliche Mitarbeiter, Büroangestellte usw.

6. Wie viele feste Angestellte (Handwerker, Restauratoren, Bauhüttenleiter, Wissenschaftler, Büro usw.) gibt es?

Aktuell arbeiten 32 Personen in der Stiftung Frauenwerk. Wie bei Punkt 5 erwähnt, sind zwei Drittel hochqualifizierte Handwerker, ein Drittel Verwaltungsangestellte. Die Stiftung Frauenwerk hat neben den oben beschriebenen Strukturen auch einen Direktor, die Bauhütte einen Bauhüttenleiter.

7. Wie wird die Bauhütte finanziert?

Das jährliche Budget der Stiftung Frauenwerk beträgt ca. zwei Millionen Euro. Der Hauptteil dieses Betrags wird durch eigene Einnahmen aus der Verwaltung der Immobilien und Ländereien sowie aus dem Verkauf von Karten für den Aufstieg auf die Münsterplattform generiert. Die Stadt Strassburg ergänzt das Budget durch Subventionen.

8. Nimmt die Bauhütte auch Aufträge von aussen an?

Nein.

#### **4.3.4 Bauhütte Naumburg<sup>24</sup>**

Als Beispiel einer Bauhütte, die als Firma (private Unternehmung) funktioniert.

1. Gibt es Hinweise auf eine mittelalterliche Bauhütte? Aus welcher Zeit?

Bis zur deutschen Wende 1989 führte das Domstift als Eigentümerin alle Unterhaltsarbeiten durch und unterhielt dazu Werkstätten. Diese Werkstätten waren zwar keine „klassische“ Bauhütte, aber im Grunde genommen funktionierten sie als „regionale“ Bauhütte, wie es in Klöstern (z. B. Einsiedeln) üblich war/ist.

Ab wann es diese Werkstätten gab, weiss man nicht.

2. Wie lange gab es diese Bauhütte?

Siehe Punkt 1.

3. Seit wann gibt es die heutige Bauhütte? Wer hat sie ins Leben gerufen und wieso?

1992 gründete der Steinrestaurator Ulrich Bauer-Bornemann die Firma „Bauhütte Naumburg“. Angestellt wurden die seit Jahren am Dom tätigen Steinmetze. Auslöser für die Gründung dieser Firma waren die notwendig gewordenen Bauarbeiten am Nordwestturm des Naumberger Doms, welche durch die finanzielle Unterstützung der Messerschmitt Stiftung<sup>25</sup> ausgeführt werden konnten und u. a. von Ulrich Bauer-Bornemann begleitet wurden.

1994 konnte man in der Aegidienkurie<sup>26</sup> eine Werkstatt und Büroräumlichkeiten einrichten.

4. Wie ist die Bauhütte organisiert?

35 Restauratoren, Steinmetz- und Maurergesellen – je nach Saison kann das Team auf 50 Personen anwachsen – arbeiten seit 1998 in den neuen Werkstätten im ehemaligen Klostersgut Schulpforte (Naumburg). Die Verwaltung der Naumberger Bauhütte setzt sich aus den Betriebsleitern Gunther Geipel und Torsten Birke (zwei Diplomingenieuren), dem Steinmetzmeister Hannes Geipel, der für die Abteilung Restaurierung zuständig ist, und einer Buchhaltungs-Fachperson zusammen.

Die Bauhütte Naumburg hat – neben dem Naumberger Dom – deutschlandweit Aufträge zur Restaurierung von Baudenkmalern.

5. Welche Gewerke sind angesiedelt? Gibt es auch eine Forschungsabteilung?

Steinmetze, Maurer, Poliere, Restauratoren (im Steinmetzhandwerk).

Es scheint keine wissenschaftliche Forschungsabteilung zu geben. Es fehlen auf der Webseite auch Hinweise auf Dokumentationen, Auswertungen, Archiv usw. „Forschung“ im Sinne von Weiterentwicklung von Steinbearbeitung und Steinsanierung wird jedoch klar betrieben.

---

<sup>24</sup> <http://www.bauhuetten-naumburg.de/dom.html>

<sup>25</sup> Ist eine Denkmalstiftung, die 1969 von Willy Messerschmitt gegründet worden ist. Die Stiftung fördert den Erhalt deutscher Kulturgüter im heutigen und ehemaligen deutschsprachigen Raum.

<sup>26</sup> Die Aegidienkurie war ursprünglich das Wohn- und Verwaltungsgebäude der Domherren des Naumberger Doms und stammt in Teilen aus der Zeit der Romanik.



6. Wie viele feste Angestellte (Handwerker, Restauratoren, Bauhüttenleiter) gibt es?

Siehe Punkt 4.

7. Wie wird die Bauhütte finanziert?

Die Naumburger Bauhütte ist eine Firma, also ein privates Unternehmen.

8. Nimmt die Bauhütte auch Aufträge von aussen an?

Ja, siehe Punkte 4 und 7.

#### **4.3.5 Kloster Maulbronn<sup>27</sup>**

1. Gibt es Hinweise auf eine mittelalterliche Bauhütte? Aus welcher Zeit?

Dem aktuellen leitenden Architekten Holger Probst ist nichts darüber bekannt.<sup>28</sup>

Jedoch gibt es eine Maulbronner Stiftertafel aus dem 15. Jahrhundert, auf der zwei Herrenmönche des Zisterzienserordens bei der Errichtung der Klosterkirche (Einweihung 1178) zu sehen sind.

Holger Probst geht davon aus, dass diese Abbildung wohl eher der Legendenbildung geschuldet ist.

2. Wie lange gab es diese Bauhütte?

Siehe Punkt 1.

3. Seit wann wird der Unterhalt / die Pflege der Anlage über das Bauamt abgewickelt?

Die Klosteranlage ging sukzessive in staatliche Baupflicht über:

- |      |  |
|------|--|
| 1504 | Einnahme des vorher reichsunmittelbaren Klosters durch Herzog Ulrich von Württemberg.  |
| 1534 | Reformation in Württemberg, Herzog ist als Kirchenoberster in Württemberg gleichzeitig Landesbischof.  |
| 1556 | Umwandlung des Klosters in eine evangelische Klosterschule zur Ausbildung des württembergischen Pfarrer- und Beamtennachwuchses. Evangelischer Abt hat Stimmrechte im württembergischen Landtag.                         |
| 1806 | Württemberg wird Königtum. Vereinnahmung des Klosters in den Staatsbesitz. Umwandlung der Klosterschule in das sog. Evangelische Seminar. Schulleiter jetzt „Ephorus“ und ohne Stimmrechte im württembergischen Landtag. |
| 1918 | Weimarer Republik mit Land Württemberg. Trennung von Kirchenbesitz, Privatbesitz des Herzogs von Württemberg (ehem. König) und Staatsbesitz.   |

Das gesamte Kloster Maulbronn kommt ins Eigentum des Staates. Das Evangelische Seminar bleibt als Hauptnutzer Besitzer der Klausur (ähnlich einem Mieter, jedoch mit im Grundbuch eingetragenen Rechten).

Seit der Gründung des Landes Baden-Württemberg um 1952 betreut die Staatliche Vermögens- und Hochbauverwaltung die Immobilien des Land und nimmt die Bauaufgaben war, u. a. für das Kloster Maulbronn.

4. Wie ist die genaue Organisation?

Die Staatsbauverwaltung (Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Pforzheim, Dienststelle Maulbronn) bearbeitet alle Baumassnahmen im Kloster. Für die Bauarbeiten vor Ort im Kloster wird ein Baubüro unterhalten. Die Planung und Bauleitung erfolgt durch Landesbedienstete (Architekten, Ingenieure) unter Hinzuziehung von Freiberuflern – Spezialisten aller Fachrichtungen, Restauratoren. Alle Bauaufträge werden extern beauftragt.

Es findet eine stetige Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege statt.

---

<sup>27</sup> E-Mail-Kontakt mit Holger Probst, leitender Architekt Kloster Maulbronn, 19. November 2018; Aufsatz „Aktuelle Naturstein- und Steinkonservierungsarbeiten im Kloster Maulbronn“.

<sup>28</sup> Evtl. wüsste Prof. Dr. Matthias Untermann, Universität Heidelberg etwas über dieses Thema. Es wurde jedoch kein Kontakt aufgenommen.

#### 5. Gibt es auch eine Forschungsabteilung?

Das Landesamt für Denkmalpflege (Frau Dr. Mohn) ist für die Bauforschung zuständig. Die Universität Heidelberg (Herr Prof. Dr. Untermann) wurde mit den grösseren Bauforschungsaufgaben beauftragt.

#### 6. Gibt es feste Angestellte?

Ja, vor Ort bei der Dienststelle Maulbronn sind derzeit ein Architekt, Holger Probst, eine Architektin und ein Bauzeichnerauszubildender angestellt.

#### 7. Wie ist die Finanzierung geregelt?

Die gesamten Kosten werden durch Land Baden-Württemberg getragen. Durch den Status als UNESCO-Weltkulturerbe wurde das Kloster Maulbronn in ein Investitionsprogramm des Bundes aufgenommen, durch welches das Land Baden-Württemberg zwischen 2009 bis 2014 bei seinen Erhaltungsmassnahmen der historischen Immobilien erheblich unterstützt wurde.

#### 8. Nimmt die Bauhütte auch Aufträge von aussen an?

Nein.

### **4.3.6 Bauhütte Kloster Müstair<sup>29</sup>**

Als Beispiel einer neuen Bauhütte, bei der nicht das Steinmetz-Handwerk im Zentrum steht. Wie bei allen Klosteranlagen muss in Müstair die Bauhütte mehrere Gewerke abdecken.

#### 1. Gibt es Hinweise auf eine mittelalterliche Bauhütte? Aus welcher Zeit?

Nein.

#### 2. Wie lange gab es diese Bauhütte?

Siehe Punkt 1.

#### 3. Seit wann gibt es die heutige Bauhütte? Wer hat sie ins Leben gerufen und wieso?

Die Bauhütte Müstair wurde 2004 gegründet. Initiator war Dr. Jürg Goll, der durch seine Anstellung bei der Archäologie des Kantons Graubünden im Kloster Müstair tätig war und die Anlage sehr gut kannte. Wichtigstes Anliegen für die Gründung einer Bauhütte war, dass Kontinuität bezüglich denkmalpflegerischer Herangehensweise, Team, Ansprechpartner, Arbeitsabläufe, Dokumentation usw. gewährleistet werden kann.

#### 4. Wie ist die Bauhütte organisiert?

1969 wurde die Stiftung „Pro Kloster St. Johann“ gegründet. Stiftungszweck war und ist „[...] die Mittel für eine fachgerechte Restaurierung und zweckmässige Erneuerung der Klosteranlage St. Johann zu Müstair aufzubringen und somit die Restaurierung und Erneuerung zu betreuen“. Diese Stiftung setzt sich zusammen aus einem Stiftungsausschuss (mit Einsitz des Geschäftsführers der Stiftung, der zugleich Bauhüttenleiter ist), dem Stiftungsrat sowie einem wissenschaftlichen Beirat (mit Einsitz des Wissenschaftlichen Leiters der Bauhütte).

Die Bauhütte wird vom Geschäftsführer der Stiftung, Ulrich Veith geleitet. Er führt zusammen mit dem wissenschaftlichen Leiter, Patrick Cassitti, der Leiterin Museum und Kommunikation, Elke Larcher Gasperi, einem Mitarbeiter des Archäologischen Dienstes Graubünden, Erich Tscholl, weiteren wissenschaftlichen Mitarbeitern (3), einem Restaurator, zwei Handwerkern (Schreiner und Maurer) sowie der Personaladministration (1) die Geschicke der Bauhütte. Die Aufgaben, welche die Organisation Bauhütte abdecken soll, sind vielfältig. Neben der bereits erwähnten Geschäftsleitung der Stiftung obliegen ihr das Bau- und Projektmanagement, die Personalführung, Koordination von Personen und Institutionen, Öffentlichkeitsarbeit, Archivierung und wissenschaftliche Auswertung.

---

<sup>29</sup> Informationen stammen von den Gesprächen mit Simon Berger, ehem. Bauhüttenleiter und heutiger Kantonaler Denkmalpfleger Graubünden vom 4. April 2018 und mit Dr. Jürg Goll, ehem. Bauhüttenleiter und heutiger Museumsleiter des Ziegelei-Museums Hagedorn/Cham vom 11. Juni 2019, sowie PPT „Kloster St. Johann in Müstair“ und der Webseite <https://www.muestair.ch/kontakt/bauhuetten-und-archaeologie/>, abgerufen am 11.06.2019

5. Welche Gewerke sind angesiedelt? Gibt es auch eine Forschungsabteilung?

Zur Bauhütte gehören wie bei Punkt 4 erwähnt ein Schreiner, ein Maurer und ein Restaurator.

Ja, es wird Forschungsarbeit betrieben, dazu sind u. a. die wissenschaftlichen Mitarbeiter angestellt: Bauforschung, Archäologie, Auswertung der Untersuchungen, spezifische Forschungsarbeiten in Zusammenarbeit mit der Uni Bern und Zürich.

6. Wie viele feste Angestellte (Handwerker, Restauratoren, Bauhüttenleiter, Wissenschaftler, Büro) gibt es?

Gestartet ist die Bauhütte 2004 mit dem Bauhüttenleiter und einem Schreiner. Heute gibt es mehrere Angestellte: siehe Punkte 4 und 5.

7. Wie wird die Bauhütte finanziert?

Die Bauhütte erhält Gelder über die Denkmalpflege von Kanton und Bund. Die Löhne der Angestellten werden durch die Stiftung finanziert, welche von Spenden und Legaten getragen wird. Das Kloster trägt durch Museum, Führungen, Naturalienverkauf usw. einen Teil zur Finanzierung bei.

8. Nimmt die Bauhütte auch Aufträge von aussen an?

Nein.

#### **4.3.7 Werkstätten Kloster Einsiedeln<sup>30</sup>**

Als Beispiel einer heute noch von Benediktinermönchen bewohnte Klosteranlage mit funktionierenden Werkstätten.

1. Gibt es Hinweise auf mittelalterliche Werkstätten? Aus welcher Zeit?

Gemäss Jeronimo Baharona lassen sich auf die Schnelle über das e-Archiv des Klosters Hinweise (Faszikel) auf die Werkstätten aus der Zeit des 16. Jahrhunderts finden. Vermutlich wären auch noch ältere Dokumente zu finden, da die Bestände bis ins 10. Jahrhundert zurückreichen.

2. Wie lange gab/gibt es diese Werkstätten?

Die Werkstätten (7) sind bis heute in Betrieb.

3. Seit wann gibt es die heutigen Werkstätten? Wer hat sie ins Leben gerufen und wieso?

Siehe Punkt 2. Ob es immer sieben Werkstätten waren und wer sie ins Leben gerufen hat und wieso, entzieht sich den Kenntnissen von Jeronimo Baharona.

4. Wie sind die Werkstätten organisiert?

Es gibt sieben Werkstätten, deren Gesamtführung beim „Leiter Betriebe“, Jeronimo Baharona, liegt. Zudem gibt es eine Werkstättenverwaltung als Bauhüttenchef. Der „Leiter Betriebe“ ist direkt dem Abt des Klosters unterstellt. Es findet eine enge Zusammenarbeit mit der Baukommission statt.

5. Welche Gewerke sind angesiedelt? Gibt es auch eine Forschungsabteilung?

Elektriker, Sanitär/Heizungsinstallateur, Schmied, Steinmetz, Steinbildhauer, Maler, Stuckateur, Schreiner, Maurer, Gipser, Gärtnerei, Bodenleger, Mechaniker, Schlosser, Restaurator, Vermesser, technische Zeichner, Bauführer und Bauleiter.

Eine Forschungsabteilung gibt es nicht.

6. Wie viele feste Angestellte (Handwerker, Restauratoren, Bauhüttenleiter usw.) gibt es in den Werkstätten?

Es sind 30 Personen fest angestellt. Je nach Bautätigkeit werden noch externe Handwerker beigezogen.

7. Wie werden die Werkstätten finanziert?

Das Geld für die Werkstätten und Baumassnahmen stammt von Beiträgen vom Kloster, von Kanton und Bund (Denkmalpflege) sowie von Einnahmen, die durch externe Aufträge generiert wurden.

---

<sup>30</sup> Informationen stammen aus E-Mail-Korrespondenz mit Jeronimo Baharona (Leiter Betriebe) im Dezember 2018 und dem Jahresbericht 2017 der Werkstätten (Bau & Unterhalt) des Klosters Einsiedeln.

#### 8. Nimmt die Bauhütte auch Aufträge von aussen an?

Ja, jedoch nur im kleinen Rahmen, um das lokale Gewerbe nicht zu konkurrenzieren.

#### **4.4 Wichtige Erkenntnisse für das Projekt „Bauhaus Beromünster“ aus den Vergleichen**

Bauhütten sind Koordinationsstellen, in denen die verschiedenen Funktionen und Aufgaben aufeinander abgestimmt werden. Diese Funktionen und Aufgaben sind sehr vielfältig – sie reichen von der Forschung, Dokumentation, Archivierung über langfristige Planung, Restaurierungen, werterhaltende Pflegemassnahmen und Unterhalt bis zu Öffentlichkeitsarbeit.

Bauhütten fördern die Kontinuität in vielerlei Hinsicht: Dokumentationen führen zur Vermehrung des Wissensstandes über das Baudenkmal und garantieren, dass das Wissen / die Erkenntnisse nicht verloren gehen. Sie fördern die Anwendung der alten Handwerkstechniken und stärken das traditionelle Handwerk und garantieren einen sorgfältigen, dem Baudenkmal angepassten Umgang mit der Substanz. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege wird die Qualität der baulichen Massnahmen im Sinne des Denkmals sichergestellt und eine einheitliche denkmalpflegerische Haltung gepflegt. Die klar strukturierte Organisation regelt die Zusammenarbeit der verschiedenen Gewerke, Personen und Institutionen und garantiert die Sicherung der Unterhaltsarbeiten in einem kontinuierlichen Zyklus.

Ein Bauhüttenleiter / eine Bauhüttenleiterin ist die zentrale Person einer Bauhütte. Bei dieser Person kommen alle Fäden zusammen, eine gute Kommunikation ist entscheidend.

Klöster wurden/werden meist durch eigene Werkstätten unterhalten. Diese Werkstätten sind teilweise vergleichbar mit den „regionalen“ Bauhütten. Die Organisationsform war/ist sehr ähnlich oder gleich, wobei der Fokus der Werkstätten beim Unterhalt und Bau liegt, weniger beim Entwurf.

Das Stiftsbauhaus ist vermutlich irgendwo zwischen den „klassischen“ Bauhütten und den klösterlichen Werkstätten anzusiedeln – oder als „regionale“ Bauhütte zu bezeichnen.

Es ist aussergewöhnlich, dass eine Anlage in der Grösse des Stifts Beromünster seit 1036 bis ins 19. Jahrhundert Werkstätten betrieb und es dazu auch eine Fülle von schriftlichen Dokumenten (Urkunden, Protokolle, Beschlüsse) gibt, die leider noch nie mit dem Fokus „Bauhütte“ ausgewertet und erforscht worden sind. Eine Forschungsarbeit über dieses Thema würde sich sicher lohnen und könnte das Stift Beromünster in bestimmten wissenschaftlichen Kreisen bekannter machen, was wiederum zielführend für die Gründung einer Bauhütte sein kann.

Eine Bauhütte existiert heute – wie früher auch – meist an Orten mit grossen Kirchen (Kathedrale, Münster, Dom), wo es vorwiegend um Steinbearbeitung geht. Andere Gewerke sind zwar immer auch involviert, sind aber sehr oft nicht Teil der fest installierten Bauhütte. Bauhütten, in denen auch andere Gewerke Teil der Hütten sind oder die Bauhüttenleitung die Handwerker aus den anderen Gewerken frei wählen können, sind aus Sicht der anderen Bauhütten klar privilegiert. Eine gute Arbeit ist nur möglich, wenn die Zusammenarbeit unter den verschiedenen Handwerkern reibungslos läuft und alle „dieselbe Sprache“ sprechen bezüglich der denkmalpflegerischen Haltung und des Umgangs mit historischer Bausubstanz.

Eine Bauhütte kann – heute – auch als Firma (Naumburg) organisiert sein.

Falls die Bauhütte nicht als Firma aufgestellt ist, braucht es eine oder mehrere tragfähige Stiftungen, die u. a. zur Finanzierung beitragen, aber auch fachliche Unterstützung bieten.

## 5 Das Bauhaus des Chorherrenstifts St. Michael Beromünster

### 5.1 Kurzer geschichtlicher Abriss des Chorherrenstifts St. Michael Beromünster<sup>31</sup>

Die genaue Gründungszeit des Chorherrenstifts St. Michael Beromünster ist nicht bekannt. Es gibt eine Legende, die besagt, dass der Sohn des Grafen Bero, Adalbert genannt, bei einer Bärenjagd ums Leben kam. Graf Bero liess zum Gedenken seines Sohnes am Ort des Unglücks eine Kirche errichten. Bei dieser Stiftung handelt es sich um eine Grabstätte für die Grafen des Aargaus und ihre Nachfolger, die Lenzburger.

Neuere archäologische Grabungen sowie ein archivalischer Hinweis auf einen Graf Bero im Zürichgau, Thurgau und Aargau weisen auf eine Gründungszeit der Stiftung um die Mitte des 10. Jahrhunderts hin.

1036 wurde diese Stiftung durch Graf Ulrich dem Reichen (der II.) von Lenzburg erneuert. Aus dieser Zeit stammt auch die älteste Urkunde des Stiftes Beromünster.<sup>32</sup>

1034–1036 wurde die Kirche neu erbaut. Die Chorherren wohnten teilweise mutmasslich in einem Konventgebäude nach den Kanonikerregeln des Augustinus von Hippo.<sup>33</sup>

1045 erhielt das Stift St. Michael den ersten Schirmbrief<sup>34</sup> des Kaisers Heinrich III. Ausgestellt wurde der Brief vom Kanzler Theodorich am 23. Januar 1045 in Solothurn und vom Kaiser unterschrieben und besiegelt. Dieser kaiserliche Brief machte das Stift Beromünster zur öffentlich-rechtlichen Reichskirche. Neu durfte das Stift den Propst selber wählen, ebenso seine reguläre Freiheit (also nach welchen kanonischen Regeln sie leben wollten) und bekam noch mehr Grundbesitz und Chorherrenpfünde. Der Einfluss des Kastvogtes wurde geringer.

1173 starb das Lenzburgergeschlecht aus. Zuvor bestätigte Kaiser Friedrich I. in einer Urkunde vom 4. März 1173 die Rechte, die Freiheiten und die Besitzungen des Chorherrenstifts St. Michael in Beromünster.<sup>35</sup>

Das Stift kam nach dem Aussterben der Lenzburger zu den Kyburgern, was nicht ohne Streitereien und Fehden über die Bühne ging. So mussten die Chorherren das Stift 1217 kurzerhand verlassen, da kyburgische Kastvögte in Beromünster einfielen und schweren Schaden an den Wohngebäuden und der Kirche des Stifts und des Fleckens anrichteten.

1223 kehrten die Chorherren wieder in den Stiftsbezirk zurück. Da die Stiftskirche und Wohngebäude schwer beschädigt waren, mussten sie teilweise neu auf- und/oder ausgebaut werden. Das vermutlich vorher bestandene Konventgebäude wurde nicht mehr aufgebaut. Die Chorherren, welche zuvor teilweise im Konventgebäude gewohnt hatten, waren nun alle selber für ihre Unterkunft zuständig. Sie kauften und/oder bauten sich Häuser. Für die Restaurierung der Kirche brauchte das Chorherrenstift zusätzliche finanzielle Mittel, die es durch einen päpstlichen Legat (15. April 1231)<sup>36</sup> bekam. Das Legat besagt, dass sämtliche Einkünfte der Pfarrkirche Hochdorf während drei Jahren für die beschädigte Stiftskirche verwendet werden darf.

---

31 Nach Riedweg 1881, Lütolf 1921, 1922, 1925, und Büchler 1976

32 Leider ist nur noch eine Abschrift dieses Stiftungsbriefes im sog. Liber crinitus, einem Kopienbuch aus dem frühen 14. Jahrhundert, erhalten geblieben (StAB.01.02.06.01).

33 Einer der vier lateinischen Kirchenlehrer der Spätantike. Seine Kanonikerlehre kann als Abgrenzung zum (benediktinischen) Mönchstum angesehen werden und wurde 816 für das gesamte Karolingerreich als verbindlich festgelegt. Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Augustinus\\_von\\_Hippo#Augustinus\\_und\\_Ordensgemeinschaften](https://de.wikipedia.org/wiki/Augustinus_von_Hippo#Augustinus_und_Ordensgemeinschaften), abgerufen am 23. Juli 2019.

34 Diese Urkunde ist im Original (und mehreren Abschriften) erhalten und befindet sich im Archiv des Stifts Beromünster.

35 Urkunde von 1173. Das Original befindet sich im Stiftsarchiv, leider ohne Siegel. Es gibt mehrere Abschriften und auch Übersetzungen.

36 Original mit Siegel im Stiftsarchiv aufbewahrt.

1264 gelangte das Stift an die Habsburger. Nachdem sich Luzern 1332 dem Bund der Eidgenossen angeschlossen hatte, kam es daher im Chorherrenstift St. Michael immer wieder zu unerfreulichen Situationen und gewalttätigen Scharmützeln. Wiederholt wurde die Kirche geschädigt und gebrandschatzt, sodass mehrere Pfarrkirchen inkorporiert wurden, um Einnahmen für das geschädigte Chorherrenstift zu generieren. Im Zusammenhang mit der Schlacht bei Sempach 1386 wurde das Chorherrenstift wieder durch Raubzüge in Mitleidenschaft gezogen. Dach und Gewölbe der Kirche erlitten Brandschäden. Es ist bekannt, dass die Kirche notdürftig mit einem Holzdach gedeckt wurde. 1415 schliesslich wurde das Chorherrenstift dem Staat Luzern einverleibt, womit die feindlichen Überfälle endeten.

Seit der Bestätigung der Rechte, Freiheiten und Besitzungen des Chorherrenstifts durch den Kaiser Friedrich I. im Jahr 1173 scheint der Unterhalt der Gebäulichkeiten immer stärker auf das Chorherrenstift übergegangen zu sein, wie die Einkünfte des Bauamtes im roten Jahrzeitenbuch von 1323 bestätigen.

Ab Mitte des 17. Jahrhunderts hatte das Chorherrenstift alle Chorherren- und Pfrundhäuser erworben. Diese erhielten in der Barockzeit ihr heutiges Aussehen.

Die Erschütterungen beim Franzoseneinfall 1798 hat das Stift zwar überstanden, es erlitt aber massive Einbussen. Es verlor seine Rechte, einen grossen Teil des Kirchenschatzes, fast alle Ländereien und die damit verbundenen Einkünfte. Seit dem Wessenberg-Konkordat von 1806 leben ehemalige Seelsorger als Chorherren im Stift St. Michael.



## 5.2 Die wichtigsten Bauten des Chorherrenstifts St. Michael: eine Übersicht<sup>37</sup>

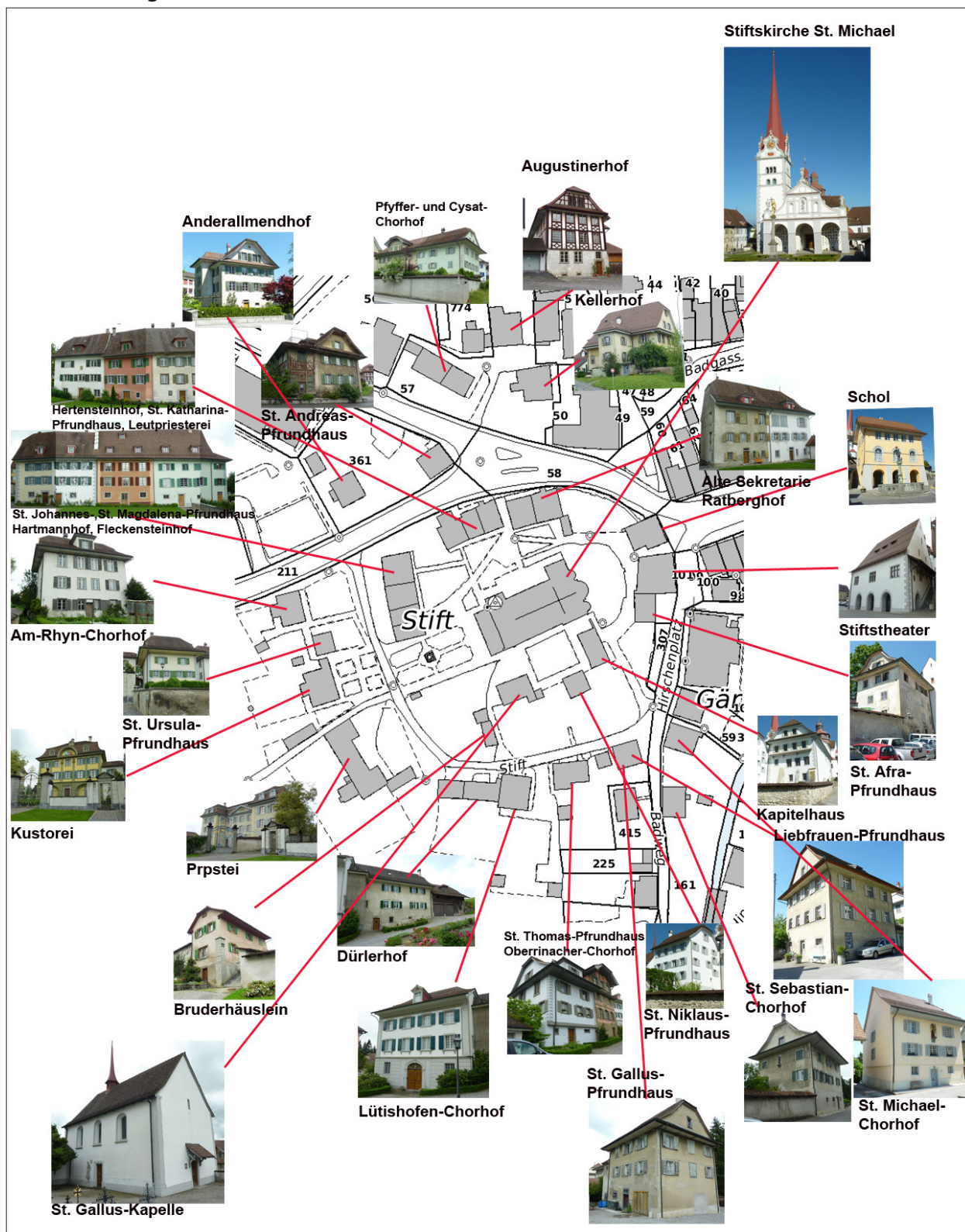


Abb. 7: Stiftsbezirk mit den wichtigsten Gebäuden

Einer der wichtigsten Gründe für eine Wiedererrichtung eines Bauhauses ist der ausgezeichnet erhalten gebliebene Baubestand des gesamten Stiftsbezirks St. Michael. Das Chorherrenstift ist eine in dieser Art in der Schweiz einmalige, über Jahrhunderte gewachsene Anlage von äusserst hoher

<sup>37</sup> Die Informationen im folgenden Kapitel stammen aus dem Bauinventar des Kantons Luzern, Gemeinde Beromünster, und aus der Publikation „Topographie“ von Estermann.

kunst- und kulturgeschichtlicher Bedeutung. Zwar ist nicht jedes Gebäude im Stiftsbezirk gleich alt oder gleich bedeutend wie etwa das repräsentative Palais „Kustorei“ oder der ins 15./16. Jahrhundert datierte Fleckensteinhof. Herausragende Bedeutung bekommt der Stiftsbezirk aber vor allem durch die Mannigfaltigkeit des Ensembles, bestehend aus Kirche, Kapelle, Chorherren- und Pfrundhäuser, Gärten, Brunnenanlagen, das trotz variierender Entstehungszeit (14.–18. Jahrhundert) der Bauten eine hohe stilistische, barocke Einheit zeigt.

Ohne die Klein- und Kleinstobjekte und Gärten mitzuzählen, besteht das Chorherrenstift St. Michael aus 35 Bauten, für deren Unterhalt und Pflege das Stift zuständig ist.

#### Stiftskirche St. Michael

Die dreischiffige Basilika besitzt ein Querhaus mit drei Apsiden und ist in Nordost-Südwest-Achse ausgerichtet. Das über die Seitenschiffe ragende verputzte Langhaus und das Querhaus mit regelmässig verteilten hohen Stichbogenfenstern sind mit einem geknickten Satteldach mit profiliertem Dachgesims überdeckt. Über der Vierung thront ein mächtiger achteckiger Tambour mit grossen Ochsenaugen und flacher geschweiften Kuppel mit Laterne. Die Seitenschiffe werden durch grosse Ochsenaugenfenster belichtet und von einem Pultdach abgeschlossen, das kleine Giebelgauben trägt. Der nordöstliche Bereich der Seitenschiffe ist höher (Chororgelemporen) und wird von Walmdächern überspannt. Die Apsiden mit Kegeldächern sind durch Fenster unterschiedlicher Form und Grösse belichtet. Die Hauptfassade nach Südwesten zum grossen Vorplatz wird von einer Vorhalle mit Rundbogenarkaden und geschweiftem Giebel mit Figurennischen und Putzwerkverzierungen bestimmt. Das einfache, flach geneigte Satteldach schützt die darunterliegende St. Peterskapelle. Im Nordwesten steht angebaut an die Kirche der über einem Sockel aus Quadersteinen verputzte Turm mit aufgemalter Eckquaderung, der mit Gurtgesimsen gegliedert und mit Schallöffnungen mit Rundbogenabschluss versehen ist. Den Übergang zum achtseitigen Spitzhelm bilden geschweifte Volutengiebel mit Uhr. Eine vergoldete Turmkugel trägt die gleichfalls vergoldete Figur des heiligen Michael. Die Haupt- und Nebenportale besitzen geohrte und reich verzierte Einfassungen und Türblätter. Unter dem Chor liegt die ehemalige Krypta, die heute Kapelle. Nach heutigem Forschungsstand wurde die Kirche bis etwa 1036 als frühromanische Säulenbasilika neu gebaut anstelle eines Vorgängerbaus aus der Mitte des 10. Jahrhunderts. 1463/1464 Umgestaltung des Presbyteriums. Wohl im 15./16. Jahrhundert Anbau des Turms im Nordwesten des Langhauses. 1600–1610 Neugestaltung des Innern u. a. mit Lettner (1606, Ende 17. Jahrhundert Abbruch), 1606–1610 Chorgestühl. Ab 1691 Umbau, Erweiterung und Barockisierung. 1773–1775 zweite Barockisierung (neue Stuckierung und Ausstattung).

#### Kreuzgang

Südöstlich an die Stiftskirche anschliessender Kreuzgang. Der östliche Flügel ist mit stichbogigen Arkaden in das Erdgeschoss des Kapitelhauses integriert, die drei anderen Arme besitzen toskanische Säulen aus Sandstein, die auf Brüstungsmauern ruhen und ein Pultdach tragen. Holzdecke in Form einer zweifach gebrochenen Tonne. An den Kreuzgangwänden u. a. qualitätsvolle Denkmäler und Grabsteine, in Bronze gegossene Kreuzwegstationen. Der heutige Kreuzgang wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erstellt. Laut archäologischen Untersuchungen besass er scheinbar keinen Vorgänger in vergleichbarer Form. 1693 Erneuerung Dachstuhl und Täfer.

#### Kapitelhaus

In Verlängerung des südlichen Querschiffs der Stiftskirche gelegenes Kapitelhaus. Das massive, verputzte Gebäude besteht aus zwei Hausteilen, die durch eine Quermauer getrennt sind und von einem gemeinsamen Satteldach mit Gerschild und Fusswalm abgeschlossen werden: das eigentliche Kapitelhaus im Süden (mit unterer Stube, Kapitelsaal und grosser Sakristei) und der zweigeschossige Teil im Norden (mit Durchgang und kleiner Sakristei). Ein Kapitelhaus wird erstmals 1293 in einer Urkunde erwähnt. Ob dieses Gebäude an gleicher Stelle stand wie das heutige Kapitelhaus, ist nicht geklärt. Der heutige Bau datiert frühestens auf Winter 1405/06 (d). Er wurde mehrmals umgebaut und erweitert. Kapitelstube mit Steckborner Kachelofen, kleine Sakristei mit St.-Nikolaus- und Verena-Altar und qualitätsvoller Täferausstattung.

### St. Gallus-Kapelle

Die St. Gallus-Kapelle steht südlich neben der Stiftskirche und grenzt an den Kreuzgang. Schlichter Baukörper mit geknicktem Satteldach und einem Dachreiter mit Spitzhelm über Chor. Die St. Gallus-Kapelle wurde 1297 erstmals erwähnt. Sie entstand zwischen 1297 und 1300 und wurde von Propst Ulrich von Landenberg gestiftet und den Heiligen Gallus und Fridolin geweiht. Im Spätmittelalter fanden Umbauten bzw. Erneuerungen und 1638–1642 schliesslich ein tiefgreifender Umbau statt (Erhöhung um rund zwei Meter, neues Satteldach, neue grössere Fenster, Barockisierung).

### Propstei mit Remise

Spätbarockes Palais. Das Gebäude wurde 1783–1789 unter Erhalt wesentlicher Teile der alten Propstei von 1469 (teilweise auch 1572) und eines Anbaus von 1752 neu errichtet. Bauherr war Propst Niklaus Ulrich Krus, die Pläne lieferte Baumeister Josef Purtschert. Im 2. Obergeschoss befindet sich seit 1813 die Stiftsbibliothek.

### Kustorei mit Remise

Repräsentatives Palais mit spätbarocker/frühklassizistischer Aussengestaltung. Der Kernbau stammt von 1591, dieser wurde aber 1785 tiefgreifend nach den Plänen des Stiftsbaumeisters Josef Purtschert umgebaut. Das Haus ist erst seit 1638 Kustorei, zuvor wurde jeweils das Haus, in welchem der aktuelle Kustos wohnte, vorübergehend zur Kustorei. Im Erdgeschoss befindet sich ein Gartensaal.

### St. Ursula-Pfrundhaus

Zweigeschossiger, verputzter Ständerbau. Das Pfrundhaus der 1312 gestifteten Kaplanei St. Ursula und Gefährtinnen entstand zwischen dem späten 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts als Ständergeschossbau. Nach der Aufhebung der Pfründe 1812 diente das Gebäude wohl weiterhin Kaplanen als Wohnung. Ab ca. 1892 Wohnung des ersten Stiftssigristen.

### Am-Rhyn-Chorhof

Dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach mit Gerschild und Fusswalm. Im Innern viele historische, wertvolle Oberflächen und repräsentativer Gartensaal.

Der Chorhof wurde 1690 anstelle des baufälligen Pfrundhauses Maria Magdalena errichtet, möglicherweise nach Plänen des Kaplans Jeremias Schmid aus Hitzkirch. Bauherr war Ignaz am Rhyn. Der Stuck stammt von den Brüdern Neuron. Dazu gibt es in der Bauabrechnung gemäss Estermann<sup>38</sup> folgende Hinweise: April 1689 Bauriss im Kapitel vorgelegt. Kapitel beschloss, dem Chorherren, welcher den Chorhof bauen wird, 1400 Gulden und Materialien zu geben. 1690 begann der Bau mit 40 Mann, die je 15 Sch. verdienten sowie pro Tag ein halbes Mass Wein und Brot bekamen.

### Fleckensteinhof

Nördlicher Kopfbau der Häuserzeile am Freiet. Dreigeschossiger verputzter Massivbau mit geknicktem Satteldach und Walm- bzw. Schleppegauben. Die gesamte Häuserzeile wurde innerhalb weniger Jahrzehnte über älteren Kellern errichtet. Das Sparrendach ist auf 1527 datiert (d). Im 1. Obergeschoss im Anbau befindet sich ein aussergewöhnliches Chinazimmer.

### Hartmannhof

Teil der Häuserzeile am Freiet. Dreigeschossiger verputzter Massivbau mit geknicktem Satteldach und Walm- bzw. Schleppegauben. Die gesamte Häuserzeile wurde innerhalb weniger Jahrzehnte über älteren Kellern errichtet. Das Sparrendach ist auf 1527 datiert (d).

### St. Magdalena-Pfrundhaus

Teil der Häuserzeile am Freiet. Dreigeschossiger verputzter Massivbau mit geknicktem Satteldach und Walmgauben. Bildete ursprünglich zusammen mit dem St. Johannes-Pfrundhaus ein Haus. Die gesamte Häuserzeile wurde innerhalb weniger Jahrzehnte über älteren Kellern errichtet. Das Dach des St. Johannes-Pfrundhauses und des St. Magdalena-Pfrundhauses ist auf den Herbst/Winter 1512/1513 datiert (d). Die Liegenschaft ist erst seit 1690 ein Pfrundhaus, zuvor war es ein Chorhof.

---

38 Estermann 1907, S. 13–15

### St. Johannes-Pfrundhaus

Kopfbau der Häuserzeile am Freiet. Dreigeschossiger verputzter Massivbau mit geknicktem Satteldach mit Gerschild und Walmgauben. Sonnenuhr im südlichen Giebelfeld. Bildete ursprünglich zusammen mit der Magdalenenpfrund ein Haus. Die gesamte Häuserzeile wurde innerhalb weniger Jahrzehnte über älteren Kellern errichtet. Das Dach des St. Johannes-Pfrundhauses und des St. Magdalena-Pfrundhauses ist auf den Herbst/Winter 1512/1513 datiert (d). Die Liegenschaft ist erst seit 1653 ein Pfrundhaus, zuvor war es ein Chorchhof.

### Hertensteinhof

Westlicher Kopfbau der West-Ost ausgerichteten Häuserzeile am Freiet. Dreigeschossiger Putzbau mit geknicktem Satteldach mit Walmgaube. Im Norden Anbau in symmetrischer Sichtfachwerkbauweise. 1502–1504 von Kustos Peter von Hertenstein errichtet. Herrschaftliche Ausstattung und Ausmalungen.

### St. Katharina-Pfrundhaus

Teil der West-Ost ausgerichteten Häuserzeile am Freiet. Dreigeschossiger Putzbau mit geknicktem Satteldach mit Walmgaube. Das Haus entstand um 1480 und wurde von Baumeister Fricker als Chorchhof erbaut. Ca. 1666 wurde das ursprüngliche St. Katharina-Pfrundhaus (Pfründe 1250 gegründet) verkauft und im ehemaligen Chorchhof eingerichtet.

### Heiligkreuz-Pfrundhaus/Leutpriesterei

Östlicher Kopfbau der West-Ost ausgerichteten Häuserzeile am Freiet. Dreigeschossiger Putzbau mit geknicktem Satteldach mit Gerschild und Fusswalm und mit Walmgaube. Die Heiligkreuz-Pfründe wurde 1474 durch den Chorchherrn Johann von Gundeldingen gestiftet. Das Gebäude entstand um 1480 und wurde von Baumeister Fricker erbaut. Fricker verstarb während der Bauarbeiten. Kaplan Konrad Mörnach erwarb die Liegenschaft und baute sie fertig. 1487 wurde sie dem Heiligkreuz-Kaplan Heinrich Hermann verkauft und diente seither als Pfrundhaus. 1527 wurde daraus die Leutpriesterei, nachdem die Predigerpfründe (Prädikatur) gegründet und mit der Heiligkreuz-Pfründe verbunden worden war.

### Alte Sekretarie

Westlicher Kopfbau der West-Ost ausgerichteten Häuserzeile am Freiet. Dreigeschossiger Putzbau mit geknicktem Satteldach mit Gerschild und mit Walmdachgauben. Das Gebäude wurde wahrscheinlich zusammen mit dem Nachbarhaus, dem Ratberghof errichtet, das laut Inschrift an einem Fenster der Nordfassade 1555 entstand. Baumeister war Anthoni Wy zum Steg. 1561 Ersterwähnung. 1605 Umbau des damals noch nicht ausgebauten Hauses zur Wohnung des Stiftssekretärs.

### Ratberghof

Östlicher Kopfbau der West-Ost ausgerichteten Häuserzeile am Freiet. Dreigeschossiger verputzter Massivbau mit geknicktem Satteldach mit Gerschild und mit Walmdachgauben. Das Gebäude wurde laut Inschrift 1555 wahrscheinlich zusammen mit dem Nachbarhaus, der alten Sekretarie errichtet. Baumeister war Anthoni Wy zum Steg.

### Anderallmendhof

Dreigeschossiger verputzter Fachwerkbau mit massivem Erdgeschoss unter geknicktem Satteldach mit Gerschild und Fusswalm. In den Jahren 1761–1763 wurde der Chorchhof durch Vitus Rey für 3000 Gulden neu gebaut oder umgebaut. Seit 1899 Sitz des Stiftskassiers.

### St. Andreas-Pfrundhaus

Zweigeschossiger verputzter Fachwerkbau über halb eingetieftem, massivem Kellergeschoss unter geknicktem Satteldach mit Gerschild und Fusswalm und mit zwei Walmgauben. Im Südwesten Anbau in Holzbauweise. Die Pfründe wurde am 1. Juni 1300 von Chorchherr Nikolaus von Malters gestiftet. Er vergabte dazu sein eigenes Haus. Die dazugehörige Kaplanei hatte schon denselben Standort wie das heutige Pfrundhaus. Laut Inschrift wurde das Gebäude 1777 errichtet oder umgebaut. Ab 1880 diente es auch als Chorchhof, später als Heim für Gymnasiastinnen.



### Pfyffer-Chorhof

Der Pfyffer-Chorhof ist Bestandteil einer Gruppe von Stiftshäusern nördlich des engeren Stiftsbezirks und ist an den Cysat-Chorhof angebaut. Dreigeschossiger verputzter Massiv- und Fachwerkbau über eingetieftem Keller unter geknicktem Satteldach mit Gerschild. Die Liegenschaft der heutigen Gebäude Pfyffer- und Cysathof war im 13. und 14. Jahrhundert im Besitz der Ritter von Oberrinach, im 15. und 16. Jahrhundert der Gartner und Dörflinger und um 1625 der Cysat. Um 1640 wurde der Hof an den Chorherrn Jakob Pfyffer verkauft und 1657 schliesslich an das Stift. Bei einem Um- und Neubau 1730/33 wurde das Gebäude nach Westen erweitert und in einen oberen bzw. den Pfyfferhof und einen unteren bzw. Cysathof geteilt. Bei dem Umbau blieb der mittelalterliche Kern im Keller- und Erdgeschoss erhalten.

### Cysat-Chorhof

Der Cysat-Chorhof ist Bestandteil einer Gruppe von Stiftshäusern nördlich des engeren Stiftsbezirks und ist an den Pfyffer-Chorhof angebaut. Dreigeschossiges Gebäude über einem massiven Sockelgeschoss in Holzständerbauweise errichtet und später verputzt. Ein geknicktes Satteldach mit Gerschild, Fusswalm und einer gewölbten verbretterten Dachuntersicht überdeckt den Hausteil. Die Liegenschaft der heutigen Gebäude Pfyffer- und Cysathof war im 13. und 14. Jahrhundert im Besitz der Ritter von Oberrinach, im 15. und 16. Jahrhundert der Gartner und Dörflinger und um 1625 der Cysat. Um 1640 wurde der Hof an den Chorherrn Jakob Pfyffer verkauft und 1657 schliesslich an das Stift. Bei einem Um- und Neubau 1730/33 wurde das Gebäude nach Westen erweitert und in einen oberen bzw. den Pfyfferhof und einen unteren bzw. Cysathof geteilt. Bei dem Umbau blieb der mittelalterliche Kern im Keller- und Erdgeschoss erhalten.

### Augustinerhof

Bestandteil einer Gruppe von Stiftshäusern nördlich des engeren Stiftsbezirks. Dreigeschossiges Gebäude mit massivem, verputztem Erdgeschoss und Oberbau in Sichtfachwerk unter Satteldach mit Gerschild und Klebdach. Die Entstehungszeit des Gebäudes ist nicht eindeutig geklärt. Für das Jahr 1326 werden bereits Augustinerprediger in Beromünster erwähnt und für 1346/47 wird ein Hof der Augustiner auf dem Staldenrain erstmals genannt. Der Kernbau könnte daher aus dem 14. Jahrhundert stammen. Im frühen 18. Jahrhundert Um- oder Neubau.

### Kellerhof / Hof ob dem Stalden

Bestandteil einer Gruppe von Stiftshäusern nördlich des engeren Stiftsbezirks. Dreigeschossiger Putzbau mit massivem Sockelgeschoss und Oberbau in Fachwerk unter geknicktem Satteldach mit Gerschild und Fusswalm. Im 15. Jahrhundert im Feudenbuch erwähnt. Bis ins 16. Jahrhundert war der Hof (meistens) in Besitz der Vorsteher der Stiftsschule, danach von Chorherren bewohnt. Der Kernbau des Hauses könnte ins 15. Jahrhundert zurückreichen. Das heutige Erscheinungsbild geht auf den Umbau von 1840–1842 zurück.

### St. Afra-Pfrundhaus

Am Fuss des Stiftshügels stehender viergeschossiger verputzter Massivbau unter geknicktem Satteldach mit Gerschild, Fusswalm und verbretterter Dachuntersicht. Gemäss Inschrift 1477 als St. Afra-Pfrundhaus erbaut. 1494 zum Chorhof umgenutzt und 1608 unter Propst Emberger (Inschrift) erweitert und evtl. zeitweise als Propstei genutzt.

### St. Niklaus-Pfrundhaus

An den Kreuzgang gebautes Pfrundhaus. Viergeschossiger Putzbau mit massivem Sockelgeschoss und Oberbau in Fachwerkbauweise unter Satteldach mit Gerschild. 1574 als Pfrundhaus der St. Nikolaus- und St. Verena-Kaplanei anstelle eines Vorgängerbaus erstellt. Mehrmals umgebaut und aufgestockt.

### Bruderhäuslein

Ehemaliges Sigristenwohnhaus am Bärengraben. Dreigeschossiger schmaler Putzbau unter Satteldach mit Gerschild. Gemäss Estermann<sup>39</sup> wurde die „kleine Wohnung für den Sigristen“ der St. Galluskapelle Ende des 13. Jahrhunderts zusammen mit der Kapelle gestiftet. Der Name „Bruderhäuslein“ deutet auf

<sup>39</sup> Estermann 1907, S. 25



hier wohnende Laienbrüder und -schwestern hin. Baujahr unbekannt, auf dem Merian-Stich ist aber an Ort und Stelle ein Gebäude dargestellt.

#### Dürlerhof mit Scheune

Am oberen Bärengraben stehendes, an den Lütishofer-Chorhof angebautes lang gezogenes Gebäude mit Scheune (17. Jahrhundert). Der zweigeschossige verputzte Massivbau wird von einem Satteldach mit Gerschild abgeschlossen. Das genaue Baudatum ist nicht bekannt, das Haus wird aber 1542 erstmals erwähnt (in Besitz des Stifts). Im 18. Jahrhundert Umbau. Aus dieser Zeit sind Festsaal mit wertvollem Parkettboden und Cheminée mit Wandbild, Stube mit Kachelofen und Feldertäfer erhalten geblieben.

#### Lütishofer-Chorhof mit Waschhaus

Am Bärengraben stehendes, an den Dürlerhof angeschlossenes repräsentatives Haus. Grossvolumiger Putzbau unter Satteldach mit Halbwalm und Giebelgaube. Reich gestaltete Schaufassade. Wertvolle Ausstattungselemente im Innern. Der Vorgängerbau wurde wohl 1470 (frühere Inschrift) erbaut. Das heutige Gebäude stammt grösstenteils von 1794 und wurde nach den Plänen von Josef Purtschert oder Josef Singer erbaut. Bauherr war Chorherr Xaver Mayr.

#### Oberrinacher-Chorhof

Am Bärengraben stehendes, mit dem St. Thomas-Pfrundhaus zusammengebautes repräsentatives Gebäude, aufgrund der roten Fassadenfarbe auch Höll genannt. Viergeschossiger Putzbau mit zwei Geschossen aus Bollenstein-Mauerwerk, darüber zwei Geschosse in Holzbauweise unter vorkragendem geknicktem Satteldach mit Gerschilden. Wertvolle Innenausstattungen. Vermutlich anstelle (oder auf einem) eines Vorgängerbaus errichtet. Gemäss Estermann wurde der Chorhof Ende des 13. Jahrhunderts durch die Gebrüder Kuno und Ulrich von der oberen Rynacherburg gegründet. 1551/52 (d) Um- oder Neubau des Hauses durch Chorherr Jost Brunner. Im 18. Jahrhundert aufgestockt.

#### St. Thomas-Pfrundhaus

Am Bärengraben stehendes mit dem Oberrinacher-Chorhof zusammengebautes Gebäude, aufgrund der blauen Fassadenfarbe auch Himmel genannt. Dreigeschossiger Putzbau mit gemauertem Sockelgeschoss und Oberbau in Fachwerkkonstruktion unter Satteldach mit Gerschild und Fusswalm. 1535 (d) – evtl. anstelle eines Vorgängerbaus – errichtet. Die St. Thomas-Kaplanei wurde jedoch bereits im 14. Jahrhundert von Walter von Rore gestiftet und 1459 schenkte Johann Teller der Pfründe ein Haus mit Garten.

#### Liebfrauen-Pfrundhaus

An der Verzweigung Bärengraben und Badweg stehendes Muttergottes- bzw. Liebfrauen-Pfrundhaus. Dreigeschossiger Putzbau mit massivem Sockelgeschoss und Oberbau in Fachwerkbauweise unter geknicktem Satteldach mit Gerschilden, Fusswalmen und Schleppegauben. 1761 wurde das Haus um- oder neu gebaut. Wie alt der Vorgängerbau war, ist unbekannt. Eine Inschrift „1627“ beim Kellereingang könnte auf das Baujahr hinweisen. Der Mutter-Gottes-Altar wurde bereits 1172 mit einer Pfründe ausgestattet, die damit die älteste Kaplanei des Stifts ist. 1304 lässt sich Rudolf von Bern als Kaplan nachweisen.

#### St. Gallus-Pfrundhaus

Am Badweg stehendes ehemaliges Pfrundhaus der St. Gallus-Kaplanei. Dreigeschossiger, verputzter Fachwerkbau mit schmalen Sockel unter geknicktem Satteldach mit Gerschild und Fusswalm. Gemäss Inschrift 1748 neu errichtet. Die Kaplanei St. Gallus und Fridolin wurde bereits 1297 mit dem Bau der zugehörigen Kapelle gestiftet. 1326 wurde ein Badhaus als Kaplanei erworben.

#### St. Sebastian-Chorhof

Am Badweg gelegener mächtiger Chorhof mit Sebastianfigur an der Nordfassade. Dreigeschossiger Putzbau mit massivem Sockelgeschoss und Oberbau in Fachwerkbauweise unter geknicktem Satteldach mit Gerschilden und Fusswalmen. Im Innern bemerkenswerte Ausstattung und Gewölbekeller. Gemäss

Inschrift entstand das Haus zwischen 1612 und 1615. Bauherr war der Chorherr Johann Heinrich Amrein.

#### St. Michael-Chorhof

Am Eingang des Badwegs gelegener Chorhof St. Michael mit imposanter Michaelfigur an der Schaufassade. Dreigeschossiger Putzbau mit massivem Sockelgeschoss und Oberbau in Holzständerbauweise unter geknicktem Satteldach mit Gerschild und Fusswalm. Im Innern bemerkenswerte Ausstattung. Gemäss Inschrift und durch dendrochronologische Untersuchungen bestätigt, wurde das Haus 1563 neu erbaut.

#### Schol

Am Fuss des Stiftshügels stehender, dreigeschossiger Putzbau unter geknicktem Satteldach mit Gerschild. 1737/38 nach den Plänen des Werkmeisters Hans Georg Urban aus Luzern anstelle eines Vorgängerbaus neu erstellt. Zimmermeister war Sebastian Kopp. Im Erdgeschoss befand sich ursprünglich die Metzgerei, darüber die Tuchlaube und im 3. und 4. Obergeschoss die Räumlichkeiten der Stiftsschule und die Wohnung des Schulmeisters.

#### Stiftstheater

Am Fuss der Stiftshügel liegender zweigeschossiger verputzter Massivbau unter markantem steilem Satteldach. Das Erdgeschoss öffnet sich mit Rundbögen gegen Osten, Süden und Norden. 1521–1523 anstelle eines Vorgängerbaus neu errichtet. Wie sein Vorgänger (im 14. Jahrhundert erwähnt) diente der Bau als Brotschol und Kornhaus. Dementsprechend befand sich im Erdgeschoss die Markthalle (Brot- und Getreidemarkt) und vermutlich ein Weinkeller, im Obergeschoss war der Speicherraum. Der Speicherboden oberhalb der Brotschol wurde ab dem 16. Jahrhundert auch als Tanzlaube genutzt und im 19. Jahrhundert für Theateraufführungen.

#### Mauerring

Den engeren Stiftsbezirk umschliessende Umfassungs-, Stütz- bzw. ehemalige Wehrmauern. Die hohe Mauer mit Strebebögen besteht aus vermörtelten Quader- und Bruchsteinen und ist teilweise in die an sie anschliessenden Gebäude integriert.

Die Wehr- bzw. Umfassungsmauern sind Teil einer mehrphasigen Verteidigungsanlage des engeren Stiftsbezirks und reichen bis ins Mittelalter zurück, wobei die innere Mauer älter ist als die äussere. Die verschiedenen Bauphasen/Erweiterungen und der Verlauf konnten in archäologischen Untersuchungen in Teilen nachgewiesen werden. Es ist davon auszugehen, dass das Stift von Beginn weg bewehrt war.

#### Brunnenanlagen und Gärten

Das Stift besitzt noch heute drei Wasserquellen. Diese speisen drei grosse Brunnenanlagen (Marienbrunnen bei der Liebfrauen-Pfund, der Scholbrunnen vor der Schol und der Freietbrunnen am Freiet) sowie kleinere zu den Stiftshäusern gehörende Brunnen (Kustorei, Kellerhof, Anderallmendhof, Cysat-Chorhof, Dürlerhof, Lütishofer-Chorhof, Oberrinacher-Chorhof). Zu beinahe jedem Haus gehört ein Nutz- und Baumgarten. Diese Gärten sind sehr unterschiedlich gestaltet, teilweise mit Buchseinfassungen.

Speziell zu erwähnen ist die sog. „Waldkathedrale“. Diese Gartenanlage wurde 1792 als Spazierweg von Stiftsbaumeister Josef Purtschert im Auftrag des Propstes Niklaus Krus angelegt. Um diesen Spazierweg zu realisieren, wurden im Schössliwald Bäume gefällt, Erde abgetragen, grössere Steine gesprengt und schliesslich 94 wilde Kastanienbäume und 3500 Hagebuchen gepflanzt. Es entstanden zwei parallele, von Buchenhecken begleitete Kastanien-Alleen, weiter ein ebener Gartenraum, ein riesiger Saal im Freien mit zwei kleinen Plätzen am Anfang und am Ende und je einem hufeisenförmigen Platz als Aussichtsterrasse in der Mitte. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Bäume zurückgeschnitten und die Alleen gepflegt, danach liess man den Park verwildern. Die Bäume wuchsen in den Kronen zusammen – es entstand die heutige „Waldkathedrale“. Einige der 1792 gepflanzten Bäume sind bis heute erhalten geblieben.

### Ehemalige Stiftshäuser

Einige wenige Stiftshäuser wurden an Private verkauft, existieren aber bis heute:

St. Martins-Pfrundhaus/Martinshöfli: 1583 (d) erbaut. Die dazugehörige Pfründe wurde bereits 1340 gegründet. Das Haus wurde 1812 an den Gerichtswibel verkauft.

St. Mauritius-Pfrundhaus: um 1460 erbaut, war Wohnung des Pfarrhelfers der Leutkirche und somit im Besitz der Pfarrei St. Stephan. Wurde 2012 an Private verkauft.

Allerheiligen-Pfrundhaus / Untere Leutpriesterei St. Stephan: Eine Kaplanei zu Allerheiligen bestand bereits Anfang des 14. Jahrhunderts. Der Kaplan war gleichzeitig Seelsorger der Pfarrei zu St. Stephan, sein Pfrundhaus somit gleichzeitig der Pfarrhof von St. Stephan. Das Baujahr des Hauses ist nicht bekannt, vermutlich stammt es aus dem 17./18. Jahrhundert. Seit ca. 2003 ist das Haus in Privatbesitz.

### Abgebrochene Stiftsgebäude

Ökonomiegebäude wie Schopf, Waschhaus, Speicher usw., welche zu den Stiftshäusern gehörten (Am-Rhyn-Chorhof, Fleckensteinhof, Hartmannhof, Anderallmendhof, Oberrinacher-Chorhof)

Scheunen (Anderallmendhof, Oberrinacher-Chorhof)

Bauhaus: Über das Bauhaus wird unten genauer berichtet.

Ziegelhütte<sup>40</sup>: Die Ziegelhütte, auch Ziegelschür genannt, lag in der Nähe der Mooskapelle. Noch heute heisst ein Quartier östlich der Kapelle „Ziegelhütte“. Die Ziegelhütte stand wie das Bauhaus unter der Leitung und Aufsicht des Bauverwalters, d. h. eines Chorherrn. Ab wann genau die Ziegelei existierte und ob sie immer in der Nähe der Mooskapelle war, ist nicht bekannt. Sicher ist, dass ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Ziegelhütte in Beromünster Ziegel, Bodenplatten, Mauersteine sowie Steine für Tür- und Fenstergewände hergestellt wurden, sodass es um 1300 gemäss Adolf Reinle in Beromünster eine blühende Backsteinmanufaktur gab, ähnlich der des Klosters St. Urban.<sup>41</sup> Erzeugnisse aus dieser Ziegelhütte sind heute noch in der Stiftskirche und einigen Chorherrenhäusern in Form von Bodenplatten, Mauersteinen und Türgewänden erhalten geblieben. Ganz besonders herausragende Steine wurden leider Ende des 19. Jahrhunderts aus der St. Gallus-Kapelle ausgebaut und ins Landesmuseum Zürich gegeben.

Eigentümer der Ziegelhütte und des Inventars der Ziegelei war das Stift St. Michael. Es stellte den Ziegler an, gab ihm das Holz und bestimmte den Preis der einzelnen Ziegelsorten. Der älteste erhalten gebliebene Vertrag stammt aus dem Jahr 1507: Der Ziegler Martin Langg hat zwölf verschiedene Sorten gebrannter Ziegel und Steine an drei (Chor-?) Herren zu liefern.

1637 liess das Stift durch die Zimmerleute Wey von Rickenbach eine neue Ziegelhütte samt kleiner Wohnung errichten. 1853 gelangte die gesamte Liegenschaft inkl. Umland, Haus, Scheune, Trocknungsgebäude an den Ziegler Leonz Troxler. Im frühen 20. Jahrhundert, d. h. vor 1908, wurde der Ziegeleibetrieb eingestellt. Der neue Besitzer der Liegenschaft, der Schlosser Niklaus Geissbühler, errichtete 1908–1911 anstelle der alten Ziegelhütte sein neues Wohnhaus Moosheim.

Ob auf dem Gelände der Ziegelei ursprünglich auch andere Werkstätten standen, allenfalls das erste „Bauhaus“ von Beromünster, ist eine Möglichkeit und kann nicht ausgeschlossen werden.

### **5.3 Das Bauhaus in den Quellen**

Der erste Hinweis für eine Bauhaus<sup>42</sup> im Stift Beromünster erscheint bereits im Stiftungsbrief des Grafen Ulrich II. von Lenzburg von 1036. Dieser Stiftungsbrief ist wie erwähnt leider nicht mehr im Original erhalten. Graf Ulrich II. von Lenzburg weist darin den Kastvogt an, dass er die Werkstätten – die „officinas“ – des Stiftes unterhalten muss: „[...] et ipsum locum sublimare et reparare conetur, si

40 Estermann 1907, S. 50–53

41 Reinle 1956, S. 125ff

42 Interessanterweise wird die Bauhütte des Stiftes Beromünster in den deutschen Quellen spätestens im 16. Jahrhundert als „stift buhus“ betitelt, nicht als Bauhütte oder Hütte.

opus fuerit omnibus modis. In canonicis, libris et muris et tectis paraturis et claustrum atque officinas omnes indubitanter per se restauret“, „auf jede Art und Weise, durch Beschaffung von kirchlichen Büchern, und von Mauern und Dächern, und dass er das Kloster und alle Werkstätten ohne Widerrede aus seinen Mitteln erhalte“<sup>43</sup>. Zur Zeit der Erneuerung der Stiftung durch den Grafen Ulrich II. von Lenzburg war also der jeweilige Kastvogt zuständig für die Bautätigkeiten, für die Erhaltung und für die Ausstattung des Stifts. Der Kastvogt war somit der Bauverwalter des Stifts.

Für die baulichen Massnahmen und Arbeiten gab es schon zu Beginn weg „Werkstätten“, d. h. vermutlich einen Ort, ein Gebäude, wo Baumaterial und Werkzeuge aufbewahrt worden sind. Inwieweit diese Werkstätten zur Stiftungszeit bereits eine „regionale Bauhütte“ darstellten, eine Hütte als Organisation, ist nicht bekannt.

Mit dem Niedergang des Geschlechts der Lenzburger änderte sich der Einfluss des Kastvogtes auf das Stift St. Michael. Durch das Testament des letzten Lenzburgers und der Bestätigung der Rechte, Freiheiten und Besitzungen des Stifts Beromünster durch den Kaiser Friedrich I. kam es zu grossen Veränderungen im Einkommen des Kastvogtes. Die Besitzverhältnisse wurden derart neu geregelt, dass die Pflicht zum baulichen Unterhalt vermutlich an das Stift überging.<sup>44</sup> Zudem gab es durch kriegerische Auseinandersetzungen und Brandschatzungen wie oben erwähnt auch Veränderungen bei den Gebäulichkeiten des Chorherrenstifts. Im späten 13. Jahrhundert lebten die Chorherren nicht mehr gemeinsam in einem Konventgebäude, sondern in separaten Wohnhäusern. Wohl spätestens ab diesem Zeitpunkt, sicher aber ab 1326 gemäss Mutterbüchlein<sup>45</sup> (siehe 5.7) musste das Stift Beromünster neben den Werkstätten auch eine „regionale Bauhütte“ im Sinne einer Organisation besessen haben, schliesslich war das Stift neben der Stiftskirche und anderen Gebäulichkeiten im Stiftsbezirk (Propstei, Kustorei, Peterskapelle) auch für seine weiteren Besitztümer wie zahlreiche Kirchen, Pfarrhäuser, Scheunen, Speicher usw. zuständig. Diese mussten nicht nur unterhalten, sondern teilweise auch erst erbaut werden.

Weitere Hinweise zum Stiftsbauhaus sind in den Rödeln des Bauamtes aus dem 16. und 17. Jahrhundert sowie in Stifts- und Kapitelsprotokollen aus dem späten 18. und 19. Jahrhundert<sup>46</sup> zu finden.

Folgende Hinweise zum Bauhaus, Bauamt und Bauwesen wurden von Estermann<sup>47</sup> aus Schriften und Baurechnungen zusammengetragen:

Rodel II, S. 101: „Zu wissen das mine Herren uff Agnese 1555 der Custerei psullment zu muren verdingt habent dem bescheiden Meister Anthoni Wy zum Steg mit gedingen wie nachfolgt: Sollen min Herren dem Meister für Spis und Lon gen VIII Batzen und eim guten Meisterknecht X ß und eim Murknecht, der sich uf das Murwerk wohl versthet IX ß und eim pflaster- und Grobknecht VIII ß. Und so dann das Werk uss dem psullment vollführt worden, mag man wyter Verding tun. Das Stift soll dem Meister Bhusung und Holz gen, der Meister soll Bürgschaft gen, daran mine Herren kon mögent.“<sup>48</sup>

Kapitelbeschluss vom 23. Mai 1631: „dass er bei seinem Sommerhüsli, genannt Schlössli, welches er von Kustos Holdermeier gekauft hab, – der Kustos stirbt 1619 – ein steinernes Kreuz aufrichten wolle. Das Stift hat nichts dagegen, wohl aber verwehrt es ihm den beim Bauhaus liegenden Marmorstein dazu.“<sup>49</sup>

43 Abschrift von Theodor v. Liebenau, Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster, 1. Band 1036–1313, S. 65–69. Deutsche Übersetzung in: Die Geschichte der Pfarrei St. Stephan Beromünster, S. 141.

44 Urkunde von 1173. Das Original befindet sich im Stiftsarchiv, leider ohne Siegel. Es gibt mehrere Abschriften und auch Übersetzungen.

45 Mutterbüchlein „Matricula Ecclesie Beronensis“ stammt von 1326. In diesem Büchlein sind die Statuten des Stifts festgehalten. Es ist eine Art Verzeichnis über Regeln des Stiftes, verschiedenen Posten, Pflichten und Aufgabenbereiche der Chorherren, u. a. die Aufgaben und Pflichten des Bauverwalters „Procurator fabricae“.

46 Sind im Stiftsarchiv aufbewahrt und müssten alle noch ausgewertet werden. Die Historikerin Waltraud Hörsch hat einige Rodel sowie die Stifts- und Kapitelsprotokolle durchgeschaut und die Hinweise auf das Bauhaus herausgeschrieben.

47 Estermann 1907

48 Estermann 1907, S. 11

49 Estermann 1907, S. 56

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts musste der Hauszins der Chorherrenhöfe ans Bauamt abgeliefert werden. Ab 1853 hob man diese Zinsen auf, dafür mussten die Bewohner kleinere Reparaturen selber finanzieren.<sup>50</sup>

Alle diese Quellen wurden wie schon erwähnt bisher nur teilweise ausgewertet, d. h. eine systematische Aufarbeitung der Quellen in Bezug zum Stiftsbauhaus hat noch nicht stattgefunden.

Trotzdem lassen sich aufgrund der bisher ausgewerteten Quellen einige Aussagen zum Stiftsbauhaus machen, und zwar über Standorte, Zweck, Funktion, Struktur und Aussehen.

#### 5.4 Standorte

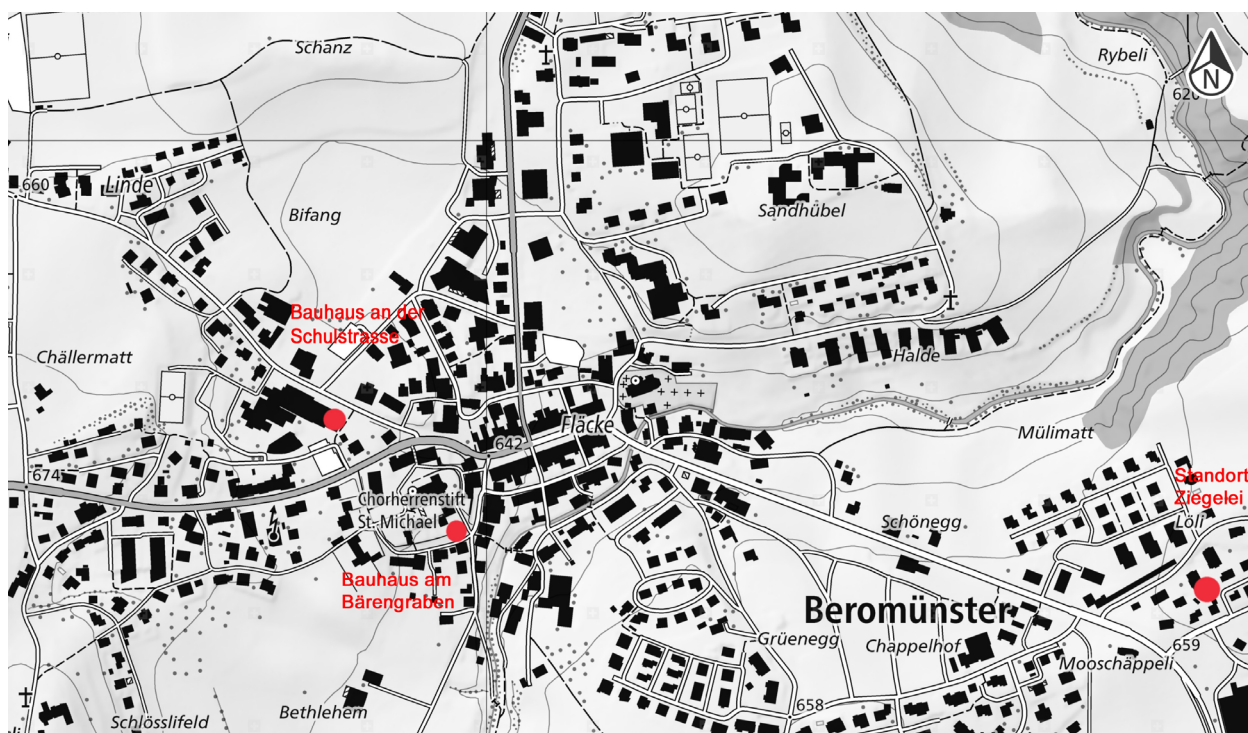


Abb. 8: Aktueller Plan von Beromünster mit Standorten der Stiftsbauhäuser

Für das Stift Beromünster sind in den Quellen zwei Bauhütten an zwei verschiedenen Orten zu fassen. Die eine Bauhütte befand sich spätestens ab dem 16. Jahrhundert am unteren Bärengraben<sup>51</sup>, die andere Bauhütte lag an der Ausfallstrasse Richtung Gunzwil, heute Schulgasse. Ob es sich bei der Bauhütte an der Schulgasse um eine jüngere Bauhütte aus dem späteren 17. Jahrhundert handelt, welche die andere Bauhütte am unteren Bärengraben ersetzte, oder ob sie schon vorher bestanden hatte und beispielsweise als Lagerraum genutzt wurde, ist nicht bekannt.<sup>52</sup> Belegt ist der Standort an der Schulgasse jedoch erst ab 1724. Das Bauhaus wird im Codex „Bereinigung des Fleckens“<sup>53</sup> im Zusammenhang mit dem Neubau des Anderallmendhofs im Oberdorf als Anstösser bezeichnet. Leider ist nicht bekannt, ob es sich bei der ersten fassbaren Bauhütte am Bärengraben um das erste Bauhaus des Stifts Beromünster und/oder um die in der Urkunde des Grafen Ulrich II. erwähnten „Werkstätten“

50 Estermann 1907, S. 6

51 Waltraud Hörsch stützt diese Annahme einerseits auf den Merian-Stich von 1642, der ältesten Darstellung von Beromünster, und auf zwei Codices. Auf dem Merian-Stich sind am unteren Bärengraben zwei lang gezogene Holzgebäude zu sehen, das hintere Haus mit einem Stapel Balken. Diese beiden Gebäude könnten das Bauhaus sein. Weitere Belege finden sich im „Kammerbuch“ von/ab 1552 (StiAB 01.01.716) und in der Schrift „Bereinigung des Fleckens Münster 1594“ (StiAB 01.01.44), in welchen auf das Bauhaus Bezug genommen wird.

52 Waltraud Hörsch stellt die Arbeitshypothese auf, dass das Bauhaus an die Ausfallstrasse verschoben wurde, um den Materialtransport zu erleichtern. Zudem wurden 1678/79 die grosse Sakristei auf dem Kapitelhaus neu gebaut und der Kapitelsaal ausgebaut. Mit dem Abbruch des alten Bauhauses wurde der Zugang zur Baustelle erleichtert und man gewann freie Sicht auf den Neubau.

53 Schrift „Bereinigung des Fleckens 1724“ StiAB 01.01.733.



handelt oder ob es einen Vorgängerbau – möglicherweise bei der Ziegelhütte des Stifts, welche sich bis ins frühe 20. Jahrhundert ausserhalb der Mooskapelle befand (weitere Angaben zur Ziegelhütte unter 5.2) – gab.

Das Bauhaus an der Schulgasse bestand bis ins 20. Jahrhundert hinein. Da das Gebäude nur noch als Lagerraum genutzt wurde, verkaufte das Stift 1942 die Liegenschaft an die Gemeinde Beromünster, die vis-à-vis des bestehenden Schulhauses für die Schülerinnen und Schüler eine Turnhalle errichten wollte. 1946 wurde das Bauhaus samt Abwartshaus abgebrochen. Im September 1948 fand die Einweihung der Turnhalle statt.<sup>54</sup>



**Abb. 9:** Plan Lindegger 1870

<sup>54</sup> Anzeiger Michelsamt, Nr. 37, 11. September 1948



## 5.5 Aussehen

Vom Stiftsbauhaus am Bärengraben sind drei Bildquellen vorhanden. Die älteste gesicherte Darstellung des Gebäudes, da datiert, liefert der Merian-Stich von 1642. Vermutlich mindestens ebenso alt ist das Ölgemälde von Caspar Beutler<sup>55</sup> (undatiert, Estermann datiert das Bild ins Jahr 1630<sup>56</sup>). Beide Bildquellen zeigen zwei Holzbauten im untersten Teil des Bärengrabens. Die Gebäude sind lang gezogen, zweigeschossig und werden mit einem Satteldach abgeschlossen. Vor dem hinteren Haus ist auf dem Merian-Stich ein Bretterstapel zu sehen. Der Hofmeister-Stich von 1721 zeigt eine etwas veränderte Situation. Das vordere Gebäude ist abgebrochen, der Weg zur Stiftskirche über die Stiege wurde freigestellt. Das übrig gebliebene Gebäude erscheint klein im Verhältnis zu den restlichen Gebäuden im Stiftsbezirk.

Vom Stiftsbauhaus an der Schulgasse existieren Fotoaufnahmen kurz vor dem Abbruch. Hinweise auf Baumaterial und Baukonstruktion des Stiftsbauhauses sind aus dem Brandassekuranzregister des Kantons Luzern herauszulesen. Zudem gibt es verschiedene Karten und Pläne des Fleckens Beromünster aus dem 19. und 20. Jahrhundert, auf denen das Bauhaus eingezeichnet ist<sup>57</sup>.



**Abb. 10 - 12:** Ölgemälde Beutler um 1650, Merian-Stich um 1654, Hofmeister-Stich von 1721

55 Caspar Beutler, Maler, Bürger von Beromünster, \* vor 1610 Säckingen, † nach 1671

56 Estermann 1907, S. 26

57 siehe Abb. 9



Spätestens im 19. und 20. Jahrhundert handelte es sich beim Stiftsbauhaus an der Schulgasse um einen rechteckigen, offenen Hallenbau aus Holz, dessen Satteldach mit Ziegeln gedeckt war. Drei Hallen waren zum Hof hin offen, die vierte Halle – die nördlichste – war rundum geschlossen. Sie hatte ein (teilweise) gemauertes Erdgeschoss und einen Kaminzug.<sup>58</sup> Hier befanden sich gemäss Estermann die Werkstätten.<sup>59</sup>



*Abb. 13: Bauhaus und Abwartshaus Beromünster, kurz vor dem Abbruch 1946*

## 5.6 Zweck und Funktion

Soweit bekannt und auch in anderen Bauhütten üblich, diente das Bauhaus der Aufbewahrung von Baumaterialien und als Werkstatt. Beispielsweise wurde gemäss Estermann um 1600 das neue Chorgestühl im Bauhaus erstellt und 1900 bis 1901 – während der grossen Kirchenrenovation – benutzten die Vergolder für ihre Arbeit die Werkstätten im Bauhaus.<sup>60</sup> Auch das berühmte „Heilig Grab“, ein barocker temporärer Kulissenbau mit der Darstellung vom Heiligen Grab zu Jerusalem, soll 1741 von Josef Ignaz Weiss im Bauhaus gemalt worden sein.

Im 19. Jahrhundert mit dem Ende des Ancien Régime verlor das Stift wie weiter oben erwähnt die meisten Besitztümer, Ländereien und somit seine Einnahmen. Der Unterhalt der Stiftsgebäude wurde vernachlässigt, gebaut wurde wenig und das Stiftsbauhaus diente vorwiegend noch als Materiallager und Abstellraum. Zudem wird berichtet, dass das Gebäude – evtl. seit dem 18. Jahrhundert oder noch früher – auch „artfremd“ als eine Art Amphitheater oder Freilichtbühne genutzt wurde und man Mysterienspiele, das Beronenser Drama um den vom Bären erdrückten Grafensohn sowie die Sempacher Schlacht aufführte.<sup>61</sup>

58 Foto auf Titelblatt, Fotograf unbekannt, ca. 1946 aufgenommen

59 Estermann 1907, S. 50

60 Estermann 1907, S. 50/51

61 Anzeiger Michelsamt, 1946, Wallimann, S. 43

## 5.7 Organisation

Es ist aufgrund der Quellenlage, insbesondere durch das sog. Mutterbüchlein,<sup>62</sup> davon auszugehen, dass es spätestens im 14. Jahrhundert im Stift St. Michael eine zweiteilige Organisation des Bauwesens gab. Im Mutterbüchlein werden die Pflichten und Rechte des Bauverwalters (je nachdem „Aedilis“, lat. Beamter, oder „Magister fabrica“, „Fabrikversorger“ oder „Procurator fabricae“ genannt) aufgelistet und es wird von der „fabrica“ gesprochen, wohl der Organisation des Bauwesens / der Bauhütte.

Im Stift Beromünster war wie weiter oben dargelegt zuerst der jeweilige Kastvogt als Bauverwalter vom Bauherrn eingesetzt. Später (um 1200) wurde jeweils ein Chorherr Bauverwalter. Der Bauverwalter wurde durch den Propst und die Chorherren ernannt und eingesetzt. Seine Aufgaben waren das Sammeln und Vermehren des Baufonds, das Verwalten der Baumaterialien und das sinnvolle Einsetzen der Gelder. So wurde der Unterhalt der Stiftsgebäude gewährleistet.

Dem Bauverwalter unterstand der Stiftsbaumeister. Es sind verschiedene Stiftsbaumeister bekannt, z. B. Fricker (spätes 15. Jahrhundert), Anthony Wy zum Steg (ab Mitte 16. Jahrhundert), Josef Purtschert (ab Mitte 18. Jahrhundert), die verschiedene Chorhäuser, Kaplaneien, die Kustorei usw. bauten. Der Stiftsbaumeister verwahrte den Schlüssel zum Bauhaus.

Hier der Auszug aus dem Mutterbüchlein über die Pflichten des Bauverwalters:

„F. Des Bauverwalters Pflichten und Rechte. Der Bauverwalter verleiht die Besitzungen, welche der Fabrik gehören. Er sammelt die Früchte und bewahrt sie auf und verwendet sie zum Gebrauche des Stiftes. Er sammelt auch die Früchte jeder vakanten Pfründe des zweiten Jahres, bewahrt und verwendet sie zum Nutzen des Stiftes und gibt alle Jahre über alles Genannte Rechnung nach der Weise, wie über die ersten Früchte. Es wäre nützlich, dieses zu bestimmen. Er erhält für seine Mühewaltung jährlich 3 Pfd. Geld und was an jedem Baue an Material übrig bleibt.“<sup>63</sup>

Für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts sind drei „Magister fabrica“ bekannt: Chorherr Matthias Kupfernagel, Kaplan Heinrich Dörflinger sowie Kaplan Konrad Mörnach.<sup>64</sup>

## 5.8 Einkünfte des Bauamtes

Nach dem Aussterben der Lenzburger musste das Stift selber für einen Baufonds sorgen (siehe 5.3). Für diese Aufgabe war das Stift mit Gütern und Pfründen ausgestattet worden. Da der Propst und die Chorherren nach den grossen Zerstörungen durch die Kyburger Kastvögte um 1200 (siehe 5.1) ab sofort selber für ihre Unterkünfte zuständig waren und die St. Gallus-Kapelle von Kaplanen unterhalten wurde, musste das Stift längere Zeit nur noch für die Stiftskirche, die Kustorei und Chore der Pfarrkirchen sowie für die Paramente aufkommen. Trotzdem war das Stift immer wieder besorgt, dass genügend Einnahmen für den Baufonds generiert werden konnte.<sup>65</sup>

Dazu Beispiele aus verschiedenen Kapitelbeschlüssen:

1313 beschloss das Kapitel, dass die 11 Mltr. Roggen vom Hof Schopfen neu dem Baufonds abgetreten werden.<sup>66</sup>

Kapitelsbeschluss 4.11.1315 betreffend Äufnung des Einkommens der Stiftsfabrik, „dass nämlich 11 Malter Roggen von Staufen, von denen bisher jedem Chorherrn und dem Schulmeister je 2 Mütt gegeben worden, nun an die Stiftsfabrik (Baufonds) fallen sollen“.<sup>67</sup>

---

62 Im Mutterbüchlein „Matricula Ecclesie Beronensis“ von 1326 sind die Statuten des Stiftes festgehalten. Es ist eine Art Verzeichnis über Regeln des Stiftes, verschiedene Posten, Pflichten und Aufgabenbereiche der Chorherren, u. a. die Aufgaben und Pflichten des Bauverwalters „Procurator fabricae“. Zudem wird erklärt, wer wen in die verschiedenen Ämter wählt.

63 Riedweg 1881, S. 267, Übersetzung Matricula Ecclesie Beronensis

64 Büchler-Mattmann 1976, S. 253

65 Riedweg 1881, S. 215/216

66 Riedweg 1881, S. 435

67 Lütolf 1925, S. 15

6.2.1325: Das bisherige Gnaden- und Fabrikjahr jedes gestorbenen Chorherrn soll neu auch auf die resignierenden und abgesetzten Chorherren ausgedehnt werden. Zudem sollen Chorherren bei Ungehorsam (z. B. längeres Wegbleiben vom Stift) einen Abzug der Einkünfte erleiden. Dieser Abzug soll der Fabrik zufallen.<sup>68</sup>

Auffällig ist, dass das Bauamt nur sehr selten bei den Jahrzeiten oder Schenkungen bedacht wurde. Wenn es zu einer Schenkung kam, dann meistens, um den Betrag sofort zu verwenden, nicht um den Fonds zu äufnen.<sup>69</sup>

Aus der Rechnung des Bauamtes von 1600 ist gemäss Riedweg Folgendes zu lesen:<sup>70</sup>  
Grösse/Umfang des Baufonds ist nicht bekannt. Er ist weder aus der Rechnung von 1582 noch früher ersichtlich. Die Ausgaben des Bauamtes betragen, wenn nichts Aussergewöhnliches vorfiel, 600–800 Pfund.

Von 1580 bis 1600 betragen die Stiftungen für den Baufonds 1275 Pfund. Dazu kamen Einnahmen durch die Hauszinse für die Chorchöfe, Bodenzinse der verkauften Pfrundhäuser, das Antrittsgeld der neuen Chorherren (40 Gl.) sowie die Einnahmen durch die Abstrafungen von Chorherren, welche z. B. nicht anwesend waren.

Damit mussten die Kirchenchöre der inkorporierten Pfarreien, die Stiftskirche und die Kustorei unterhalten werden.

Eine weitere Aufgabe des Bauamtes war die Umsorgung der Kirchenparamente.  
Der Lohn des Bauverwalters betrug 10 Pfd. oder 5 Gl.

---

68 Lütolf 1925, S. 18/19

69 Riedweg 1881, S. 216

70 Riedweg 1881, S. 435–437



## 6 Konzept Bauhaus Chorherrenstift St. Michael Beromünster

### 6.1 Einleitung

Das Chorherrenstift St. Michael in Beromünster wurde nach dem heutigen Wissensstand Mitte des 10. Jahrhunderts gegründet. Die adeligen Stifter, besonders die Grafen von Lenzburg, haben das Stift mit zahlreichen Gütern und Rechten reich ausgestattet, einflussreiche Patrizierfamilien wussten das Stift zu einem bedeutenden kulturellen Ort zu entwickeln. Bis heute repräsentieren das Stift und die Stiftskirche eine mindestens tausendjährige Tradition in Bezug auf religiösem Leben, auf die Stiftung wie auch auf die Kultur in zahlreichen Sparten.

Im Zentrum dieser Konzeptidee steht die Baukultur. Durch die Jahrhunderte hindurch entwickelte sich der Stiftsbezirk zu einem einzigartigen Bauensemble von kunst- und kulturgeschichtlicher Bedeutung. Herz der Anlage ist die im Kern romanische Stiftskirche mit ihren Annexbauten, die von 32 Stiftshäusern (Chorherrenhäuser und Pfrundhäuser) umringt wird. Der Unterhalt und die Pflege dieses Ensembles ist eine grosse Aufgabe, welche nie endet, ähnlich der Arbeit an einem Dom, Münster oder Kathedrale. Genau wie diese grossen Kirchenbauwerke eine Dombauhütte oder Münsterbauhütte für die Erhaltung des Kirchengebäudes hatten und/oder wieder haben, besass das Chorherrenstift St. Michael vermutlich seit der Erneuerung der Stiftung im 11. Jahrhundert bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine eigene Bauhütte, im Stift Beromünster spätestens ab dem 16. Jahrhundert als „Bauhaus“ bezeichnet. Zweck, Finanzierung und Verwaltung des Bauwesens im Stift waren von Beginn weg klar definiert. Bereits im Stiftungsbrief des Grafen Ulrich II. von Lenzburg von 1036 wird festgehalten, dass der Kastvogt die „officinas“ („Werkstätten“) des Stiftes unterhalten muss. Der Kastvogt war demnach der Bauverwalter, es gab „officinas“ und genau definierte Pfründe äufneten den Baufonds. Wo in dieser Zeit und in welcher Form die „officinas“ waren und ob es bereits eine „fabrica“, eine Organisation des Bauwesens, gab, ist nicht bekannt.

Interessanterweise funktionieren die heutigen Bauhütten immer noch gleich wie in der Gotik. Es wird damals wie heute zwischen der Bauhütte als Organisation und der Bauhütte als Gebäude unterschieden.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Erhaltung des Stiftsbezirks eine nicht endende – finanziell wie auch organisatorisch – herausfordernde Aufgabe bedeutet, ist die Schaffung einer neuen Bauhütte eine naheliegende, in der Vergangenheit wie auch in heutiger Zeit erprobte und erfolgreich angewendete Idee, um den Stiftsbezirk in die Zukunft zu führen, ohne die Vergangenheit dabei zu verlieren.

Da die Bauhütte im Stift Beromünster spätestens seit dem 17. Jahrhundert „Bauhaus“ genannt wurde, soll auch die „neue“ Bauhütte BAUHAUS genannt werden.

### 6.2 Exkurs: Umbau-/Restaurierungskonzepte bzw. Massnahmen in früherer Zeit bis heute

Dass das Chorherrenstift St. Michael heute nach über tausend Jahren immer noch Bestand hat und mit so vielen Gebäulichkeiten existiert, ist nur damit zu erklären, dass durch all die Jahrhunderte hindurch diese Bauwerke gepflegt und unterhalten wurden. Wie oben erwähnt, hatte dazu zunächst der Kastvogt, danach jeweils ein Chorherr das Amt des Bauverwalters inne und war zuständig für das Eintreiben des Baufonds, den Unterhalt der Bauwerke und den geregelten Ablauf bei Bauvorhaben. Ab ca. Mitte des 17. Jahrhunderts war das Stift Eigentümer aller Gebäude im Stiftsbezirk und somit alleiniger Bauherr. Mit dem Ende des Feudalsystems und dem damit einhergehenden Verlust von Ländereien und Zinseinnahmen endeten vermutlich auch die vormals geregelten baulichen Massnahmen und Unterhaltsarbeiten. Gemäss vorliegenden schriftlichen Quellen wurden ab 1806 bis ins zweite Drittel des 20. Jahrhunderts vorwiegend punktuelle bauliche Massnahmen ergriffen, d. h. es wurden die Gebäude oder vielmehr Gebäudeteile renoviert und ausgebessert, bei denen dringender Bedarf bestand oder wo eine neue Nutzung vorgesehen war (z. B. Unterkünfte für Kantonsschüler/-innen) oder wenn ein Stiftshaus leer

stand, weil ein Chorherr verstorben war. Gemäss Estermann<sup>71</sup> gab es im 18. und 19. Jahrhundert eine „Vorschrift“, die besagt, dass nach jedem Todesfall der Chorhof vom Stiftsvorstand / von der untersuchenden Baukommission untersucht wurde, um die notwendigen Reparaturen anzuordnen. Einen Teil dieser Kosten mussten jeweils die Nachkommen des verstorbenen Chorherrn übernehmen. Eine Langzeitplanung der baulichen Massnahmen über den gesamten Stiftsbezirk scheint nicht (mehr?) vorhanden gewesen zu sein. Bauherr war weiterhin das Stift, Bauverwalter einer der Chorherren, die Ausführung und Planung lag in den Händen von verschiedenen Baumeistern und Architekten, welche wie die beigezogenen Handwerker meistens aus der Region stammten. Bei der Restaurierung von Stiftsgebäuden waren seit dem späten 19. Jahrhundert Mitglieder der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, ab 1960 auch die Kantonale Denkmalpflege Luzern und die Denkmalkommission involviert.

Die Art und Weise, wie die punktuellen Massnahmen umgesetzt wurden, widerspiegelt den damals üblichen Umgang mit und die Einstellung gegenüber den Baudenkmalern. Die Entwicklung der Denkmalpflege und deren Prinzipien und Haltungen sind gut ablesbar und als zeittypisch einzustufen.

### 19. Jahrhundert

1892/93 wurde die Krypta der Stiftskirche restauriert.<sup>72</sup> Grund für die Restaurierung war das Eindringen des Wurzelwerks zweier Lindenbäume in die Mauern des Kirchenchors. Die Wurzeln beschädigten nicht nur die Apsiden, sondern auch die Krypta. Bei der Restaurierung kamen Fresken zum Vorschein. Gemäss Estermann<sup>73</sup> und Zemp<sup>74</sup>, welche beide vor Ort waren und sich den Befund anschauten, war der gesamte Raum mit Figuren und stilisierten Ranken- und Blattwerk bemalt. Zemp datierte die Fresken in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, Estermann ordnete sie dem Maler/Meister Hans Bachmann von Säckingen zu und datierte sie entsprechend auf die Zeit um 1608/09. Trotz Intervention von Josef Zemp liess der damalige Propst J. Stutz sämtliche Fresken abschlagen. Zemp vermutet, dass dies entweder aufgrund des Umstandes geschah, dass Teile der Fresken „gehickt“ waren oder weil die eine Figur – die heilige Magdalena – nackt dargestellt war oder vielleicht auch weil sich das Stift vor den Restaurierungskosten fürchtete. Tatsache ist jedenfalls, dass nach der „Restaurierung“ die Krypta kahl und weiss getüncht war und die Absicht bestand, den Raum neu im „Katakombenstile“ auszumalen. Diese Ausmalungen kamen nie zustande.

### 1960/80er-Jahre

In dieser Zeit wurden einige Chorherren- und Pfrundhäuser ohne Rücksicht auf den Bestand modernisiert. Wände wurden mit Gipskartonplatten ausgekleidet, Waschküchen und Öltanks in Gartensäle eingebaut, Heizungsrohre quer durch Keller bzw. Gartensäle und historische Wände eingezogen, Fenster ersetzt usw. Diese Massnahmen fanden ohne Untersuchungen und Dokumentationen statt.

### Gesamtrestaurierung Kirche 1971–1984:

Die Gesamtrestaurierung der Stiftskirche begann 1971 mit einer Bestandesaufnahme (Pläne, Aktenstudium), gefolgt von diversen Bauuntersuchungen (restauratorische Untersuchungen, Bauforschung, archäologische Grabung) und den eigentlichen Restaurierungs-, aber auch Renovationsarbeiten. Man erstellte Dokumentationen und erarbeitete und veröffentlichte eine Schlusspublikation. Die gesamten Arbeiten wurden eng von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, d. h. dem damaligen Präsidenten Alfred A. Schmid, und verschiedenen eidgenössischen Experten sowie der Kantonalen Denkmalpflege Luzern begleitet. Vieles entspricht bereits dem heutigen Vorgehen und den aktuellen Prinzipien der Denkmalpflege, einige Massnahmen jedoch sind als „schöpferische Denkmalpflege“ zu bezeichnen. Beispielsweise wurden beim Kirchturm die gotischen Fenstergewände, bei welchen es sich vermutlich um Spolien handelte, entfernt und neue romanische Fensteröffnungen geschaffen. Oder der Stuckmarmor der Säulen wurde komplett

71 Estermann 1907, S. 9

72 Estermann 1893, S. 280–282 und Zemp 1894, S. 301–307

73 Melchior Estermann (1829–1910) war Chorherr und Propst im Stift St. Michael.

74 Josef Zemp (1869–1942) war Kunsthistoriker und Mitglied bzw. Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege.

erneuert, da die Farbigkeit des bestehenden Stuckmarmors nicht mehr zur erneuerten, nach Befund wiederhergestellten Farbigkeit des Deckenstücks passte.

Im Rahmen dieser Gesamtrestaurierung wurde ein Paradigmenwechsel eingeläutet. Bis zu dieser grossen und mehrere Jahre dauernden Restaurierung waren jeweils verschiedene Architekten – teilweise gleichzeitig – im Stiftsbezirk tätig. Es waren dies u. a. die Architekten Vinzenz Fischer aus Luzern, Paul Arnold, Sempach, Thomas Jäger aus Beromünster, Klaus Gasser, Emmenbrücke, und Joseph Wey, Sursee.

Ab 1973 gab es einen Vertrag mit dem Surseer Architekten Joseph Wey bzw. ab 1981 Joseph und Gabriel Wey über die Gesamtrestaurierung der Stiftskirche mit Kapitelhaus, Kreuzgang, Kapelle und dem Platz „Freiet“. Daneben realisierte der Architekt Klaus Gasser mehrere Umbauten von Chorherren-/Pfrundhäusern wie dem St. Michael-Chorhof (1973), Hertensteinhof (1983) und Ratberghof (1985).

#### Restaurierungen und Renovationen 1987-2012

Mit der Einsetzung des neuen Propstes Josef Schärli 1987 wurde mit der Firma Joseph und Gabriel Wey AG Sursee ein neuer Vertrag verabschiedet. Ab diesem Zeitpunkt wurden alle Restaurierungen unter der Leitung der Surseer Architekten durchgeführt. Gleichzeitig erstellte man ein Inventar, d. h. eine Zustandsanalyse aller Stiftsgebäude ausschliesslich der bereits restaurierten Kirche mit Nebengebäude und Kapelle. Die anschliessenden Restaurierungen von 1987 bis 1992 fanden immer dann statt, wenn ein Stiftshaus durch einen Todesfall leer stand und verkörperten meist noch eine „historisierende“ denkmalpflegerische Haltung. Bauuntersuchungen und Dokumentationen waren Teil der Restaurierungsarbeit.

Den Schritt zu einer neueren denkmalpflegerischen Haltung mit Fokus auf den Substanzerhalt möglichst aller historischer Zeitschichten eines Gebäudes wurde 1992 mit dem Wechsel des Kantonalen Denkmalpflegers vollzogen. Der Kunsthistoriker Georg Carlen forderte zudem schon bald nach seiner Einsetzung zum Kantonalen Denkmalpfleger, dass für einen nachhaltigen Erhalt der Baudenkmäler – und aus ökonomischen Gründen (Höhe der Subventionsgelder) – eine Fünfjahresplanung eingeführt wird, d. h. es wurde festgesetzt, wann welche werterhaltenden Unterhalts- und Pflegemassnahmen an den bereits restaurierten Gebäuden innerhalb von fünf Jahren umgesetzt werden müssen. Ab 1995 führte das Stift entsprechend diesen Vorgaben zwei Budget-/Rechnungsposten, einen für den Unterhalt der restaurierten Gebäulichkeiten und einen für Restaurierungen und deren Vorbereitung.

#### Propstei: 2001–2003

Die Gesamtrestaurierung unter der Leitung der Wey Architekten AG fand in enger Zusammenarbeit mit dem Kantonalen Denkmalpfleger Georg Carlen statt. Anlass für die Restaurierung gaben bauliche Schäden und eine ungenügende Haustechnik, aber auch das Bedürfnis nach Büroräumlichkeiten für die Stiftsverwaltung und das bessere Unterbringen der Musikbibliothek.

Bei der Restaurierung gab es klare Vorgaben und eine konstante Baupraxis vonseiten Denkmalpflege. Zugunsten eines optimalen Substanzerhalts gab es keinen Ausbau des Dachgeschosses, der Anbau eines Lifts anstelle des rückseitigen Abortsturms war nur möglich, weil kein Schaden an der Konstruktion und am Erscheinungsbild angerichtet wurde.

Die umfangreichen baugeschichtlichen und restauratorischen Voruntersuchungen wurden zerstörungsarm getätigt und waren wegleitend für Art und Tiefe der Eingriffe. Ziel bei der Restaurierung war nicht eine durchgehend stilistische Einheit zu erreichen, sondern möglichst viel Substanz aus verschiedenen Zeitepochen zu erhalten. Notwendige Neuzufügungen im grossen Stil erfolgten in zeitgenössischen Formen.

Sämtliche Massnahmen mussten dokumentiert werden, damit sie für die Nachwelt nachvollziehbar sind und als Grundlage für künftige Eingriffe dienen können.

Fenster, Putz, Dachwerk, Parkette, Cheminée, Kachelöfen, Täfer, Teile der Tapeten wurden erhalten, restauriert und wo nötig rekonstruiert.

Schol: 2010–2012

Die Schol wurde im Zusammenhang mit der Umnutzung und Gesamtrestaurierung des Stiftstheaters restauriert und teilweise mit einer neuen Nutzung versehen. Im Erdgeschoss ist wieder wie ursprünglich eine öffentliche Nutzung zustande gekommen. Das Haus beherbergt anstelle der Metzgerei mit Metzgerbänken eine Weinbar. Die ehemalige Tuchlaube im ersten OG dient heute als kleiner Saal mit Office und Dusche. Für die Umnutzungen dieser beiden Geschosse waren teilweise tiefere Eingriffe nötig. Die restlichen Räumlichkeiten wurden jedoch nur sehr sanft restauriert und gepflegt. Erfreulicherweise konnte der Fensterbestand aus dem 19. Jahrhundert weitestgehend erhalten werden.

Weitere Restaurierungen zwischen 1987 und 2012:

Lütishofen-Chorhof (1989–1992), St. Magdalena- und St. Johannes-Pfrundhaus (1991/92), St. Ursula-Pfrundhaus (1994–1997), St. Thomas-Pfrundhaus und Oberrinacher-Chorhof („Himmel und Hölle“) (1995–1997), Kustorei (1997–1999), Hartmannhof und Fleckensteinhof (2004–2006), St. Niklaus-Pfrundhaus (2007), Augustinerhof (2009), Stiftstheater (2010–2012)

Heutige Situation

Nach den letzten grossen Restaurierungen – Stiftstheater und Schol – wurden die Pflegepläne immer stärker vernachlässigt. Teil- und Notsanierungen, z. B. die Neueindeckung von Stiftshäusern, fanden jedoch immer statt. Die Gründe dafür sind vielfältig, können aber letztlich zu einem Grundproblem zusammengefasst werden: fehlende Kontinuität und finanzielle Engpässe. In der Zeit bis heute gab es Wechsel beim Architekten und bei der Denkmalpflege infolge Pensionierung. Übergänge sind immer schwierige Phasen und führen zu Unterbrüchen. Im Falle des Stifts St. Michael kommt erschwerend hinzu, dass es für die Chorherren durch die Struktur des Stifts mit seinen engen Statuten und den klar vorgegebenen Regeln infolge des Alterssegments der Chorherren immer schwieriger wird, ihren Pflichten vollumfänglich nachzukommen. Durch diese Umstände ist auch das Pflichtenheft des Stiftsverwalters erheblich angewachsen. Es kommt deshalb immer mehr zu Vermischungen von Zuständigkeiten in den Abläufen zwischen Stiftsverwaltung und den Ämtern der Chorherren.

Die Problematik ist erkannt und das Stift ist im Rahmen seiner Möglichkeiten sehr bemüht, die anstehenden Aufgaben im baulichen Bereich anzugehen und weiterzuführen. So wurden beispielsweise auf Anstoss (und wesentlicher finanzieller Hilfe) der kantonalen Denkmalpflege hin die Zustandsanalysen 2014–2018 aktualisiert und mit einer Massnahmenplanung für nicht restaurierte Stiftsliegenschaften erweitert und die Fünfjahresplanung, d. h. der Pflegeplan für die werterhaltenden Massnahmen an den restaurierten Stiftsgebäuden, wieder aufgenommen und/oder eingeleitet. Klar wurde durch diese Arbeiten, dass die Einnahmen des Stifts knapp für den Unterhalt und kleinere Restaurierungsarbeiten reichen, grössere Restaurierungen müssen anders finanziert werden.

In Anbetracht der grossen Aufgabe, das Chorherrenstift und seine Gebäulichkeiten auch in Zukunft zu erhalten, ist es von Bedeutung, dass möglichst bald eine stützende, ergänzende parallele Verwaltungsstruktur geschaffen wird, damit die Chorherren in ihren Ämtern entlastet werden können. Im Bereich Bau soll diese Funktion das Bauhaus übernehmen.

### **6.3 Ziel und Zweck des Bauhauses**

Der Kernauftrag des Bauhauses soll die bauliche Qualitätssicherung der Stiftsbauwerke sein. Mit einem klar strukturierten Vorgehen bezüglich werthaltender Massnahmen (Unterhalt, Pflege), Konservierung, Restaurierung sowie Planung und Finanzierungsmodellen wird es möglich sein, dieses aussergewöhnliche Bauensemble von hoher kunst- und kulturgeschichtlicher Bedeutung für kommende Generationen in seiner Gesamtheit zu erhalten.

Die baulichen Arbeiten an einem Denkmal können richtig ausgeführt werden, wenn handwerkliches Fachwissen, praktische Erfahrung und Forschung zusammengeführt und denkmalgerecht angewendet werden. Eine enge Zusammenarbeit von fachlich im Altbau versierten Handwerkern, Bauforschern, Restauratoren unter kundiger Leitung (= Bauhausleitung) ist von Bedeutung. Das Stiftsbauhaus soll

daher auch eine Ausbildungs- und Forschungsstätte sein, wo traditionelles Handwerk gelehrt und angewandt sowie Forschung betrieben wird.

Wichtigstes Ziel der Wiedererrichtung des Bauhauses ist somit das Erzielen von Kontinuität: Kontinuität in Bezug auf die Sicherung der Unterhaltsarbeiten in einem definierten Zyklus, auf Qualität bei Bau-/Restaurierungsmassnahmen, auf traditionelles Handwerkswissen und -anwendung, auf denkmalpflegerische Haltung und Vorgehensweise und auf Dokumentation und Forschung.

#### **6.4 Übersicht der Ziele**

1. Organisation und Verwaltung einer Bauhütte, um den Stiftsbauwerken eine baulich gesicherte Zukunft zu geben. Die Bauhütte sorgt für Kontinuität und ist zuständig für Unterhalt und Pflege der Bauwerke sowie für weiterführende Massnahmen wie Konservierungen und Restaurierungen.
2. Aufbau und Verwaltung von Werkstätten (= Bauhaus), in welchen Handwerker und Handwerkerinnen arbeiten und/oder geschult werden.
3. Organisation und Realisierung einer „Handwerkergilde“ für die Förderung des gelebten traditionellen Handwerks und dessen Anwendung am Objekt.
4. Förderung der (bau-)historischen, archäologischen, restauratorischen Forschung an bzw. in Bezug zu den Stiftsbauwerken.
5. Auswertung der Forschungen, Erstellen von wissenschaftlichen Publikationen sowie Aufbereitung des Wissens für die Öffentlichkeit (Führungen, Ausstellungen).
6. Zusammenarbeit mit dem Lehrgang „Handwerker/in in der Denkmalpflege“ mit dem Zweck, Ausbildungsstätte für traditionelles Handwerk zu sein.

#### **6.5 Strategie**

Wie seit dem späten Mittelalter in Europa üblich – und in Beromünster noch bis ins 18./19. Jahrhundert gelebt – soll es im Stift als „Endziel“ wieder eine Bauhütte als Organisation und eine Bauhütte als Gebäude geben. Viel wichtiger als das Gebäude selber – also das Bauhaus – ist die Organisation. Der Fokus liegt in einem ersten Schritt daher beim Aufbau der Bauhütten-Organisation.

##### **6.5.1 Bauhütte als Organisation**

###### Stiftung „Stift St. Michael“

- Stiftungsrat: strategische Leitung, zuständig für Finanzen  
Propst, Stiftsverwaltung, Bauhausleiter, Vertretung Kanton (Denkmalpflege/Archäologie), Kunst-/Architekturhistoriker/in, Finanzier
- Baukommission: hat beratende Funktion, Bauherrenvertretung, erteilt jährliche Aufträge  
Bauhausleiter, Architekt, Delegierte des Stiftungsrats (Finanzier, Chorherr), Denkmalpflege (Beirat)
- Bauhausleiter: ausführende Funktion  
Zuständig für Bau-/Projektmanagement, Personalführung, Archivierung, wissenschaftliche Auswertung, Öffentlichkeitsarbeit
  - Die Stelle des Bauhausleiters ist ausbaubar und könnte mit einer Kulturstelle kombiniert werden.
  - Mitarbeiter: Handwerker/in oder Restaurator/in sowie Facility Manager (Haustechnik, Umgebung)
- Architekt: ausführende und beratende Funktion, wird bei grösseren Restaurierungen zugezogen. Beisitz Baukommission



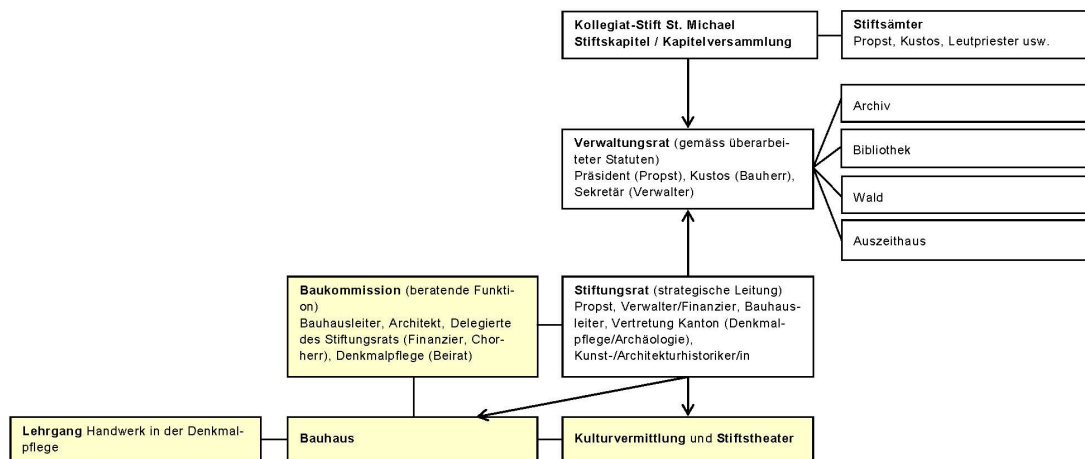
### Weitere bereits bestehende Stiftungen:

- Freunde des Stifts: Stiftungszweck ist die finanzielle und spirituelle Unterstützung des Stifts durch verschiedene Aktivitäten (u. a. Führungen).
- Donatoren: Stiftungszweck ist die Mitfinanzierung der Aufgaben des Stifts.

### 6.5.2 Bauhaus als Gebäude – mögliche Standorte

- Neubau auf dem Areal des Stifts: z. B. neben dem St. Afra-Pfrundhaus oder auf dem Areal des St. Andreas-Pfrundhauses bzw. dem Anderallmendhof
- Umnutzung der Dürlerhof-Scheune (heute Garage und Depoträumlichkeiten)

### 6.5.3 Mögliches Organigramm



### 6.6 Vorschlag für ein mögliches Vorgehen

1. Als erster Schritt soll das **Organigramm** geklärt und bereinigt werden (siehe Strategie). Dazu muss die Stiftung „Stift St. Michael“ in ihrer Funktion gestärkt und gemäss Organigramm mit weiteren Aufgaben betreut werden.

→ Heute hat die Stiftung folgenden Zweck: „Unter dem Namen Stift St. Michael besteht eine private Stiftung im Sinne von Art. 80ff. ZGB mit Sitz in Beromünster. Zweck der Stiftung ist es, die Erhaltung und Restaurierung sämtlicher Gebäude des Stiftsbezirkes durch finanzielle Zuwendungen zu ermöglichen. Die Stiftung beschafft sich die für die Restaurierung notwendigen Mittel durch eigene Sammelaktionen der verschiedensten Art, bei der öffentlichen Hand und bei Privaten. Sie arbeitet eng mit den übrigen Organisationen zusammen.“

→ Die neuen Inhalte / Zweck der Stiftung müssen noch genau definiert werden.

#### 2. Neudefinierung der **Baukommission**

3. Festlegung/Definierung der zwei Planungsinstrumente, d. h. der 5-Jahres-Planung für die restaurierten Objekte sowie der Massnahmenplanung der Stiftsliegenschaften für die werterhaltenden Pflegemassnahmen (siehe Zusammenstellung Wey Architekten, Ueli von Matt).

4. Die heutige Stelle des Verwalters soll neu definiert und festgelegt werden. Die baulichen Aspekte sollen neu an die Bauhausleitung übergehen. Stellenbeschreibung für Verwalter/in und Bauhausleitung ausarbeiten.

#### 5. Bildung einer **Handwerker-Gilde**

6. Konzept für einen neuen **Museumsladen** inkl. Café erstellen

## 6.7 Finanzierung Bauhaus

Mieteinnahmen

Führungen

Museumsladen

→ intensivieren

Kanton und Bund

Stiftungen

Spenden

Legate

## 6.8 Möglicher Personalspiegel

Für das Bauhaus sind vor allem die fett gedruckten Anstellungen wichtig.

Folgende Anstellungen sind wichtig:

- Verwalter
- **Bauhausleitung**
- **Facility Manager** (sollte auch für Stiftstheater zuständig sein)
- **Handwerker/in oder Restaurator/in**
- Gärtner/Waldarbeiter
- Sakristan
- Betriebsleitung Stiftstheater
- Archivar

Folgende Anstellungen wären sinnvoll:

- **Kulturstelle** (weitere Möglichkeit Kombination Bauhausleitung mit Betriebsleitung Stiftstheater)
- **Wissenschaftliche/er Mitarbeiter/in** für Bauhaus

## 7 Zusammenfassung / Schlussbetrachtung

Bauhütten haben von ihrer Aktualität bis heute nichts verloren und sind noch immer unverzichtbar und notwendig, um ein kulturell bedeutendes Grossdenkmal wie eine Kathedrale oder ein Münster zu unterhalten und zu pflegen. Zu dieser Erkenntnis gelangten die Gründer der europäischen Vereinigung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Hüttenmeister bereits 1975. Dass eine Bauhütte im Zusammenhang mit einem Münster, einer Kathedrale oder einem Dom ungemein wichtig sowie der fachliche Austausch unter den Hüttenmeistern ein grosses Anliegen ist und wertvolle Erkenntnisse bringt, zeigen die jährlich stattfindenden Dombaumeistertagungen und Kolloquien sowie die ganz aktuellen Bemühungen, das Bauhüttenwesen als UNESCO Kulturerbe zu verankern.

Bauhütten für Grossdenkmäler sind dann auch heute meist unbestritten und ihr Nutzen durch ihre jahrzehnte- bzw. jahrhundertalte Tradition und Erfahrung, beispielsweise in Strassburg und Bern, dokumentiert und belegt.

Bei kleineren Kirchen, Klöstern oder Chorherrenstiften ist die Situation eine etwas andere. Sehr oft fehlen Einrichtungen in der Manier der Bauhütte, entweder weil es gar nie eine solche Einrichtung gegeben hat oder weil die Organisation „verschwunden“, d. h. aufgelöst und im besten Fall ein anderes System für den Erhalt des Baudenkmals eingeführt worden ist. Zudem werden und wurden bauhüttenähnliche Konstrukte in Klöstern nicht Bauhütten, sondern Werkstätten genannt. Solche Organisationen wurden bisher nicht im Zusammenhang mit klassischen Bauhütten betrachtet und waren nicht im Fokus der Bauhütten-Forschung.

Von einer klassischen Bauhütte wird gesprochen, wenn es ein Gebäude gibt, in dem die Handwerker unter klarer Organisation tätig sind. Aus meiner Sicht sollten auch bauhüttenähnliche Organisationen unbedingt als eine Form von Bauhütten angesehen werden, beispielsweise die bis heute in Klöstern vielerorts erhalten gebliebenen klostereigenen, funktionierenden Werkstätten. Diese Werkstätten führen noch heute die Unterhaltsarbeiten, teilweise aber auch Restaurierungen an den Klostergebäulichkeiten durch. Im Gegensatz zu früher sind die Klosterwerkstätten mit heutigen Bauhütten vergleichbar. Werkstätten wie beispielsweise im Kloster Einsiedeln beschäftigen heute mehrere Handwerker, d. h. keine Mönche mehr, ein Werkstattdirektor leitet die Betriebe und die Arbeiten werden dokumentiert.

Wo genau das ehemalige Bauhaus von Beromünster anzusiedeln ist, ob man es näher bei den klassischen Bauhütten oder eher bei den Werkstätten verorten soll, konnte ich in meiner Arbeit nicht definitiv festlegen. Vielleicht ist es korrekt zu sagen, dass das Bauhaus eine „Zwischendurch“-Organisation – oder wie ich es nannte: „regionale Bauhütte“ – war, also weder eine klassische Bauhütte noch eine Organisation von Werkstätten, wie sie in Klöstern bekannt ist.

Gründe für diese „Zwischendurch“-Organisation sehe ich neben der im Vergleich mit Grosskirchen bescheidenen Grösse der Stiftskirchen vor allem darin, dass die Stiftskirche in Baumaterial, Bautechnik und Dauer der Bauzeit von den Grosskirchen abweicht und dadurch die an den mittelalterlichen Bauhütten zahlreich tätigen Steinmetze fehlten – oder jedenfalls nicht in grosser Anzahl am Stift tätig waren. Zudem setzt sich das Ensemble Chorherrenstift neben der romanischen Kirche aus mehreren Stiftshäusern und Nebengebäuden zusammen, was per se auch andere Handwerksberufe als Steinmetzen nötig macht. Die Aufgabe des mittelalterlichen Bauhauses von Beromünster war daher eine andere als die einer Münsterbauhütte.

Dass im Stift Beromünster keine Werkstätten unterhalten wurden, wie es in Klöstern üblich war, hat damit zu tun, dass sich die Besitzverhältnisse und Lebensweise in einem Chorherrenstift stark von den Besitzverhältnissen und Lebensweisen einer monastischen Ordensgemeinschaft wie Benediktiner oder Zisterzienser unterschieden. Bis 1806 stammten die Chorherren aus wohlhabenden Familien – zunächst aus dem hohen Adel, nach 1415 aus dem niederen Adel und den Patrizierfamilien der Stadt Luzern. Chorherren mussten nicht selber für ihren Lebensunterhalt aufkommen oder für diesen arbeiten. Die Chorherrenhäuser dienten auch nicht nur dem Chorberrn als Wohnstatt, sondern wurden auch als Sondersitz für die ganze Familie genutzt und entsprechend ausgestattet. Im Gegensatz dazu waren Mönche einer monastischen Ordensgemeinschaft Selbstversorger und somit auch selber zuständig für die Bauten des Ordens. Während sich die einen Mönche mit Gartenarbeit, Kochen, Schreiben usw.

beschäftigten, waren andere für das Bauwesen zuständig. Chorherren waren im Gegensatz dazu zwar als Bauverwalter tätig, jedoch sicher nicht als Handwerker.

Das Chorherrenstift St. Michael musste gemäss der ersten Urkunde vom Grafen Ulrich II. von Lenzburg von 1036 „officinas“ betreiben, hatte also eine Form von Organisation für das Bauwesen: Ein Bauverwalter (Kastvogt) hatte finanzielle Mittel zur Verfügung, um die „officinas“ zu betreiben und das Stift zu unterhalten. Ob mit „officinas“ auch Gebäulichkeiten und auch eine „fabrica“ gemeint waren, also einen richtigen Bauhütten-Betrieb mit Baumeister und Handwerkern, ist bis jetzt nicht bekannt und müsste mithilfe der Schriftquellen im Stiftsarchiv überprüft werden. Spätestens im frühen 14. Jahrhundert ist gemäss Riedweg im Zusammenhang mit einem Kapitelsbeschluss von einer „fabrica“ die Rede, ebenso im „Mutterbüchlein“ von 1326. Ab dem 16. Jahrhundert wird die bis heute erforschte Quellenlage ergiebiger und die Hinweise verdichten sich: Im Kammerbuch von 1552 wird das Bauhaus erwähnt, 1555 werden Angestellte der „fabrica“ genannt, nämlich ein Meister, ein Meisternknecht und ein Mauererknecht, 1594 gibt es im Codex 44 einen Hinweis auf das „stift buhuss“ und auf dem Merian-Stich von 1654 sind zwei Holzgebäude am unteren Bärengaben zu erkennen, bei welchen es sich mutmasslich um das Stiftsbauhaus handelt.

Somit gab es im Chorherrenstift St. Michael spätestens ab Mitte des 17. Jahrhunderts eine „richtige“ Bauhütte als Organisation und als Gebäude, was gut mit der Tatsache korreliert, dass alle Stiftsgebäude ab Mitte des 17. Jahrhunderts dem Stift gehörten und der Baubetrieb des Stifts dementsprechend gross war.

Weitere Aussagen über mögliche Werkstattgebäude vor dem 16. Jahrhundert und über den Betrieb und die genaue Organisation des Stiftsbauhauses im Allgemeinen können (noch) nicht gemacht werden, da die archivalischen Grundlagen fehlen. So bleiben viele Fragen offen, beispielsweise ob es immer einen Baumeister vor Ort gab oder dieser jeweils gezielt für eine Arbeit geholt wurde, und ob Handwerker aus verschiedenen Gewerken vom Stift über längere Zeit angestellt waren und wo diese wohnten. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Archivalien des Stiftsarchivs könnte jedoch zu Antworten auf die offenen Fragen führen. Es wäre eine kleine Sensation, wenn nachgewiesen werden könnte, dass das Stift Beromünster seit der Erstellung der romanischen Kirche, also seit 1034, eine „richtige“ Bauhütte besessen hätte – notabene eine der ältesten Bauhütten Europas!

Rund um das historische Bauhaus und das Bauwesen des Chorherrenstifts St. Michael von Beromünster gibt es noch vieles zu klären und aufzudecken. Eine Forschungsarbeit über dieses Thema mit der systematischen Aufarbeitung des Stiftsarchivs würde sich sicher lohnen. Neben den offenen Fragen zum historischen Bauhaus und seiner Organisation könnten verschiedene Fragestellungen im Zusammenhang mit der Baugeschichte des Stiftes geklärt werden. Zudem könnte das Stift Beromünster in bestimmten wissenschaftlichen Kreisen durch eine solche Forschungsarbeit bekannter gemacht werden, was wiederum zielführend für die Gründung einer Bauhütte sein kann.

Offene Punkte und Fragen gibt es dann auch rund um die Neuschaffung einer Bauhütte. Dass das Chorherrenstift St. Michael als kultur- und bauhistorisch herausragende, einzigartige Anlage prädestiniert dafür ist, eine Bauhütte zu haben, hat sich im Rahmen dieser Arbeit herausgestellt. In der Bauhütte bzw. bei der Bauhausleitung laufen alle Fäden des Bauwesens zusammen. Sie regelt und kanalisiert die baulichen Massnahmen, garantiert durch Kontinuität Qualität und Forschung und fördert das „alte Handwerk“. Wichtigste Person in dieser Organisation ist die Bauhausleitung. Sie ist Dreh- und Angelpunkt der Bauhütte und muss neben dem fachlichen Wissen eine hohe Sozialkompetenz mitbringen. Eine Bauhütte wird nur als Team funktionieren, in das alle Beteiligten ihr Wissen und Können einbringen und zu einem Ganzen verbinden. Es ist daher äusserst wichtig, das Pflichten- und Aufgabenheft der Bauhausleitung aus diesem Blickwinkel zu formulieren und sorgfältig auszuarbeiten, um eine geeignete Person für die Bauhausleitung zu finden. Eine weitere Herausforderung für die Neuschaffung des Bauhauses ist der finanzielle Faktor. Das Chorherrenstift ist auf Gelder von aussen angewiesen. Ohne finanzielle Unterstützung von Bund und Kanton, aber auch von Spenden und Legaten wird es nicht möglich sein, ein neues Stiftsbauhaus zu errichten. Interessant ist da das Beispiel der Bauhütte des Klosters Münstair: Es beweist, dass es in der heutigen Zeit möglich ist, mithilfe der



richtigen Personen, eines guten Konzepts und der Unterstützung privater und öffentlicher Gelder eine neue Bauhütte aufzubauen.

Realistischerweise wird der Aufbau des Stiftsbauhauses wie im Konzept beschrieben in mehreren Schritten erfolgen. Ich bin aber überzeugt, dass bereits die ersten geplanten Schritte zu einem Bauhaus helfen, das aussergewöhnliche Bauensemble Chorherrenstift St. Michael zu erhalten und in eine gesicherte Zukunft zu führen.

## 8 Verzeichnisse

### 8.1 Literatur- und Quellenverzeichnis

#### Gedruckte Quellen

Bengel 2013

Sabine Bengel: Das Strassburger Münster und die Strassburger Münsterbauhütte (Fondation de l'Œuvre Notre-Dame). In: Restaurator im Handwerk, Berlin, 4/2013, 49–53.

Binding 1993

Günther Binding: Baubetrieb im Mittelalter, Darmstadt 1993.

Binding 2006

Günther Binding: Als die Kathedralen in den Himmel wuchsen. Bauen im Mittelalter, Darmstadt 2006.

Binding und Linscheid-Burdich 2002

Günther Binding und Susanne Linscheid-Burdich: Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter nach den Schriftquellen bis 1250, Darmstadt 2002.

Büchler-Mattmann 1976

Helene Büchler-Mattmann: Das Stift Beromünster im Spätmittelalter 1313–1500, Beromünster 1976.

Conrad 1990

Dietrich Conrad: Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung, Leipzig 1990.

Dormann 1959

Anton Dormann: Die Geschichte der Pfarrei St. Stephan Beromünster, nach den von Anton Dormann hinterlassenen Manuskripten bearb. von Josef Wallimann-Huber, Beromünster 1959.

Eggenberger 1986

Peter Eggenberger: Das Stift Beromünster. Ergebnisse der Bauforschung 1975–1983, Luzerner Historischer Veröffentlichungen, Band 21, Luzern, Stuttgart 1986.

Estermann 1948

Josef Estermann: Zur Einweihung der Turnhalle am 11./12. Sept. 1948. In: Anzeiger Michelsamt, Beromünster, 11. September 1948.

Estermann 1893

Melchior Estermann: Über die entdeckten Fresken in der Krypta in Beromünster. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Zürich, 4/1893, 280–282.

Estermann 1907

Melchior Estermann: Topographie des Stiftes Beromünster, oder, Notizen über die Chorchöfe, Häuser und Gebäulichkeiten des Stiftes, Luzern 1907.

Fässler 2018

Andreas Fässler: Einst Provisorium, heute ein Baujuwel. In: Zuger Zeitung, 10.11.2018, 25.

Gerber 1992

Roland Gerber: Finanzierung und Bauaufwand der ersten St. Oswaldskirche in Zug (1478–1489): der Einfluss der Baufinanzen auf die gebaute Architektur. In: Unsere Kunstdenkmäler, Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1992, 51–66.

Hartmann-Virnich 2004

Andreas Hartmann-Virnich: Was ist Romanik? Geschichte, Formen und Technik des romanischen Kirchenbaus, Darmstadt 2004.

v. Liebenau 1906

Theodor v. Liebenau: Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster, 1. Band, 1036-1313 und 2. Band, 1314-1362, Stans 1906.

Lütolf 1921

Konrad Lütolf: Anfänge des Stiftes Beromünster 930/80-1045: exegese der 2 ältesten Stiftsurkunden von 1036 und 1045. In: Zeitschrift für schweizerische Geschichte, Zürich, 1/1921, 158-180.

Lütolf 1922

Konrad Lütolf: Stiftsgeschichte von Beromünster. In: Zeitschrift für schweizerische Geschichte, Zürich, 2/1922, 461-481.

Lütolf 1925

Konrad Lütolf: Filiationen und Inkorporationen am Stifte Beromünster. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, Stans, 19/1925, 39-59, 99-119.

Lütolf 1925

Konrad Lütolf: Vom inneren Leben am Stifte Beromünster (1223-1420). In: Der Geschichtsfreund, 80/1925, 275-312.

Lütolf 1927

Konrad Lütolf: Das Reichsstift Beromünster: Übergang an Österreich und an Luzern: mitwirkende Pröpste, Chorherren und Stiftsvögte (1223-1420). In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, Stans, 21/1927, 125-140.

Müller 1985

Roland Müller: „Fabrica“ und Geheimnis – Organisation und Brauchtum der Bauleute im Mittelalter. In: Kunst und Stein, 4/1985, 17-23, 5/1985, 18-26, 6/1985, 14-19, Bern 1985.

Riedweg 1881

Mathias Riedweg: Geschichte des Kollegiatsstiftes Beromünster, Luzern 1881.

Reinle 1956

Adolf Reinle: Kunstdenkmäler im Kanton Luzern. Band IV, Das Amt Sursee, Basel 1956.

Schottner 1992

Alfred Schottner: Das Brauchtum der Steinmetzen in den spätmittelalterlichen Bauhütten und dessen Fortleben und Wandel bis zur heutigen Zeit, Volkskunde Bd. 6, Münster, Hamburg 1992.

Suter 1992

Anton Suter: Als im Flecken noch die Bäume standen. Beromünster in den letzten hundert Jahren, Beromünster 1992.

Probst 2015

Holger Probst: Aktuelle Naturstein- und Steinkonservierungsarbeiten im Kloster Maulbronn. In: Natursteinsanierung Stuttgart 2015, 21. Fachtagung am 13. März 2015 in Stuttgart, Hrsg.: Gabriele Patitz, Gabriele Grasseger, Otto Wölbart, Karlsruhe 2015, 7-19

Wallimann 1946

Josef Wallimann-Huber: Beromünster. In: Anzeiger Michelsamt, Beromünster, 1. Juni 1946

Zemp 1894

Josef Zemp: Aus Beromünster. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Zürich, 1/1894, 301-307.

### **Ungedruckte Quellen**

Bauinventar 2016

Bauinventar der Gemeinde Beromünster, Kantonale Denkmalpflege Luzern, Luzern 2016.

Berger und Goll 2014

Simon Berger, Jürg Goll: PPT Kloster St. Johann in Münstair. Konservierung und Unterhalt von 1200 Jahren Baukultur, Münstair 2014.

Brandassekuranzregister der Gemeinde Münster, Staatsarchiv Luzern.

Meyer 2005

Simon Meyer, Werkzeitraum. Schweizerisches Kompetenzzentrum für historisches Handwerk. RegioPlus Projekteingabe Juni 2005.

Schubert 1983

Theophil Schubert: Ratschlag betreffend Errichtung einer Münsterbauhütte, Basel 1983.

Statuten Chorherrenstift St. Michael, 1993

Stiftung Basler Münsterbauhütte: Stiftungsurkunde der Stiftung Basler Münsterbauhütte, Basel 1984.

### **Internetpublikation**

Europäische Vereinigung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Hüttenmeister – Dombaumeister e.V: <http://dombaumeisterev.de/>, Abruf am 2. August 2019.

Antrag UNESCO Nr. 1558: <https://ich.unesco.org/fr/dossiers-2020-en-cours-01053>, Abruf am 1. Juli 2019.

Alexander Sarasin 2018: Freunde der Basler Münsterbauhütte, URL: [www.freunde-basler-muensterbauhuette.ch](http://www.freunde-basler-muensterbauhuette.ch), Abruf am 19. Juni 2019

Wikipedia: Hütte, [https://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%BCtte#cite\\_note-Kluge-2](https://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%BCtte#cite_note-Kluge-2), Abruf am 2. August 2019.

Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm: Hütte, [http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui\\_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GH13897#XGH13897](http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GH13897#XGH13897), Abruf am 2. August 2019.

Wikipedia: Gilde, [https://de.wikipedia.org/wiki/Gilde\\_\(Berufsverband\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gilde_(Berufsverband)), Abruf am 22. Juni 2019.

Wikipedia: Zunft, <https://de.wikipedia.org/wiki/Zunft>, Abruf am 22. Juni 2019.

Wikipedia: Augustinus von Hippo, [https://de.wikipedia.org/wiki/Augustinus\\_von\\_Hippo#Augustinus\\_und\\_Ordensgemeinschaften](https://de.wikipedia.org/wiki/Augustinus_von_Hippo#Augustinus_und_Ordensgemeinschaften), Abruf am 23. Juli 2019.

Robert Müller: <http://www.muellerscience.com/SPEZIALITAETEN/Technik/VorgeschichtederBauhuetten.htm>, Abruf am 20. Juni 2019

Fondation de l'Œuvre Notre-Dame: <http://www.oeuvre-notre-dame.org/>, Abruf am 20. Juni 2019.

Webseite Kloster St. Johann Münstair: <https://www.muestair.ch/klosteranlage/bauhuette/>, Abruf am 20. Juni 2019.



## 8.2 Abbildungsverzeichnis

<b>Bild</b>	<b>Quelle</b>	<b>S</b>
Titelblatt	Nachlass Anton Suter, Fotograf unbekannt	1
Abb. 1	München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 5, fol. 29 r	4
Abb. 2	Bern, Burgerbibliothek, Nr. 264	6
Abb. 3	Zürich, Bibliothek, Cod. Rh. 15, fol. 6	7
Abb. 4	Kantonale Denkmalpflege Zug	12
Abb. 5	<a href="http://www.bernermuensterstiftung.ch/bauhuetten/bauhuetten.php">http://www.bernermuensterstiftung.ch/bauhuetten/bauhuetten.php</a>	14
Abb. 6	Andreas Hindemann, Architekt und Münsterbaumeister Basel	16
Abb. 7	Kantonale Denkmalpflege Luzern und <a href="https://www.geo.lu.ch/map/grundbuchplan/">https://www.geo.lu.ch/map/grundbuchplan/</a> : Geoportal Kanton Luzern, bearbeitet von Autorin	26
Abb. 8	<a href="https://www.geo.lu.ch/map/grundbuchplan/">https://www.geo.lu.ch/map/grundbuchplan/</a> : Geoportal Kanton Luzern, bearbeitet von Autorin	35
Abb. 9	Kantonale Denkmalpflege Luzern	36
Abb. 10	Waltraud Hörsch	37
Abb. 11	Kantonale Denkmalpflege Luzern	37
Abb. 12	Kantonale Denkmalpflege Luzern	37
Abb. 13	Nachlass Anton Suter, Fotograf unbekannt	38

## **Selbstständigkeitserklärung**

Ich, Nathalie Wey, erkläre, dass in der vorliegenden Abschlussarbeit die von mir benutzten Hilfsmittel und die mir persönlich zuteil gewordene Hilfe ordnungsgemäss angegeben sind.

Beromünster, 30. September 2019

Nathalie Wey